Heute auf Seite 5: Triumph des Willens

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 52 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. Dezember 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Stasi-Akten:

Opfer vor Tätern schützen

Es darf keine „Gnade westdeutscher Geburt" geben

Von VERA LENGSFELD

Die Abhörprotokolle der DDR-Staatssicherheit dürfen nicht zum Nachteil der Opfer dieser Praktiken eingesetzt werden. Zweck des Gesetzes über die Stasi-Akten ist die Aufklärung von persönlichen Schicksalen, die Rehabilitation von Opfern, die Verfolgung der Stasi-Täter. Die Akten dürfen zur Aufklärung der Stasi-Tätigkeit genutzt werden, persönliche, private Daten gehen keinen etwas an. Unterlagen mit personenbezogenen Informationen dürfen nur herausgegeben werden, wenn die Einwilligung der betreffenden Person vorliegt. Handelt es sich um „Personen der Zeitgeschichte", ist eine Verwendung ihrer Akten ausgeschlossen, soweit die Personen Betroffene oder unbeteiligte Dritte waren „oder wenn deren schutzwürdige Interessen überwiegen". Genau diese Interessen aber sollen bei Helmut Kohl nicht beachtet werden? So wird aus Kohl „eine Ausnahme" gemacht; er wird wie ein „Täter" behandelt.

Wer jemals mit Stasi-Akten zu tun hatte, weiß, wie tendenziös und oft falsch diese Akten in ihren Aussagen über die Opfer sind. Gerade die Wertungen („Vermerke") der Stasi-Mitarbeiter sind meist völlig unzuverlässig. Wenn diese Einschätzungen zu gültigen und glaubwürdigen Interpretationen der Zeitgeschichte aufgewertet werden, dann regiert die Lüge unser Geschichtsverständnis.

Nicht die Rechte von Westpolitkern sollen geschützt werden, wie einige behaupten, sondern die Rechte der Opfer. Der Unterschied ist wesentlich. Das Stasi-Unterlagengesetz hat die Absicht, inoffizielle Mitarbeiter der Stasi im Osten und Spione im Westen zu enttarnen. Es schützt die Rechte unbeteiligter Dritter oder Ausspionierter ausdrücklich, seien es West- oder Mitteldeutsche! Was gegenwärtig passiert, ist der Versuch, die Differenz zwischen Opfer und Täter zu verwischen.

Bis zu 30 000 Westdeutsche in verantwortlicher Position dürften für das MfS tätig gewesen sein

Es handelt sich mitnichten um ein Ost-West-Problem! Es wurde bisher nicht ein Abhörprotokoll eines bespitzelten ehemaligen DDR-Bürgers gegen dessen Willen veröffentlicht. Wenn allerdings das Verfassungsgericht etwa bei der Überprüfung des PDS-Fraktionsvorsitzenden Gysi in der vorigen Legislaturperiode erlaubt hat, Abhörprotokolle beizuziehen, so ging es um eine Überprüfung auf Stasi-Mitarbeit.

Die Aufarbeitung der Stasi-Akten ist eine erfolgreiche Emanzipationsgeschichte: Millionen Menschen gewannen neue Erkenntnisse über die DDR-Diktatur, unzählige IM-Mitarbeiter und einige Westspione sind enttarnt, die verbrecherischen Praktiken der Stasi offengelegt worden. Das Unterlagengesetz hat keinen Ministerpräsidenten Stolpe verhindert, aber einige Spitzel sind von der politischen Bühne verschwunden.

Und nun führt die Causa Kohl zu der Forderung, die Akten ganz zu verschließen. Setzt sich die Position des Innenministers Schily durch, wäre überhaupt keine Herausgabe von Stasi-Akten mehr möglich. Vom „Schutz der Opfer" wird gesprochen, der nur so zu gewährleisten sei. Scheinbar geht es um Kohl, tatsächlich soll die absehbare Enttarnung von Westspionen der Stasi, von Tätern also, auf diesem Wege unmöglich gemacht werden.

Etwa 20 000 bis 30 000 Westdeutsche haben, so schätzt der beste Kenner der Materie, Hubertus Knabe, für die DDR-Stasi gearbeitet. Laut Bundesanwaltschaft wurden nach der Vereinigung gegen knapp 3000 von ihnen Ermittlungsverfahren eingeleitet. Etwa 2750 Verfahren wurden wieder eingestellt. Nur 253 Angeklagte wurden verurteilt, der größte Teil auf Bewährung: Nur 59 Westdeutsche wurden nach 1990 zu Gefängnisstrafen von mehr als zwei Jahren verurteilt. Dem Westen Deutschlands wurde es leicht gemacht, seine eigenen Verstrickungen nicht aufzulösen.

Die sogenannten Rosenholz-Akten, die Akten westdeutscher Spitzel, müssen gemäß Stasi-Unterlagengesetz genauso zugänglich gemacht werden wie die ehemaliger DDR-Bürger. Die Westdeutschen, die sich „im Gegensatz zu vielen Spitzeln in der DDR" meist ohne äußeren Druck und fast immer aus Geldgier auf die Stasi eingelassen haben und genau wußten, daß dies strafbar ist, sind meist gut weggekommen. Die Versuchung, die Stasi-Aufarbeitung auf den Osten zu beschränken, ist offenbar groß. Spionage ist bereits verjährt, allenfalls schwerer Landesverrat kann noch bestraft werden. Doch das Stasi-Problem im Westen ist kein bloß juristisches oder historisches. Parteien und Verbände, Kirchen und Gewerkschaften, Medien und Universitäten müssen sich dieser ihrer Geschichte stellen. Es geht um politische, um ideologische Affinitäten, die heute allzugern vertuscht werden. Wir wollen wissen, wer die Geschicke der Bundesrepublik im Hintergrund wie mitgesteuert hat – und warum. Aus welchen Motiven wurde gemeinsame Sache mit der SED gemacht? Und wie nachhaltig wirkt die Motivation? Die Kollaboration mit dem Geheimdienst der SED sagt viel über Verfassungstreue aus. Wer an maßgeblicher Stelle in der Bundesrepublik freiwillig oder für Geld mit dem MfS zusammengearbeitet hat, wer beim gemeinsamen Jagen

Schilys Aktion soll die absehbare Enttarnung von Westspionen verhindern

oder beim Prosecco mit dem netten Genossen von drüben Informationen getauscht hat, dabei vielleicht ideologische Nestwärme gespürt hat, ist politisch belasteter und moralisch unmöglicher als ein kleiner IM in der geschlossenen DDR, der unter Druck, vielleicht in auswegloser Lage, bieder berichtet hat. Die Rosenholz-Akten könnten zeigen, daß die DDR nicht nur ein Regime von Gnaden der Sowjetunion war, sondern daß sie vielmehr vom Westen her gestützt wurde. Es darf tatsächlich keine „Gnade der westdeutschen Geburt" geben. Aber diese Forderung bedeutet nicht, Täter und Opfer der Stasi zu verwechseln!



„Hallo, Herr Nachbar, jetzt im Alter machen wir es uns so richtig schön bequem!" Zeichnung aus „Nordlicht"

Ostpreußischer Jahresrückblick

Von Hans-Jürgen Mahlitz

Zwölf Monate ist es jetzt her, seit wir mit großem Getöse, wenn auch mathematisch nicht ganz korrekt, den Beginn eines neuen Jahrhunderts feierten. Zeit also, Bilanz zu ziehen.

Ob wir in unserem näheren Umfeld bleiben, uns im Rahmen unseres Volkes und Staates sehen, die europäische Ebene bevorzugen oder – weil das ja heutzutage schick ist – nur noch global denken, dieses Jahr unterschied sich eigentlich nicht allzusehr vom vorhergegangenen. Gab es wirklich mehr und schlimmere Katastrophen? Oder wurde lediglich das Wort „Katastrophe" in den Medien inflationärer benutzt? Und ob die Skandale des Jahres 2000 wirklich so viel skandalöser waren als die des Jahres 1999, hängt vom persönlichen Blickwinkel ab.

Lassen wir das auf sich beruhen! *Das Ostpreußenblatt* muß nicht unbedingt an dieser Stelle den fünfhundertsten oder tausendsten Jahresrückblick bringen. Wohl aber sollten wir zurückblickend fragen: Was hat dieses Jahr 2000 für Ostpreußen gebracht, für die Landsmannschaft und für *Das Ostpreußenblatt?*

Dem russischen Teil Ostpreußens brachte das ablaufende Jahr einen neuen Gouverneur; noch ist es zu früh, zu beurteilen, ob der Wechsel in diesem Amte der Region Vorteile bringt. Ansonsten hat sich aus deutscher Sicht in grundsätzlichen Fragen nichts geändert: Polen, Rußland und Litauen betrachten die Teile Ostpreußens, die ihnen nach dem Zweiten Weltkrieg zugefallen sind, als ihr ureigenes Staatsgebiet. Weiterhin verweigern sich Russen und Polen dem von Ostpreußen geltend gemachten Recht auf die Heimat, auch wenn dies ohne jeden aggressiven Unterton vorgetragen wird, und lehnen, wenn auch unterschiedlich akzentuiert, ihren Teil der „Vergangenheitsbewältigung" nach wie vor ab.

Die Landsmannschaft Ostpreußen kann vor allem auf ein spektakuläres Großereignis zurückblicken: das Deutschlandtreffen, erstmals in Leipzig. Tausende hatten sich versammelt, um das Motto „Ostpreußen – für friedlichen Wandel" mit Leben zu erfüllen. Es war eine Veranstaltung, die auch weit über den Kreis der direkt Betroffenen hinaus eine äußerst positive Resonanz fand.

Nicht ganz so spektakulär, aber genauso gehaltvoll war der Ablauf der Ostpreußischen Landesvertretung Anfang November in Berlin. Auf hohem Niveau wurde hier um das Selbstverständnis der Landsmannschaft gerungen; dank einer einfühlsamen Gesprächsführung konnte auch in der heiklen Frage der landsmannschaftlichen Jugendarbeit das Aufreißen neuer Gräben vermieden werden.

Im politischen Raum sind vor allem die Änderungsvorschläge zum deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag hervorzuheben. Hier mußten die Vertriebenen die schmerzliche Erfahrung machen, daß sie inzwischen auch in weiten Teilen der Union kaum noch ihre politische Heimat finden können.

Positiv bleibt festzuhalten, daß die zahlreichen Veranstaltungen der Landsmannschaft – von Seminaren und Freizeiten bis hin zum kommu-

Pech gehabt!

Was die grüne Bundesgesundheitsministerin zu ihrer eigenen Verantwortung spontan zum BSE-Desaster zum besten gab, macht sprachlos: Ja, da hätten wir alle wohl Fehler gemacht, wispert Andrea Fischer in die Kamera. „Wir"? Wen meint sie damit? Den Schlachter um die Ecke, den Landwirt, der auf seine vernichtete Existenz blickt oder gar den Endverbraucher, dem die Politik durch ihr Nichtstun bis vor kurzem signalisiert hatte, es sei alles halb so wild – bloß ein Problem der Briten? Seit Jahren warnen Wissenschaftler vor der Gefahr, seit Monaten liegen dem Ministerium alarmierende Gutachten vor. Frau Fischer versagte und flüchtet sich nun ins nebulöse „wir". Als hätte das ganze Volk Anteil an ihrer Unfähigkeit. Die Weigerung, persönlich Verantwortung zu übernehmen, wird indes dadurch erleichtert, daß der Durchschnittsdeutsche schon lange nicht mehr durchblickt, wer in Agrar- und Ernährungsfragen das Sagen hat. So verschanzt sich Berlin hinter der EU, Brüssel wiederum zeigt mit dem Finger auf die deutsche Ministerin. Am Ende ist es dann eigentlich keiner gewesen – und „wir", wir haben eben Pech gehabt.

Hans Heckel

DIESE WOCHE

nalpolitischen Kongreß in Frankfurt/Oder – ein breites, durchweg zustimmenden Echo fanden, und zwar über alle Verbands- und Nationalitätengrenzen hinweg.

Für *Das Ostpreußenblatt* war 2000 ein recht unruhiges Jahr. Der bisherige Chefredakteur war in den wohlverdienten Ruhestand gegangen, und bis ein neuer gefunden war, sollte es geraume Zeit dauern. Seit Anfang November nehme ich diese Position ein. Natürlich dauerte es einige Zeit, bis ich mich an die neuen Kollegen und diese sich an mich gewöhnt hatten. Auch hat jede Redaktion ihre eigenen Arbeits- und Betriebsabläufe – so hatte ich auch nach mehr als dreißig Berufsjahren noch einiges dazuzulernen.

Sie, liebe Leser, dürfen sicher sein: Der Wechsel an der Redaktionsspitze soll für Sie allenfalls in drei Punkten sichtbar werden: in Sprache und Stil meiner eigenen Beiträge, im äußeren Erscheinungsbild der Zeitung – nach der in Kürze erfolgenden Einführung modernster Computertechnik wird es auch behutsame Layoutänderungen geben – und in einer Ausweitung der angebotenen Themen.

Was sich nicht ändert: Das Angebot an sowohl heimatbezogenen wie auch allgemeinpolitischen, nationalkonservativ und nationalliberal orientierten Beiträgen, wie Sie es bislang gewohnt sind, werden Sie weiterhin unvermindert vorfinden. Auch wird *Das Ostpreußenblatt* weiterhin eine klare Sprache pflegen. Vor allem aber wird die politische Grundlinie unverändert beibehalten. Mehr noch: Gerade das nun beginnende „Preußenjahr" sehe ich als Verpflichtung und Ansporn, jene im allerbesten Sinne preußischen Grundwerte in besonderem Maße herauszustellen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein gutes neues Jahr.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **3408**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Klonen von Menschen:

Die Fratze des „Fortschritts"

Wie die Folge einer verqueren Ideologie deren eigene Anhänger überrollt

Haben wir den Rubikon endgültig überschritten? Die britische Entscheidung, das Klonen von bis zu zwei Wochen alten menschlichen Embryonen zu erlauben, ließ wohl den meisten von uns den Schreck in die Glieder fahren.

Die Gegner jenes umstrittenen Fortschritts stammen aus sehr unterschiedlichen Lagern, die sich in anderen, den Umgang mit menschlichem Leben betreffenden Fragen geradezu feindselig gegenüberstehen. Den nachhaltigsten Widerstand üben die religiös Motivierten: Der Mensch dürfe nicht gleichsam Gott spielen und sich selbst erschaffen.

Andere, profanere Kritik kommt indes aus Kreisen, deren Empörung eher reflexhaft erscheint. Abermals geht es um die Verhinderung einer Zukunftstechnologie, wie es scheint. Denn dieselben Gruppierungen gingen bereits – man mag es kaum noch glauben – vor Jahren gegen den Computer in Stellung, weil dieser Arbeitsplätze vernichte. Oder gegen die Raumfahrt, weil die ja nur Geld koste und nichts einbringe. Beides hat sich als barer Unsinn erwiesen. Der Protest ist längst verhallt, der angelernte Alarmismus aber blieb. Und so geht es jetzt gegen Genmanipulation, bei Menschen ebenso wie bei Mais.

Was den Sturmlauf gerade linker Gruppen gegen die britische Entscheidung so unglaubhaft macht, ist deren sehr selektive Ansicht zum Thema Schutz menschlichen Lebens. Was soll man davon halten, daß hier Demonstranten gegen das Klonen zweiwöchiger Embryonen trompeten, die gleichzeitig fanatisch dafür kämpfen, daß derselbe werdende Mensch noch Monate später abgetrieben werden darf, so die Mutter es nur wünscht („Mein Bauch gehört mir!")?

Die Befürworter des Klonens menschlicher Stammzellen führen phantastische neue Möglichkeiten in der Heilung schlimmer Krankheiten an. Die sind allerdings noch umstritten. Überdies wird gewarnt, es ändere global gar nichts, wenn Deutschland sich der neuen Technik verschließe. Nur daß wir abermals den Anschluß verpaßten, kluge Köpfe der deutschen Forschung ins Ausland abwanderten wie schon so oft.

Indes: Forschung ist in aller Regel nur dann wirtschaftlich reizvoll, wenn sich die Ergebnisse anschließend patentieren, also vor ungebetener Nachahmung schützen lassen. Genau dies ist in der EU aber verboten: Menschliche Gene sind (bislang) nicht patentierbar.

> **Abtreibungsbefürworter erschrecken vor der Ruine des Dammes, den sie selbst eingerissen haben**

Doch an der ethischen Dimension ändert das alles nicht das geringste: Menschliche Organe sollen als Ersatzteile oder Versuchsobjekte produziert werden. Zur „Herstellung" kompletter genetisch gleicher Menschen ist es da nur noch ein kurzer Schritt. Oder zur Schaffung grotesker Mischwesen, dumpfer, menschenähnlicher Kampfmaschinen etwa.

Dem platten Argument, man könne sich dem „Fortschritt" sowieso nicht in den Weg stellen, darf nicht alles einfach untergeordnet werden. Wie Konservative wissen, gibt es „Fortschritt" als immerwährende Verbesserung unseres Lebens sowieso nicht. Eher schon gleicht die Entwicklung der Menschheit einer Wanderdüne, die hinten ungefähr ebensoviel an Altem verliert wie sie vorn an Neuem hinzugewinnt. Und es ist mehr als fraglich, ob der Zugewinn an medizinischer Fertigkeit durch das Klonen menschlicher Stammzellen den gewaltigen Verlust an bewährten ethischen Werten jemals wird rechtfertigen können.

Die Debatte über jene unheilschwangere Botschaft aus England sollte nicht im Detail steckenbleiben, denn sie ist nur ein Aspekt einer viel größeren, weit tiefergehenden Misere. Im Glauben an den „Fortschritt", ja an die Notwendigkeit, daß Altes schon deshalb weg muß, weil es schon so lange da ist, ging unser Blick, unser Empfinden für den tagtäglichen Verlust fast gänzlich verloren.

In kaum einem Jahrhundert wurde so lustvoll Hergebrachtes sinnlos vernichtet wie im abgelaufenen – und wie es scheint, in keinem Land des Globus derart radikal wie in Deutschland. Ganz wie Bertolt Brecht es forderte: „Lieber das schlechte Neue als das gute Alte!"

So wurde abgeräumt und planiert unter der herrischen Phrase, das Hergebrachte sei eben nicht mehr „zeitgemäß". Dieses Niederwalzen umfaßte alle Bereiche und dringt nun – beinahe zwangsläufig – in den Kern unserer ethischen Fundamente vor: den Respekt vor dem menschlichen Leben, seiner göttlichen Abkunft und Einmaligkeit.

Viele, die jetzt entsetzt aufschreien, müssen sich fragen lassen, wie lange sie eben diesen Prozeß lustvoll, ja aggressiv vorangetrieben haben, vor dessen schauriger Konsequenz sie jetzt erstarren. **Hans Heckel**

Kein Aufschrei geht durchs Land

SBZ-Geschädigte fühlen sich außerhalb der Rechtsordnung

Jedermann weiß es, und allmählich mag es keiner mehr hören: Deutschland hat im abgelaufenen Jahrhundert schwere Schuld auf sich geladen –, ob unter braunem Faschismus oder unter rotem Kommunismus – die Schäden, ob moralisch, humanitär oder wirtschaftlich, übersteigen jegliche Vorstellungskraft. Nur ein (wenn auch geringes) Gutes kann auch als Ergebnis verbucht werden: Wohl niemals hat ein ganzes Volk ernsthafter und glaubwürdiger Besserung gelobt und den nachweisbaren Versuch unternommen, jedenfalls einen Teil der wirtschaftlichen Schuld abzutragen: Ob zum Beispiel in Form der „Wiedergutmachung" an Israel seit Konrad Adenauer oder in den letzten Monaten durch den Versuch von Graf Lambsdorff, die Zwangsarbeiter zu entschädigen.

> **Gilt die Lüge als letzte Weisheit ungeliebter politischer Komplexe?**

Gerade vor diesem Hintergrund wird ein Phänomen noch unverständlicher, das sich seit gut zehn Jahren nach der deutschen Wiedervereinigung vor aller Augen abspielt und inzwischen, zumindest in politisch interessierten Kreisen, bis in alle Verästelungen gründlich bekannt ist: Heute in Deutschland wird eine Minderheit von etwa zwei Millionen Mitbürgern vom Schutz des Grundgesetzes gegenüber staatlicher Willkür systematisch ausgegrenzt, wird von der Justiz verhöhnt, von den Medien totgeschwiegen und von den Politikern bewußt nicht beachtet. Es handelt sich um die Familien, die in der Zeit von 1945–1949 auf dem Boden der ehemaligen DDR von deutschen Kommunisten während der russischen Besatzungsmacht ihres Eigentums beraubt wurden. Die Begleitumstände waren fürchterlich: Alle Bestialität, derer die Menschen fähig sind, kam vor. Die Betroffenen hatten eine Gemeinsamkeit: Es handelte sich bei ihnen um den Mittelstand des Landes, das Bürgertum, die „besitzende Klasse", z. B. Fabrikbesitzer, Landwirte, Handwerker und Kaufleute – es waren die Selbständigen.

Unser Grundgesetz schützt den Bürger vor staatlicher Gewalt. Dies ist sein Sinn. Was aber passiert, wenn das Gesetz manipuliert, in sein Gegenteil gekehrt wird, wenn politische Richter das Unrecht sanktionieren, wenn das Parlament aus ideologischen Gründen wegsieht, wenn die Medien aus Zeitgeist-Gründen schweigen? Die betroffenen Bürger fordern nach dem Ende der kommunistischen Zwangsherrschaft das ihnen Gestohlene vom Staat, der es verwaltet und verkauft, zurück. Sie wollen es wieder instand setzen, die Bürger wollen Arbeitsplätze schaffen, sie wollen an die oftmals jahrhundertealten Mittelpunkte ihrer Familiengeschichte zurückkehren: Der Staat verweigert es. Als Begründung wurde anfangs ein Wunsch der russischen Siegermacht angeführt, später, als dies sich als unwahr erwiesen hatte, ein Begehr der DDR, und als auch dies durch die DDR-Rehabilitations-Gesetzgebung sich als Vorspiegelung falscher Tatsachen erwies, wurde erkannt, daß westdeutsche Politiker die Verantwortung dafür trugen: Kohl, Schäuble, Waigel, Kinkel, Bohl und später als politischer Richter Roman Herzog, der spätere Bundespräsident.

Da aber war das Unrecht schon so gefestigt, daß die Mehrheit der Bevölkerung sich bereits damit abgefunden hatte, vor allem im Glauben, bei Rückgabe des Eigentums an die inzwischen „Alteigentümer" Benannten kämen Kosten auf die Allgemeinheit zu, die dann von allen gemeinsam zu tragen seien. Und da wäre es doch wohl besser, die bereits Geschädigten fänden sich mit ihren Schäden ab und der Rest könnte schweigend darüber hinweggehen.

Die sich hier zeigende wirtschaftliche Ignoranz ist verständlich: Nur eine kleine Zahl volkswirtschaftlich Gebildeter hat begriffen, daß der Grundsatz „Eigentum verpflichtet" Wohlstand schafft, damit mit der Arbeit am und für das Eigentum wirtschaftliche Kräfte geweckt werden, die zum Vorteil aller Staatsbürger wirken. Nur: Heute in Deutschland werden etwa zwei Millionen Bürger von den Grundrechten Art. 1 (Die Würde des Menschen ist unantastbar), Art. 3 (Gleichheit vor dem Gesetz), Art. 14 (Schutz des Eigentums), Art. 19 (Grundgesetz darf dem Wesen nach nicht angetastet werden), Art. 25 (Das Völkerrecht ist integraler Bestandteil des Rechtes) ausgegrenzt. Durch politische Urteile des politisch besetzten Verfassungsgerichtes wird einer Minderheit unserer Mitbürger der Schutz der Grundrechte entzogen und in sein Gegenteil gewandt – und kein Aufschrei geht durch unser Vaterland!

Was diese Angelegenheit unerträglich macht, ist der Umstand, daß unter den Geschädigten Familien der Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 und deutsche Juden sind. Obwohl die USA mit ihrer sowohl durch Repräsentantenhaus als auch durch Senat verabschiedeten Resolution 562 H dem Unrecht ein Ende setzen wollten, obwohl die weltweit angesehene „Neue Zürcher Zeitung" erst kürzlich in einem Leitartikel diese deutsche Schande geißelte: Noch schweigt das Land, wie lange diemal? **Heiko Peters**

Kommentare

Einäugigkeit hie ...

Öffentlich geäußerte Gedanken sind gefährlich. Sie fliegen wie abgeschossene Pfeile davon und gehören, nach einem Wort Heinrich Heines, dann nicht mehr länger dem Schützen. Unlängst ist einem maßgeblichen ZDF-Mitarbeiter auch ein Gedanke durch den Kopf gefahren, und da er die profane Welt nicht um seinen genialischen Geistesblitz bringen wollte, tat er ihn alsbald öffentlich kund: Künftig sollten spezielle Sendungen des Zweiten Deutschen Fernsehens türkische Untertitel tragen.

Was sich im ersten Moment wie eine weitere Guttat „der Anständigen" ausnimmt, dürfte bei reiflicherem Nachdenken für erhebliche Unruhe sorgen. Ganz abgesehen vom deutschen ZDF-Normalgucker, der sich für die ohnehin immer das Fernsehen störenden Unterzeilen herzlich bedanken dürfte, wirft diese Aktion integrationswillige Türken weit hinter ihre sprachliche Eingangslinie zurück. Warum noch die durchaus schwierige deutsche Sprache lernen, wenn die Gastgeber sich ohnehin immer stärker an den Gebräuchen der Gäste anlehnen. Zudem liefert dieser Gedankenblitz des ZDF hinreichend Raum für blanken Chauvinismus: Denn was einem Türken dann recht wäre, müßte einem Serben billig sein. Manche Kroaten könnte bei dieser Konstellation leicht in die Luft gehen, weil natürlich neben eine serbische Unterzeile allemal die kroatische gehörte, selbstverständlich oberhalb.

Man ahnt, wo das hinführt, wenn man die Menschen aus den vielen Nationen Revue passieren läßt, die inzwischen bei uns vor dem Fernsehapparat Platz nehmen. Am Ende vielleicht sogar dahin, daß der Bildschirm nur noch Unterzeilen aufweist. Soviel Einäugigkeit beschwört zwar gegenwärtig ein flotter Werbespruch des ZDF, ob dies aber im Sinne der deutschen Beitragszahler liegt, muß die zukünftige Zuschauerzahl erst noch erweisen. **M. D.**

Einäugigkeit da ...

Wie die Tageszeitung „Die Welt" berichtete, beging in der deutschen Hauptstadt dieser Tage die „Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus e. V." ihr zehnjähriges Jubiläum. So erfreulich die Tatsache der Berichterstattung überhaupt ist, so sehr fällt die Distanz in diesem Beitrag des einst mächtigen antikommunistischen Kampfblattes auf: „Stalins Opfer sind ergraut, vergessen wollen sie nicht", lautet die unterkühlte Überschrift. Den Überlebenden der größten Opfergruppe des 20. Jahrhunderts ein „Vergessen" nahezulegen, wie es die Titelzeile indirekt nahelegt, gehört zu den Dreistigkeiten einer allmählich in diesem Konzern obsiegenden Gruppe, die der verstorbene Namensgeber Springer wohl niemals gebilligt hätte. Zur journalistischen Nachlässigkeit gehört es auch, von einem „russischen Straflagersystem" zu sprechen, obwohl es sich um sowjetisches handelt, das nun in der Tat weit über 50 Millionen Opfer schlug, die gewiß eine respektvollere Würdigung verdienten. Dies um so mehr, weil sie in geschicktester Manier immer wieder an den Rand der Berichterstattung gedrängt werden, um einer anderen Opfergruppe Platz zu gewähren. Fair ist dies nicht, auch nicht klug. **M. D.**

Gewerkschaften:

Aderlaß seit 1991 von rund 25 Prozent

Insbesondere jüngere Arbeitnehmer sehen ihre Interessen durch den DGB nicht mehr vertreten

Die deutschen Gewerkschaften befinden sich in der größten Krise seit ihrem Bestehen. Der Grund: Immer weniger Arbeitnehmer fühlen sich bei den gewerkschaftlichen Organisationen gut aufgehoben und treten aus. Nur noch jeder vierte Beschäftigte in Deutschland ist heute noch gewerkschaftlich organisiert. Seit 1991 haben die deutschen Arbeitnehmerorganisationen einen Aderlaß von rund 25 Prozent zu verzeichnen. Das Interesse der deutschen Beschäftigten, sich von den Gewerkschaften einbinden zu lassen, scheitert zunehmend an der Konzept- und Ideenlosigkeit der Gewerkschaftsfunktionäre. Denn: In der Arbeitnehmerschaft finden billige Polemik und das Herunterbeten ausgeleierter Kampfparolen kaum noch Widerhall.

Es kann nicht mehr länger verdrängt werden: Seit Jahren leiden die deutschen Gewerkschaften an Auszehrung, denn ihr Mitgliederschwund ist beträchtlich. So ging von 1991 bis 1998 die Zahl der in deutschen Gewerkschaften organisierten Arbeitnehmer von 13,75 auf 10,28 Millionen zurück. Der Anteil der Beschäftigten, die Mitglied einer Gewerkschaft sind, sank somit von 40,6 auf 32,2 Prozent. Die größte Einbuße unter allen gewerkschaftlichen Organisationen hatte dabei der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) zu verzeichnen, dessen Mitgliederzahl um rund ein Drittel von 11,8 auf 8,3 Millionen sank. Es folgte die Deutsche Angestellten Gewerkschaft (DAG), die rund ein Sechstel ihrer Mitglieder verlor und deren Zahl auf 480 000 zurückging. Lediglich der Christliche Gewerkschaftsbund steht seit Jahren unverändert bei rund 300 000 Mitgliedern, während sich der Deutsche Beamtenbund seit 1991 um rund 130 000 auf 1,2 Millionen Mitglieder verstärken konnte. Damit fiel insgesamt der gewerkschaftliche Organisationsgrad in Deutschland von 1991 bis 1998 von fast 41 auf nur noch 32 Prozent.

> Die alten Parolen vom Klassenkampf verfangen bei der Arbeiterschaft schon längst nicht mehr

Bei den sinkenden Mitgliederzahlen der deutschen Gewerkschaften fällt insbesondere der dramatische Schwund von Mitgliedern beim DGB auf. So zählten die zwölf DGB-Gewerkschaften Ende 1999 nur noch 8,02 Millionen Mitglieder und liegen somit im negativen Dauertrend der Jahre zuvor. Wie kaum einer anderen Organisation schlagen bei den DGB-Gewerkschaften zunehmend die dramatischen Veränderungen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gesamtverhältnisse durch. Dem DGB macht dabei die abnehmende Bereitschaft der Arbeitnehmer, sich gewerkschaftlich zu binden, schwer zu schaffen. Insbesondere das fortlaufende Abbröckeln der Mitgliedschaft bringt den „harten Gewerkschaftskern" des DGB immer mehr zum Schmelzen und schwächt die Gewerkschaftskassen. Dabei ist augenscheinlich, daß die Gewerkschaften zunehmend Schwierigkeiten haben, neu ins Erwerbsleben Eintretende zu gewinnen. Denn immer mehr junge Arbeitnehmer wollen von einer gewerkschaftlichen Mitgliedschaft nichts wissen. Beweis: Der Anteil der unter 25jährigen Gewerkschaftler ist seit 1991 allein bei den DGB-Gewerkschaften um über 50 Prozent gesunken.



Schwarzarbeiterfahndung in Berlin: *Deutsche Bauarbeiter fühlen sich in der Vertretung ihrer Interessen durch die Gewerkschaft zu wenig beachtet*

Man sollte wissen: Wer heute in Deutschland noch Mitglied einer Gewerkschaft ist, kann nur hoffen, arbeitnehmerfreundlich vertreten zu werden. Den Funktionären der Gewerkschaften gelingt es immer weniger, Antworten auf die Fragen zu finden, die sich für die gewerkschaftliche Vertretung von Arbeitnehmerinteressen stellen. Kein Wunder, denn der Apparat der deutschen Gewerkschaften ist nicht nur schwerfällig und unbeweglich geworden – auch das politische Engagement der Gewerkschaftsfunktionäre in den Parteien und politischen Organisationen ist von einer hochgradigen politischen Abhängigkeit geprägt. Da die parteiliche Einbindung der gewerkschaftlichen Kader nicht ohne Einfluß auf die „Gewerkschaftspolitik" bleibt, betrachten immer mehr Arbeitnehmer die Gewerkschaften nicht mehr als unabhängige Interessenvertretungen und verlassen die Gewerkschaften.

Und in der Tat: Die Arbeit der Gewerkschaften wird weitgehend von der SPD bestimmt, zumal auch nahezu alle Funktionäre der DGB-Einzelgewerkschaften SPD-Mitglieder sind. Während die gewerkschaftlichen Basis-Funktionäre ausschließlich auf unterer Ebene parteipolitisch agieren, sitzen inzwischen nicht wenige Gewerkschaftsfunktionäre als SPD-Abgeordnete im Deutschen Bundestag und vertreten mehr oder weniger die Politik der rot-grünen Regierung. So sind vier von fünf SPD-Bundestagsabgeordneten im DGB, und satte 238 der 298 SPD-Parlamentarier zahlen Beiträge an eine Mitgliedsgewerkschaft des DGB. Aber auch die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft (DAG) und die Behördengewerkschaften des Deutschen Beamtenbundes (DBB) werden von SPD-Abgeordneten gefördert, die einen Sitz im Deutschen Bundestag haben. Es ist offensichtlich: Die deutschen Gewerkschaften – insbesondere die des DGB – haben sich von ihrer Unabhängigkeit weitgehend verabschiedet.

Für die kommenden Jahre kündigen sich enorme Macht- und Mitgliederverluste bei den deutschen Gewerkschaften an. Insbesondere die vom DGB beabsichtigte Gründung der künftigen „Super-Gewerkschaft ver.di" sorgt bei den noch organisierten Gewerkschaftsmitgliedern für große Unruhe. Viele Gewerkschaftler sind empört darüber, daß ihre eigenständigen Organisationen aufgelöst werden sollen. Die Arbeitnehmer fürchten, daß schon wegen der Verschiedenartigkeit der in ihr vertretenen Arbeitnehmerinteressen „ver.di" keine wirksame und schlagkräftige Gewerkschaft werden könne. **Georg Bensch**

Gedanken zur Zeit:

Der Adler braucht zwei Flügel ...

Wilfried Böhm über Grundfragen des auslaufenden Jahrhunderts

Das in diesen Tagen zu Ende gehende zwanzigste Jahrhundert wurde von den schrecklichen Folgen totalitärer sozialistischer Ideologien geprägt, deren Ursprung das unheilvolle Wirken des Kommunisten Karl Marx oder Reaktionen darauf waren. Der Mythos Marx und der Marx-Kult waren Herrschaftsinstumente der Kommunisten nach Lenins tumbem Motto: „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist." Das „Schwarzbuch des Kommunismus" zeigt die grausige Bilanz dieser Ideologie auf. In vergleichbarer Weise, einander bedingend und in unheilvoller geistiger Verwandtschaft erhob auch der Nationalsozialismus einen Alleinvertretungsanspruch auf die Lebensgestaltung der Menschen, der in der Vernichtung vieler Millionen Menschenleben endete. Beide Totalitarismen standen gegen Europas Kultur, gegen christliche und sokratische Traditionen, gegen Freiheit und Ordnung in abendländischer Überlieferung.

Der Sozialdemokrat Otto Wels erkannte schon 1924, „daß Bolschewismus und Faschismus ein Hexensabbat zweier angeblich spinnefeindlicher, in Wahrheit aber Hand in Hand arbeitender Parteien" seien. Kurt Schumacher, der unvergessene Vorsitzende der SPD, nannte 1946 die Kommunisten „rotlackierte Nazis". Mit Haß und Gewalt hatten Kommunisten und Nationalsozialisten die Weimarer Republik zerstört, beide unter der roten Fahne, die einen zeigten darauf Hammer und Sicher, die anderen das Hakenkreuz. Die Freiheit unterlag dem Sozialismus.

In ihrem Kampf gegen die Freiheit fanden und finden die Kommunisten immer wieder viele „nützliche Idioten", die mit ihnen kollaborieren. Albert Camus listete schon in seinem „Tagebuch 1951 bis 1959" auf, was solche Kollaborateure gutheißen, verschweigen oder für unvermeidlich halten: die physische Vernichtung der russischen Bauernklasse, Millionen Insassen von Konzentrationslagern, politische Entführungen, beinahe tägliche Hinrichtungen hinter dem Eisernen Vorgang, Antisemitismus, Dummheit, Grausamkeit. Camus schließt: „Die Liste ist nicht vollständig. Aber es genügt mir." Hinzuzufügen ist heute auf Deutschland bezogen: Über vierzig Jahre SED-Terror durch Stasi-Herrschaft und Politjustiz, Mauerbau mit vielen Toten und Freiheitsberaubung sowie Zerstörung der Lebenschancen von Millionen deutscher Menschen. Das alles geschah im Zeichen des „Antifaschismus".

Nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus wurde der „Sieg des Sozialismus in der ganzen Welt" nur durch das Bündnis „des Westens" verhindert, das den Kommunisten das Risiko eines dritten Weltkrieges als zu groß erscheinen ließ. Die Bundesrepublik Deutschland leistete zur Bewahrung des Friedens und zur Erhaltung der Freiheit einen entscheidenden Beitrag. Diesmal siegte die Freiheit über den Sozialismus.

Der russische Dissident Wladimir Bukowski hat unlängst darauf hingewiesen, daß in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts die Kommunisten ihre schon früher praktizierte Politik scheinbarer Annäherung an die Sozialdemokraten systematisch betrieben. „Wandel durch Annäherung" wurde zu einer durchaus populären Politik, bei deren Praktizierung für die Kommunisten die Schwächung der Verteidigungsbereitschaft des Westens das Hauptsächliche Ziel war. Die „faschistische" Bundesrepublik galt als „Friedensfeind", gegen die der „antifaschistische" Kampf geführt wurde. So nutzten zu allen Zeiten die Kommunisten systematisch den „Antifaschismus" als Herrschafts- und Agitationsinstrument. Heute, nach ihrem weltweiten moralischen, wirtschaftlichen und politischen Desaster, ist er für sie das Instrument zu



Deutsches Staatssymbol seit dem frühen Mittelalter: *der Adler*

ihrer Rückkehr in die Geschichte. Die berechtigte Abscheu vor dem nationalsozialistischen Unrecht und die latent vorhandene Bereitschaft zur Kollaboration im Zeichen der Bruderschaft sozialistischer Ideologien werden von den Kommunisten für dieses Ziel instrumentalisiert. Hinzu kommt, daß im politischen Alltag die zweihundert Jahre alten, zutiefst reaktionären Begriffe „links" und „rechts" zu einer Schubladisierung geführt haben, die geradezu groteske Züge angenommen hat, obwohl sie zur Orientierung in einer von Internet und Globalisierung geprägten Zeit absolut untauglich sind. Im zu Ende gehenden Jahrhundert dienten sie den totalitären Massenbewegungen als Schlagwaffen, um sich selbst voneinander abzugrenzen. Dabei sortierten sich viele Nationalsozialisten selbst „links" ein, um ihre sozialistische Herkunft auszudrücken. Goebbels sprach so in seiner berüchtigten Rede, in der er den „Totalen Krieg" ausrief, vom sozialistischen Krieg des ganzen Volkes. Die Kommunisten hingegen ordneten die Nationalsozialisten „rechts" ein und nannten sie „Faschisten" oder „Nazis", um sie verbal vom Sozialismus zu trennen.

So unsinnig das „Rechts-links-Schema" heute auch ist, die politische Realität wird von ihm beherrscht. Es ist gewissermaßen „amtlich anerkannt„ und wird von allen praktiziert, die über die Deutungshoheit in den Medien verfügen. Die politische Strategie der rot-grünen Sozialisten ist bemüht, alle in den europäischen Traditionen verwurzelten Konservativen christlicher, liberaler, nationaler und sozialer Prägung als „Rechte" politisch zu kriminalisieren. Die sozialistische Strategie der Machterhaltung und Machterweiterung instrumentalisiert die Gewalt brutaler Glatzköpfe und Extremisten, deren Bekämpfung für jeden Demokraten selbstverständliche Pflicht ist, zum „Kampf gegen Rechts" und gegen „rechte Gewalt". Damit werden alle, die nicht links, sprich sozialistisch sind, zum Gegner im „antifaschistischen Kampf" nach dem Motto: „Wer rechts ist, bestimmen wir." Diese perfide Strategie unterstellt, daß der nationalsozialistische Teufel mit dem kommunistischen Beelzebub ausgetrieben werden könne, und nimmt in Kauf, die Kommunisten in einer Art Volksfront an die Macht zu bringen, was genau deren Ziel ist. Doch auch wenn man das nun einmal allgemein verbindliche „Rechts-links-Schema" akzeptiert, würde eine „Rechte", ebenso wie die Linke, zur Funktionsfähigkeit einer freiheitlichen Demokratie gehören, es sei denn, man sei zum Verzicht auf die parlamentarische Demokratie bereit. Eine Demokratie ohne „Rechte" verkäme nämlich zur „Volksdemokratie" unseligen Angedenkens mit einem antifaschistischen Block unter Führung einer Einheitspartei.

Um es ganz anders auszudrücken: Der Adler, deutsches Staatssymbol, seit Karl der Große die Figur des vergoldeten Adlers über der Kaiserpfalz zu Aachen anbringen ließ, hat zwei Flügel, einen rechten und einen linken. In unterschiedlicher Form führten ihn Reichsfürsten und Reichsstädte durch die Jahrhunderte. Das Deutsche Reich 1871 und die Weimarer Republik zeigten ihn ebenso wie die Bundesrepublik Deutschland seit 1949 als Symbol ihrer Souveränität. Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages im Berliner Reichstag haben ihn in jeder Sitzung vor Augen. Immer hat der Adler zwei Flügel, nur so kann er fliegen, heute und auch in der Zukunft. Auch eine lebendige Demokratie braucht einen rechten und einen linken Flügel, sonst stürzt sie ab.

Freiheit oder Sozialismus? Diese Grundfrage des zu Ende gehenden Jahrhunderts ist damit beantwortet. Nach den Erfahrungen der deutschen Geschichte kann die Antwort nur lauten: Freiheit!

Filmpläne:

Krieg und Frieden in Danzig

Außergewöhnliche Erinnerungen an eine ungewöhnlich schöne Stadt / Von Martin Schmidt

„Ein Spielfilm geht tiefer unter die Haut als eine Dokumentation", erklärt Peter Poralla seine Motivation, Erlebnisberichte aus seinem Buch „Unvergänglicher Schmerz. Danzigs Schicksalsjahr 1945" verfilmen zu lassen. „Nach einigen Ansätzen in den 1950er Jahren hat es derartige Versuche, das Thema der Vertreibung der Deutschen ins Fernsehen oder auf die Kinoleinwand zu bringen, nicht mehr gegeben", beklagt der gebürtige Danziger.

Das Drehbuch mit dem Arbeitstitel „Freundinnen" sei fertig, so Poralla. Ihm gingen ausführliche Studien zur Danziger Geschichte und zur Gestaltung von Drehbüchern in der Deutschen Bibliothek in Frankfurt voraus. Jetzt müssen nur noch die Verhandlungen mit bundesdeutschen und polnischen Produktionsfirmen zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht werden, hofft der im badischen Freiburg lebende studierte Jurist, langjährige Stadtrat und Gastronom für das Jahr 2001.

Die Handlung beruht größtenteils auf wahren Erlebnissen im Danzig der Jahre 1942 bis 1945. Im Mittelpunkt stehen die Liebesgeschichten dreier deutscher Frauen der Jahrgänge 1922, 1924 und 1925 – ihr Alltag in der Familie, im Beruf und im Sozialgefüge der fast rein deutschen Hafenstadt am Weichseldelta (1920 waren 96 Prozent der 383 955 Einwohner Deutsche, 2,1 Prozent Kaschuben und der Rest Polen). „Ganz läßt es sich jedoch nicht vermeiden, den Stoff an der einen oder anderen Stelle dichterisch auszuschmücken und zu ergänzen", räumt Poralla ein.

Verständlicherweise will der Enkel eines Bromberger Papier-Fabrikanten nicht die ganze Handlung offenlegen, aber daß er eine der drei Protagonistinnen selbst „hautnah" kennengelernt hatte, verrät er. In Messina bei Danzig war das. Die zwei im Drehbuch beschriebenen „jungen Männer", die die Schuldirektoren-Tochter in dem als FKK-Paradies bekannten Seebad im Evaskostüm begutachteten – samt Schwestern und Vater – waren Poralla und dessen Freund.

Auch Traute Göppner, die einzige Danzigerin, die bei internationalen Sportwettkämpfen eine Goldmedaille für den Freistaat erringen konnte (im Weitsprung), ist ihm persönlich bekannt. Laut Drehbuch taucht sie im Tanzsaal des „Tobis-Palastes" in der Langgasse auf, wo sich allerhand interessante Leute treffen, darunter Teddy Suhren und andere Ritterkreuzträger der U-Boot-Schule aus dem benachbarten Gotenhafen (Gdingen). Die ordensgeschmückten Soldaten werden respektlos begrüßt mit den Worten: „Jetzt kommt der Blechladen!"

Abrupt münden die vertraut wirkenden Alltagsfreuden sowie die Schilderung der Schönheiten der Stadt und ihrer Umgebung in das Chaos des Frühjahrs 1945.



Danziger Langgasse: *Einer der Schauplätze von Porallas Drehbuch*

Auch dieser plötzliche Einbruch des totalen Krieges wird der bis zuletzt tatsächlich sehr weit verbreiteten Arglosigkeit der Menschen in Ostdeutschland gerecht.

Nach dem Durchbruch der Roten Armee in Ostpreußen und Pommern zwischen Januar und März begann im April der Endkampf um die „Festung" Danzig. Anschließend setzten sich nach dem Einmarsch der Sowjets und in ihrem Gefolge der Polen die dramatischen Ereignisse für die Zivilbevölkerung auf eine bis heute tabuisierte brutale Weise fort – bis zu ihrer Vertreibung.

Ausführlich dokumentiert wird dies in Porallas Sammelband „Unvergänglicher Schmerz" anhand einer Vielzahl von Augenzeugenberichten, die Danziger Landsleute zu Papier gebracht hatten oder Ostpreußen, Westpreußen und Pommern, die auf der Flucht durch die Stadt an der Mottlau kamen. Das Buch war ein großer Erfolg. Auf die 7000 Exemplare der ersten und zweiten Auflage folgte im Herbst 1998 eine dritte, von der schon wieder knapp 3000 Bücher verkauft werden konnten.

Unter den Lesern stellen vertriebene Danziger die größte Gruppe. In letzter Zeit zeigen aber auch immer mehr neugierig gewordene Bekannte und Nachbarn dieses unmittelbar betroffenen Personenkreises Interesse an dem Thema.

Eine erhebliche Nachfrage stellt Poralla bei den deutschen Minderheitenorganisationen in Danzig, Elbing, Thorn, Bromberg usw. fest. Manche kennen den landsmannschaftlichen Aktivisten noch von seiner Beratertätigkeit im Jahre 1991, als er vor Ort im Auftrag des deutschen Innenministeriums Hunderten Selbständigen in Wirtschaftsfragen zur Seite stand, darunter klein- und mittelständischen Betrieben ebenso wie Ärzten, Anwälten, Landvermessern und Bauern.

Nicht zuletzt erwarben das Werk so manche Polen, die es in Buchhandlungen ihres Landes ausgestellt fanden, wo deutsche Bücher keineswegs eine Seltenheit sind, oder die eine der zumeist positiven Besprechungen in der polnischen Presse gelesen hatten. Oft bedauern sie das in Polen sehr lückenhafte geschichtlich-kulturelle Wissen über die nun zum eigenen Territorium gehörenden ostdeutschen Gebiete.

Dies ist auch der Grund, so Poralla, warum er sein ebenfalls abgeschlossenes „Westpreußen-Lexikon" nicht nur in deutscher, sondern auch in polnischer Sprache herausgeben will. Erscheinen soll es im kommenden Jahr im Selbstverlag der Landsmannschaft.

Das Buch „Unvergänglicher Schmerz" (400 S., zahlr. Abb., DM 48,- zzgl. Porto/Verpackung) kann direkt beim Verfasser bestellt werden: Peter Poralla, Reutebachgasse 63, 79108 Freiburg, Fax: 0761/52618).

Blick nach Osten

Alarmierende Pläne

Bukarest – Der designierte sozialistische Regierungschef Rumäniens, Adrian Nastase, hat Mitte Dezember angekündigt, die „Abteilung für Nationale Minderheiten" möglicherweise in „Abteilung für interethnische Beziehungen" umzubenennen. Die Behörde soll dann einem geplanten „Ministerium für Öffentlichkeitsarbeit" angeschlossen werden. Unter der abgewählten bürgerlichen Regierung war das Minderheitenbüro allein dem Ministerpräsidenten unterstellt, und sein Vorsitzender hatte eine ministerähnliche Position. Trotz Nastases Äußerung liefen in der letzten Woche Gespräche des oppositionellen Ungarnverbandes RMDSZ mit der neuen sozialistischen Regierungspartei PDSR über eine begrenzte Zusammenarbeit im Parlament. Hieran waren auch die Demokratische Partei und die Nationalliberale Partei beteiligt.

Ostdeutsche Welle

Münster – Das private „Radio Antenne Münster" (UKW 95,4) sendet jeden ersten Mittwoch im Monat das Magazin „Ost-West", das von den Ortsvereinen der ost- und sudetendeutschen Landsmannschaften redaktionell bearbeitet wird. Neben historischen Themen bietet das in diesem Herbst eingerichtete Programm Interviews, aktuelle Berichte aus den Heimatgebieten, Literaturvorstellungen, Mundartliches und Musik.

Diplomaten-Forum

München – Das vor zehn Jahren gegründete „Deutsche Ostforum München" (DOM) hat mit der Gründung des „Dom Corps Consulaire" eine weitere Initiative zur Festigung der Verbindungen zwischen Deutschland und seinen ostmitteleuropäischen Nachbarn in Gang gesetzt. Viermal jährlich soll fortan nicht nur den in München arbeitenden Diplomaten aus den betreffenden Ländern ein Forum gegeben werden, sondern außerdem möglichst vielen Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft.

Korruptionsverdacht:

Rechtsbruch oder Ränke?

Vertriebenen-Fürsprecher vorläufig suspendiert

Mit Bestürzung, aber auch mit Skepsis hat man in den Reihen der deutschen Heimatvertriebenen die Anschuldigungen gegen den Direktor des Amtes Gartz in Brandenburg, Hartmut Wohlthat (CDU), zur Kenntnis genommen. Der Amtsdirektor ist auf Betreiben des CDU-Landrates Joachim Benthin vorläufig vom Dienst suspendiert worden.

Wie die Staatsanwaltschaft mitteilte, läuft gegen ihn wegen mehrerer Straftaten ein Verfahren in der Zentralstelle für Korruptionsdelikte. „Bei dem frühen Stand der Ermittlungen gehe ich nicht darauf ein, wegen welcher Delikte wir ermitteln", sagte Oberstaatsanwalt Gerd Schnittcher. Und Günter Drewitz vom Heimatkreis Greifenhagen kommentierte den Fall mit den Worten: „Wir verstehen immer noch nicht, was man Hartmut Wohlthat konkret vorwirft."

Gartz ist eine uckermärkische Stadt an der Grenze von Brandenburg zu Pommern. Amtsdirektor Hartmut Wohlthat hat sich stets für die Einbeziehung der vertriebenen Pommern in die aktuellen Kommunalbeziehungen eingesetzt. So entstand ein Viereckgeflecht aus der Stadt Gartz, dem Heimatkreis Greifenhagen und der heutigen polnischen Stadtverwaltung in Greifenhagen (Gryfino) sowie der Stadt Bersenbrück als Patenstadt der Greifenhagener.

Die „Vorwürfe" gegen Wohlthat werden zwar schlagzeilenträchtig vorgetragen, bleiben aber vielfach nebulös. Eine Polin, offenbar eine Geliebte des Angeklagten und zugleich seine Hauptbelastungszeugin, wirft ihm eine bunte Mischung aller möglichen Verfehlungen vor – ein strafrechtlich relevantes Vergehen ist aber bislang auch bei ihren Aussagen nicht erkennbar.

Ein ernstzunehmender Vorwurf lautet, Wohlthat sei eine Beteiligung an dem von dem Pakistani Omar Rasheed im April 1999 in Kolberg gegründeten Hotelrestaurant „Mola" eingegangen. Die Nachricht an sich ist für viele Pommern allerdings keine Sensation, da ihnen bekannt war, daß Wohlthat eine Gaststätte in Kolberg besaß, die er zu einer pommerschen Bierstube ausbauen wollte. Er hatte sogar frühere Einwohner gebeten, für ihn alte Ansichten der Stadt zu besorgen.

Wie auch immer: Der Amtsausschuß verbot Hartmut Wohlthat vor kurzem auf einer Sondersitzung, bis zum 15. Januar seine Dienstgeschäfte weiter auszuüben. Bis dahin will die Polizei neue Erkenntnisse gewinnen. – Man darf gespannt sein. **Ralf Loock**

Wahlen in Serbien:

Fernwirkungen der Vertreibung

Milosevic-Parteien dominieren in ehemals deutschen Siedlungsgebieten

Am 23. Dezember fanden in Serbien Parlamentswahlen statt, bei denen erwartungsgemäß die Demokratische Opposition Jugoslawiens (DOS) die Nase vorn hatte.

Im Vorfeld dieses Urnenganges fanden eingehende Analysen jener anderen, entscheidenden Wahl vom 24. September statt, bei der Kostunica und die DOS den Sieg über Slobodan Milosevic und dessen Koalition aus Sozialisten und Kommunisten (SPS bzw. JUL) davongetragen hatten. Dabei stellte sich die Frage: Wo lagen in der wirtschaftlich besonders wichtigen Wojwodina sowie in anderen Landesteilen die Hochburgen der Milosevic-Kräfte?

Die Belgrader Wochenzeitschrift „Vreme" (Zeit) veröffentlichte dazu in ihrer Ausgabe vom 5. Oktober aufschlußreiche Daten. Demnach erhielten Milosevic und dessen rot-rote Koalition in der Wojwodina in den Wahlbezirken Batschka Palanka (Backa Palanka), Hodschag (Odzaci), Werschetz (Vrsac) und Betschkerek (Zrenjanin) die Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

Beleuchtet man dieses Ergebnis näher, so stößt man auf einen Zusammenhang von grundsätzlicher Bedeutung. In der Wojwodina lebten bis 1945 etwa 335 000 Deutsche, was einem Anteil von 22 Prozent an der Gesamtbevölkerung entsprach. Doch ausgerechnet in den Bezirken Batschka Palanka und Hodschag in der Region Batschka stellten die Donauschwaben die absolute Mehrheit, und in denen von Werschetz und Betschkerek im Banat lag ihr Anteil bei immerhin einem Drittel.

Nach 1945 wurden die „leeren Häuser" der vertriebenen Deutschen mit serbischen Kolonisten aus kroatischen und südserbischen Gebieten besiedelt – hauptsächlich Kommunisten und „verdienten Kämpfern" aus Titos Partisanenbewegung. In den 1990er Jahren kamen dann noch mehr als 100 000 serbische Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten hinzu.

Die ethnische Zusammensetzung der Wojwodina hat sich nach 1945 grundlegend verändert: Die in den ehemaligen deutschen Wohngebieten angesiedelten Serben dominieren politisch nicht nur die noch vorhandenen Minderheiten – vor allem die große ungarische Volksgruppe –, sondern auch die alteingesessene, mitteleuropäisch geprägte serbische Bevölkerung. Nach Angaben von „Vreme" kommt genau aus den Ballungszentren der Kolonisten und Flüchtlinge die Masse der Stimmen für Slobodan Milosevic.

Darüber hinaus gehören die Grenzgebiete zum Kosovo zu den wichtigsten Einflußgebieten der EU-feindlichen linksradikalen Kräfte Serbiens.

Für die politische Öffentlichkeit im Westen, die Jugoslawien in internationale Organisationen eingliedern will, aber auch für die maßgeblichen Politiker in Belgrad stellt sich die Frage, ob die serbisch-mitteleuropäische Scharnierfunktion der Wojwodina anerkannt wird. Geschieht dies, so darf man die nach der Vertreibung der Donauschwaben zu beobachtende teilweise Balkanisierung des Raumes nicht durch neue massive Flüchtlingsansiedlungen weiter verstärken. **Franz Hutterer**

Die mittlerweile 98jährige Regisseurin Leni Riefenstahl ist „noch zu Lebzeiten, in die Phase ihres Nachruhms eingetreten". Das schreibt Rainer Rother, Programmchef des Kinos im Deutschen Historischen Museum in Berlin, in seinem Buch „Leni Riefenstahl. Die Verführung des Talents". Es ist eine Mischung aus Biographie und Filmessay. Rother versucht, sich dem Werk und der Persönlichkeit Riefenstahls betont sachlich zu nähern und eine pauschale Verdammung ebenso zu vermeiden wie kritiklosen Genie-Kult.

Rothers Worte waren kaum gedruckt, da wurden sie durch den Kölner Taschen-Verlag schon bestätigt. Der großformatige Riefenstahl-Prachtband des Kölner Verlags stellt, mit den Worten der Herausgeberin Angelika Taschen, eine Huldigung an eine „besondere Frau und einzigartige Künstlerin" dar. Es zeigt Leni Riefenstahl von Beginn ihrer Künstlerlaufbahn in den zwanziger Jahren bis in die Gegenwart. Ein biographischer Anhang enthält zusätzlich zahlreiche Fotos aus ihrem Privatalbum.

Leni Riefenstahl:

Triumph des Willens

Zu Lebzeiten schon in der Phase des Nachruhms

Von THORSTEN HINZ

Der Untertitel „Fünf Leben" verweist darauf, daß sie außer als Regisseurin auch als Tänzerin, Schauspielerin, als Fotografin des afrikanischen Nuba-Stammes und zuletzt als Tiefseetaucherin für Aufsehen sorgte.

Ihr fortwirkender Ruhm aber gründet sich zweifellos auf den Parteitagsfilm „Triumph des Willens" (1935) und die „Olympia"-Filme „Fest der Völker" und „Fest der Schönheit" (1938). Die Stärke von Rothers Buch liegt in der Analyse der filmischen Mittel. Die Qualität von „Triumph des Willens" führt er auf die Übertragung erzählerischer Konventionen auf den Dokumentarfilm und das angewandte Montage-Verfahren zurück. So schwebt der „Führer", ohne daß er in einer ausdrücklichen Authentisierungsgeste gezeigt wird, mit dem Flugzeug in Nürnberg ein. Die Anfangsszenen suggerieren den alternierenden Blickkontakt zwischen ihm und dem Volk. Die Hierarchie ist klar: Das Volk wird nur in der Aufsicht, von oben, Hitler in der Untersicht oder parallel gezeigt. Die Gesichter verzückter Frauen und Kinder werden in Großaufnahme ins Bild gesetzt: „In ‚Triumph des Willens' lieben die Frauen und die Buben den ‚Führer', während die Männer ihm folgen." Rother widerlegt die Behauptung, der Film zeige nur „unpolitische" Bilder. In „Olympia" fallen die propagandistischen Verweise allerdings weit zurückhaltender aus, als von Rother dargestellt. Und noch anläßlich der Hitler-Sequenzen läßt sich fragen, ob ein amerikanischer Präsident oder englischer König auf der Ehrentribüne des Stadions nicht ganz genauso ins Bild gebracht worden wäre.

Die Wirkung der Riefenstahl-Filme leitet sich für Rother aus den technischen Überwältigungseffekten her, die das Publikum „verführen". Riefenstahl, argumentiert er, sei es nicht darum gegangen, ein „persönliche Anliegen" mit einer „persönlichen Handschrift" zu verbinden, sondern „eine unpersönliche, rein handwerklich interpretierte Aufgabe zu lösen. ... Perfektion ohne Provokation ist das Resultat ..." Die Berühmtheit ihrer Filme sei deshalb „nur zum kleineren Teil Resultat formaler Qualitäten, zum größeren Teil aber den Anlässen, Produktionsumständen und Funktionen der Filme geschuldet". Sie werde nur „so lange als eine große Regisseurin gelten, wie sie auch den Nimbus des Berüchtigten behält".

Der ästhetische Mehrwert der Riefenstahl-Filme ist ihm entgangen. Riefenstahls Ingenium hatte in „Triumph des Willens" mit beängstigender Intensität erfaßt, wie stark der Parteitag 1934 einer verzweifelten, irrationalen, anachronistischen Disposition der Gesellschaft entsprach, und in welchem Maße Hitler untergründige, kollektive Sehnsüchte verkörperte. Es ist denkbar, daß Thomas Mann sich für den „Faustus"-Roman (1947), als er die „latente seelische Epidemie", den „Sankt-Veits-Tanz" und die „visionär-kommunistischen Predigten irgendeines ‚Hänselein' mit Scheiterhaufen der Weltlichkeit", das „mystische Herumziehen des Volkes" in Kaisersaschern beschrieb, von ihren Bildern inspirieren ließ. Riefenstahls Film bietet eine unübertroffene, vielleicht unübertreffbare Innenansicht aus dem Herzen des Nationalsozialismus. Ohne „Triumph des Willens" wüßte man weit weniger über die mentalen Strukturen Deutschlands.

Dieser „definitive Film des nationalsozialistischen Führerkults" (R. Rother) bietet das bis heute überzeugendste künstlerische Abbild Hitlers. Hitler ist hier tatsächlich der „Führer", an den die Menschen ihr Verlangen delegieren, der ihnen die Befreiung von existentieller Angst verbürgt; für den umgekehrt die Zustimmung, die ihm entgegenschlägt, das unverzichtbare Lebenselixier darstellt. An diesem Befund ändert nichts, daß sein Bild merkwürdig unkritisch erscheint, die Nachtseiten unsichtbar bleiben. Leni Reifenstahl hat ehrlich eingestanden, daß sie, wie so viele, dem zerstörerischen Charisma Hitlers, das sie so unvergleichlich schilderte, selber erlegen war.

Anders als der Buchtitel das ankündigt, ist dieser Zusammenhang zwischen Verführung und Verführtsein bei Leni Riefenstahl nur schwach herausgearbeitet. Rother hätte genauer aufzeigen müssen, inwiefern sie im Schnittpunkt politischer, geistiger, ästhetischer Diskussionen und Entscheidungen der bewegten 20er Jahre stand.

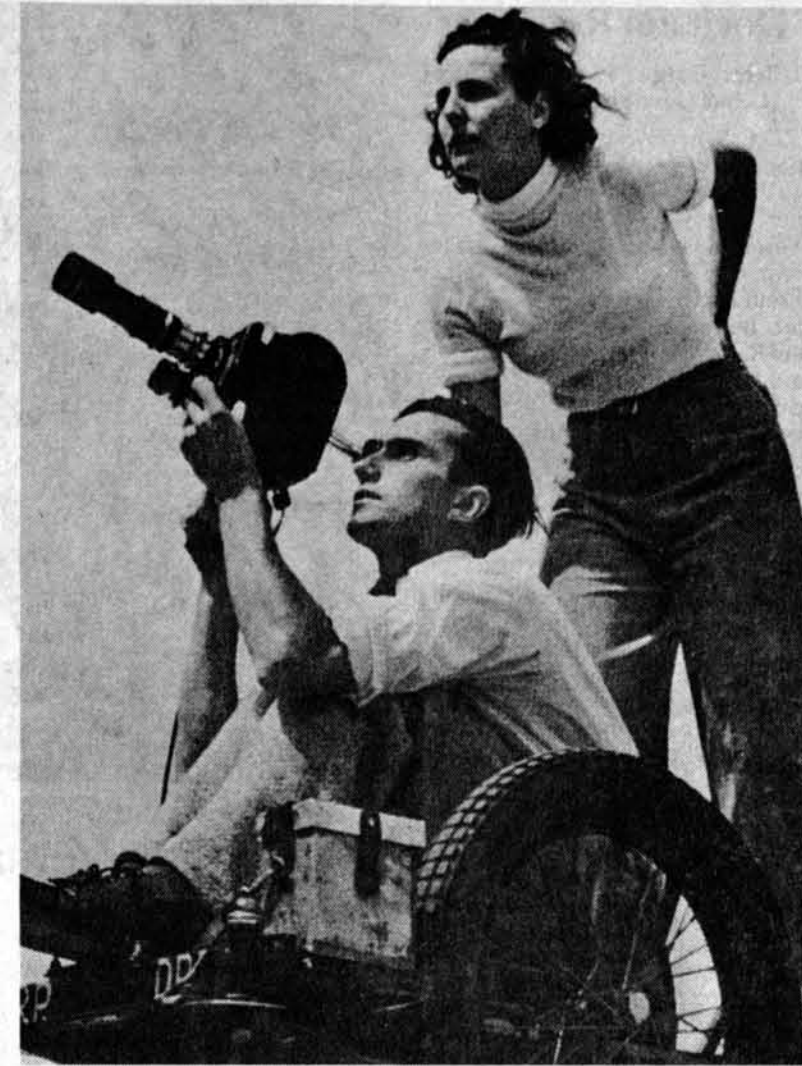
Ein Rezensent hatte 1923 im *Berliner Tageblatt* anläßlich eines Tanzauftritts Leni Riefenstahls notiert: „Es stolpert hier keine leichtsinnige Schöne die verworrenen Pfade zur Kunst empor; es grübelt in diesen Tänzen ein wahnsinniger Wille zur Erlösung von solchen Ketten des verwunschenen Leibes, es tastet in dieser Finsternis eine Demütige, es ringt ein Mensch mit dem Engel." Die Bedeutung dieses Satzes ist Rother entgangen. Er läßt an das ästhetische Programm von Isadora Duncan (1878–1927), Ahnherrin des modernen Ausdruckstanzes, denken, die in der Vorlesung „Tanz der Zukunft" (1903) eine umfassende, harmonische Erziehung von Körper, Geist und Seele durch Musik und Tanz gefordert und verkündet hatte: „Ja, sie wird kommen, die Tänzerin der Zukunft, sie wird kommen als ein freier Geist, der in dem Leibe des freien Weibes der Zukunft wohnen wird."

Als ein „freies Weib" dürfte Riefenstahl sich ohne weiteres betrachtet haben, und wovon sie „erlöst" werden wollte, zeigt ihr Spielfilm „Das blaue Licht" (1932), in dem sie außerdem das Mädchen Junta spielt. Ihre Zuflucht ist eine Berggrotte, deren Kristalle bei Vollmond ein rätselhaftes Licht ausstrahlen und zum Schluß zur ökonomischen Verwertung abgebaut werden. Diese Art gesellschaftlichen Fortschritts nutzt der von den Dorfbewohnern als Hexe verfemten Junta gar nichts, durch die Entweihung ihrer Berggrotte verliert sie den Bezirk ihrer Freiheit und stirbt, indes die stupiden Dorfbewohner durch die Vernutzung des Wunderbaren wohlhabender, nicht aber klüger werden. Der Maler Vigo, der ihnen den Weg in die Grotte bahnte – auch, um sich Junta zu unterwerfen –, muß erkennen, daß er, statt das Höchste zu erringen, das Beste verloren hat. Auch Vigo ist ein Opfer der von männlicher Logik strukturierten Moderne geworden.

Eine neue Art des Sehens hervorgerufen, der Lebenszusammenhänge sichtbar macht

Die Kraft einer Frau allein, das hatte Juntas Schicksal gezeigt, reichte nicht aus, um ihr ehernes Gesetz zu durchbrechen. Dazu mußte sie sich mit dem Meta-Mann verbünden. Den hat Leni Riefenstahl in Hitler gesehen und ihn deshalb zum Helden ihres ästhetischen Programms gemacht. Daß sie dabei mitten hinein in die Politik geriet und NS-Propaganda vom Feinsten lieferte, war eine unvermeidliche Folge, aber, von ihr aus gesehen, keine politische.

Im übrigen könnte man ketzerisch fragen, ob der spezifische Blick der großen Riefenstahl-Filme nicht schon per se eine „Provokation" darstellt, weil er tradierte Erwartungszusammenhänge radikal durchbricht und, im Sinne einer „Ästhetik des Schreckens", blitzartig einen neuen Modus des Sehens evoziert, der neuartige, unbekannte oder verdrängte Realitäts- und Lebenszusammenhänge erkennbar macht.



Hinterließ während der Olympischen Spiele in Berlin auch wegen der aufwendigen technischen Apparatur für erhebliches Aufsehen: *Leni Riefenstahl während der Dreharbeiten für ihren meisterhaften dokumentarischen Film „Olympia" im eigens für das „Sportfest der Völker" errichtetem Stadion in der deutschen Hauptstadt. Die häufig aus politischen Gründen erhobenen Vorwürfe monumentaler Stilisierungen verfingen in der Fachwelt kaum* Foto Ullstein

Der häufig gehörte Vorwurf der Stilisierung, der Monumentalisierung, der Ausblendung von Zufälligkeiten und Anstrengungen in den Riefenstahl-Filmen fällt bei genauerem Hinsehen in sich zusammen: Die Bewegungen der Hoch- und Stabhochspringer in „Olympia" wirken auf den heutigen Betrachter beinahe ungelenk, und einige Marathon-Läufer brechen vor Erschöpfung zusammen. Den Sportlern wird ihre individuelle Physiognomie nicht nur belassen, sie wird durch die Kameraführung sogar noch verstärkt. Der am häufigsten und durch und durch sympathisch gezeigte Sportler ist übrigens der Afroamerikaner Jesse Owen, der alles andere als einen Kronzeugen der NS-Rassenideologie darstellt! Man fragt sich, ob die meisten Kritiker überhaupt kennen, worüber sie so souverän urteilen.

Die Schönheit der Sportler in „Olympia" ist keinesfalls das Ergebnis antikisierender Stilisierungen. Die Sportler arbeiten sie, im Zusammenwirken mit der Kamera, aus sich selber heraus! Die Antike-Zitate fordern nicht zum Rückfall in die Vergangenheit auf, sondern sind Ansporn, sich dem verlorengegangenen Zustand der Grazie im sportlichen Kampf und im Zeichen jenes „unendlichen" Bewußtseins wieder anzunähern, das Kleist im Aufsatz „Über das Marionettentheater" erwähnt.

Das amerikanische „Time Magazine" rechnet die Regisseurin uneingeschränkt zu den bedeutendsten Künstlern des 20. Jahrhunders

Das Bewußtsein, welches dem Zuschauer zum Beispiel aus dem Gesicht der Diskuswerferin Gisela Mauermeyer entgegenstrahlt, ist ein nahezu unendliches. Leni Riefenstahl hat ihren Figuren in „Olympia" die volle personale Würde belassen und sie gleichzeitig so dicht an die Grenze zur Vollendung geführt, wie nur möglich. Das ist ihr bleibender Beitrag zur Weltkunst!

Verstärkt greifen Künstler auf Elemente der körperbetonten „Riefenstahl-Ästhetik" zurück, um eine brachliegende Semantik neu zu besetzen. Die stets „engagierten", sich mit den Zeichen einer diffus-linken Protestkultur schmückenden Großstadtindianer hatte Pasolini bereits vor dreißig Jahren als Reflexbündel der Konsumgesellschaft und „Huren einer ungerechten Bilderwelt" verabschiedet. Den neuen, unpolitischen Heroen des Computerzeitalters kommt indes der Unterleib abhanden. Die von ihr inspirierten Werke mögen noch randständig sein: von der Peripherie aus zielen sie auf zentrale Leerstellen der Gegenwart.

Das amerikanische *Time Magazine* hat sie zu den hundert bedeutendsten Künstlern des 20. Jahrhunderts gezählt. Wer den Taschen-Bildband durchblättert, weiß auch, warum: Leni Riefenstahl dürfte immer noch als eine der größten Regisseurinnen gelten, die das Treiben der Welt filmkünstlerisch überragend zu gestalten wußte.

Rainer Rother: Leni Riefenstahl. *Die Verführung des Talents. Henschel Verlag, Berlin 2000, 288 S., s/w Abb. 39,90 DM*

Angelika Taschen (Hg.): Leni Riefenstahl. *Fünf Leben. Taschen Verlag Köln, Bildband (s/w und Farbe), Großformat, 336 S., 69,95 DM*

Doch ein Reformer

Betr.: Folge 45 – Leserbrief „Letzte Gewißheit gibt es nicht"

Die Schreibweise des Namens hat sich im Laufe des frühen 19. Jahrhunderts von York, wie ihn noch Droysen anwendet, bis zu Yorck geändert, wie unter anderem die Rangliste der Königlich Preußischen Armee für 1914 (Mittler, Berlin 1914) zeigt. Das Yorck ein Reformer war, wenn auch nicht auf Grund der späteren Reformen durch Scharnhorst, sondern schon von 1797 an als Bataillonskommandeur in Johannisburg/Ostpreußen, geht aus Droysens Yorck-Biographie klar hervor: Er redete seine Soldaten mit „Sie" an, schaffte den Zopf ab und verzichtete fast vollständig auf die damals noch üblichen drakonischen Strafen. Yorck zog seine, vor allem jüngeren Offiziere außerhalb des Dienstes an sich heran, bot ihnen seine Bibliothek an, diskutierte mit ihnen und soll im Winter mit ihnen mit verteilten Rollen Dramen gelesen haben. Mit seinen Füsilieren übte er auf Grund seiner Erfahrungen Schützentaktik im Gegensatz zu der sonst gebräuchlichen Linientaktik ein und sah ihnen Wildern nach, weil das ihre Fähigkeiten als Einzelkämpfer verbessern würde. Als Marschtempo führte er über 100 Schritte pro Minute ein gegenüber den sonst üblichen 75. Auf ausdrücklichen Wunsch Friedrich Wilhelms III. übernahm Yorck 1799 das Fuß-Jägerregiment in Mittenwalde, in dem er die gleichen Prinzipien anwandte wie in Johannisburg, wieder mit großem Erfolg. Zeitweise wurde er in die Reformkommission unter Scharnhorst berufen, deren Tätigkeit er als ledern, zu akademisch beurteilte. Zweifellos gehörte er zu dem Kreis um v. d. Marwitz infolge seiner alt-preußischen Auffassung von Lebensstil und Verhalten. 1800 wurde er Oberstleutnant und 1803 Oberst.

Prof. Dr. med. H.-J. Maurer
Bodolz-Enzisweiler

Aggressor Stalin

Betr.: Folge 43/00 – „Stalin wollte den Angriffskrieg"

Zu dem Thema des obengenannten Artikels schreibt Max Jakobsen in dem Buch „Diplomatie im Finnischen Winterkrieg 1939/40", das 1970 im Econ-Verlag erschienen ist, auf den Seiten 116 bis 118:

Bereits 1938 wollte Stalin mit 2 Millionen Mann Deutschland überfallen und drängte die Westmächte, bei den Polen eine Erlaubnis für sowjetische Streitkräfte zu erreichen, die sich auf den Durchmarsch durch Polen und Operationen innerhalb Polens erstrecken sollte. ... Keine Überredung und kein Druck konnte die polnische Regierung dazu bringen, ... in diesem Punkt nachzugeben. ... Der polnische Außenminister Oberst Beck ... räumte die Möglichkeiten ein, daß Polen unter starkem Druck einer deutschen Invasion seine Weigerung, ... noch überprüfen könnte, und auf der Basis des so eingeräumten autorisierte die französische Regierung ihre Militärmission in Moskau, am 21. August (1939) einen Vertrag zu unterzeichnen, der der Sowjetunion das Recht zum Einmarsch ihrer Truppen in Polen und Rumänien gab. Aber (der sowjetische Marschall) Woroschilow ... bestand ... auf einer direkten Antwort von den Polen selbst, und als die Franzosen eine solche vorzulegen nicht in der Lage waren, fuhr er übers Wochenende Enten schießen. Zwei Tage später wurde der deutsch-russische Nichtangriffspakt abgeschlossen.

Helmut Herrmann, Meerbusch



Silvester I.: *Papst zur Zeit des Kaisers Konstantin des Großen und als Tagesheiliger des 31. Dezember Namensgeber des Altjahrsabends*

Sträfliches Versagen der Politik

Betr.: Verfehlte Politik

Fremdenhaß und Radikalismus sind verwerflich. Hierauf zurückzuführende Straftaten müssen schärfstens geahndet werden. Genauso wichtig ist es aber, den Ursachen auf den Grund zu gehen, das Übel an der Wurzel zu packen und sich nicht mit der Bekämpfung von Symptomen zu begnügen. Hier sehe ich ein sträfliches Versagen der Politik in den letzten Jahrzehnten.

Es geht nicht an, alle normalen nationalen Gefühle und Forderungen zu unterdrücken und das eigene Volk ständig auf die Anklagebank zu setzen. Es geht nicht an, unser Land mit Strömen von Fremden zu überziehen, denen kein Asylrecht zusteht. Es geht nicht an, die kommunistischen Enteignungen 1945 bis 1948 in der Sowjetischen Besatzungszone nach der Wende mit einer Lüge zu sanktionieren und unter Rechtsbruch fortzuschreiben. Es ist bedauerlich, daß Juden und Deutsche im Umgang miteinander immer noch ein so unkluges und verkrampftes Verhalten an den Tag legen. Das geplante gigantische Holocaust-Mahnmal in Berlin ist ein Ausdruck hiervon. Es geht nicht an, den Rußlanddeutschen, die während der Stalinzeit wegen ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Volk Entsetzliches erleiden mußten, den Zuzug nach Deutschland zu verwehren, wenn sie den Sprachtest nicht bestehen, gleichzeitig jedoch die Juden aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion ohne Begrenzung, ohne Sprachtest oder Bezug zur deutschen Kultur aufzunehmen. Es geht nicht an, daß die werteschaffende Bevölkerung im Verhältnis zu den Schmarotzern am Volkskörper immer geringer wird. Es ist unverantwortlich, die staatlichen Schulden immer weiter auf Kosten zukünftiger Generationen zu erhöhen, dem Volk lächerliche Sparmaßnahmen anzubieten, anstatt den längst überfälligen Strukturwandel unseres Staates zu vollziehen. Und was soll man davon halten, wenn hochbezahlte Beamte fast 20 Jahre lang mit unseren Steuergeldern eine Rechtschreibreform zusammenbasteln, die sich als unbrauchbar erweist und großen Schaden anrichtet?

Die Liste der Beispiele für die dringende Reformbedürftigkeit unseres entarteten Parteienstaates könnte beliebig fortgeführt werden.

Der Souverän sind wir, das Volk, welches über sein Schicksal entscheiden muß. Was nützt es da, wenn sich einige Politiker zaghaft für Volksbefragung und Volksentscheid aussprechen, jedoch nicht in den wirklich lebenswichtigen Fragen unseres Volkes?

Das deutsche Volk ist von Haus aus nicht fremdenfeindlich. Die seit Jahrzehnten völlig verfehlte Politik führt jedoch unweigerlich zu Fremdenhaß, Antisemitismus und Radikalisierung. Das darf nicht länger hingenommen werden. Ich fordere weiter nichts als Rückkehr zur Normalität, was auch die Vermittlung des wahren und umfassenden Geschichtsbildes – vor allem an unsere Jugend – beinhaltet.

Wenn wir aber wie bisher weitermachen, wird unser Restvolk bald nur noch aus egoistischen oder vollends verdummten Duckmäusern und „Straftätern" bestehen.

Dr. Horst Hüttenbach, Bonn

Kein germanischer Bruderkrieg

Betr.: Folge 42/00 – Leserbrief „Tannenberg"

Herr R. Kerkovius äußert sich in seinem Leserbrief empört über die „Geschichtsklitterungen" von Frau Jäger-Dabek bezüglich der Schlacht bei Tannenberg 1410. Er schreibt, hier „kämpften nicht Polen und Litauer gegen Deutsche". „Es war ein Kampf zwischen den ‚christlichen' Polen und Litauern", aber „damals gab es wohl noch kein Polen und kein Litauen", vielmehr „fochten Deutsche gegen Deutsche". Es „war eine Schlacht zwischen Westgermanen und Ostgermanen". Den „Schriftleitern (des *Ostpreußenblattes*) müßte (doch) bekannt sein, daß es keine ‚Slaven' auf der Welt gibt". Der Artikel von Frau Jäger-Dabek „beweist, daß geschichtliches Wissen auch bei den Ostpreußen mangelhaft ist".

Es ist schwer nachvollziehbar, wie Herr Kerkovius so selbstsicher seine Behauptungen und Vorwürfe vorbringen kann.

Übereinstimmend wird in der Fachliteratur berichtet, daß die Urheimat der Slawen das Gebiet zwischen den Nordabhängen der Karpaten, dem Pripjet und dem mittleren Dnjepr darstellt. Ab dem 2. Jahrhundert vor Christus ziehen auch germanische Stämme (Goten) in diesen Raum. Mit dem Vordringen der Hunnen ab 374 nach Christus weichen sie wieder nach Westen zurück. Während des 6. und 7. Jahrhunderts rücken die Slawen in die freigewordenen Landstriche nach und breiten sich nach verschiedenen Richtungen aus. Je nach örtlichen und geschichtlichen Gegebenheiten bilden sich einzelne slawische Völker und Stämme, so die Südslawen: Slovenen, Serben; die Westslawen: Kaschuben, Masovierer, Piasten, Slowaken, Sorben, Tschechen und gegen Ende des 10. Jahrhunderts in nordöstlicher Richtung die Russen und Weißrussen. – Als erster polnischer Herrscher tritt um 960 Herzog Mieszo I. aus dem slawischen Geschlecht der Piasten auf. Sein Sohn Boleslaw I., Chroby, wird als erster polnischer König 1025 in der Kathedrale von Gnesen gekrönt. Ein riesengroßes Denkmal von ihm befindet sich noch heute vor der Kathedrale. Die polnische sehr junge Thronerbin Hedwig heiratet 1386 den litauischen Großfürsten Jagiello. Die Litauer sind wie die Ureinwohner Ostpreußens, die Prussen, ein baltisches Volk. – Bei dem Angriff der neuen Großmacht Polen-Litauen unter Jagiello unterliegt der Deutsche Orden 1410 der Übermacht des Gegners.

Fazit: Die Aussagen Herrn Kerkovius', daß es sich bei dieser Schlacht um einen germanischen Bruderkrieg handelte und daß es keine Slawen gibt, sind völliger Unsinn.

Brunhild Roschanski M.A.
Münster

Neue Erkenntnisse

Betr.: Historische Beiträge

Meinen herzlichen Dank für Ihren immerwährenden Einsatz für die Wahrheit für Deutschland. Beeindruckend, wie Sie immer wieder neue Erkenntnisse in der Geschichtsforschung herbeischaffen können!

Herta Becker
Mühlheim am Main

Unerschrocken

Betr.: Ostpreußenblatt

Ein dickes Lob Ihrer unerschrockenen Berichterstattung. Ihre Zeitung war mir bisher eine wichtige Informationsquelle und wird es auch weiterhin bleiben. Der hiesigen Tageszeitung kann man nur zwei Themen glauben: die Todesanzeigen und die Sportergebnisse. Deshalb habe ich sie auch nicht abonniert.

Übrigens hat mich kein Ostpreuße auf Ihre Zeitung gebracht, sondern ein Herr aus Pommern.

Ich wünsche Ihnen, daß das *Ostpreußenblatt* weiterhin wie ein Fels aus dem nationalen Mediensumpf herausragt.

Armin Schrott
Singen

Kluft zwischen Präambel und Praxis

Betr.: Folge 36/00 – „‚Ich hatt' einen Kameraden ...'", Folge 36/00 – „‚Das eisige Klima aufzutauen ...'" und Folge 41/00 – Leserbrief „Feierlichkeiten in Pillau und Trakehnen"

In bezug auf den Leserbrief von Herrn Dauskardt sollte man noch die Präambel der Satzung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. kennen, um zu sehen, wie weit die Präambel und die Aussagen der hauptamtlichen Mitarbeiter auseinanderklaffen. Erst dann sieht man die Verhöhnung der Opfer.

So steht in der Präambel der Volksbundsatzung: Im Gedenken an die Millionen Toten der Kriege und der Gewaltherrschaft, in der Erkenntnis, daß das Vermächtnis dieser Toten aller Völker zu Verständigung und Frieden mahnt, in dem Bestreben, das Leid der Hinterbliebenen zu lindern, hat sich der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Sorge für die Gräber dieser Toten zur Aufgabe gestellt. ... Achtung vor dem Menschen verlangt, daß der Volksbund für die Erhaltung des Friedens arbeitet. Arbeit für den Frieden bedeutet für den Volksbund, Toleranz zu üben und ein humanes Menschenbild zu wahren, für die freiheitlich-demokratische Grundordnung und für die Versöhnung innerhalb des Volkes einzutreten, das humanitäre Völkerrecht zu achten, um die Aussöhnung und Verständigung der Völker bemüht zu sein.

Wie verstehen sich all diese Anliegen, wenn führende Vertreter des Bundes der Vertriebenen (BdV) beziehungsweise der Landsmannschaft Ostpreußen, der Präsident des Bundes Deutscher Fallschirmspringer, der Vorsitzende des Kameradschaftsbundes Fallschirmpanzerkorps e.V. die Feierlichkeiten in Pillau als unmöglich bezeichnen, da die Kriegsschuld – übrigens wie immer in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit – allein bei den Deutschen gesucht wird und der Einsatz des deutschen Soldaten nicht gewürdigt wird, der Millionen Deutschen die Flucht vor der Roten Armee ermöglichte.

Wie verstehen sich die Ziele des Volksbundes, wenn kein Vertreter dieses Vereins bei den Feierlichkeiten in Trakehnen zugegen war? Diese Antwort gab mir vor kurzem der stellvertretende Leiter für Öffentlichkeitsarbeit des Volksbundes H. Kästner schriftlich: In sein Totengedenken schließt der Volksbund alle Opfer der Kriege und der Gewaltherrschaft ein. Dies bezieht sich auf jene Opfer, die durch Flucht und Vertreibung ums Leben kamen. Der Volksbund arbeitet mit allen zusammen, die seine Arbeit unterstützen, soweit die Zusammenarbeit dem Ruf des Volksbundes und damit der Erfüllung seiner Aufträge nicht schadet. Keine Zusammenarbeit möchte der Volksbund mit Personen und Einrichtungen, die die Aufmerksamkeit zum Beispiel des Verfassungsschutzes auf sich ziehen.

Jeder kann sich an dieser Stelle zum Volksbund seine eigene Meinung bilden.

André Lange
Neubrandenburg

Jammerschade

Betr.: Michael Naumann

Herr Naumann, Zerstörer des ostdeutschen Kulturgutes, will zur linkslastigen „Zeit" nach Hamburg gehen, wo er mit Frau Dönhoff Kaffee trinken kann. Jammerschade, daß man diese Herrschaften und ihre Konsorten nicht an den Nord- oder Südpol schicken kann. Das wäre allerdings ein Verstoß gegen den Naturschutz. Die Eisbären würden sie nicht fressen, sondern sie zurückschicken, da nicht schmackhaft, und die Pinguine am Südpol würden auswandern, aber vorher die Uno zur Hilfe rufen.

Horst Polakowski
Gernsheim

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



E. T. A. Hoffmann · Daniel Nikolaus Chodowiecki · Eva Schwimmer · Elisabeth Wolff-Zimmermann · Hermann Gustav Goetz · Georg Fuhg · Erminia v. Olfers-Batocki · Ottfried Graf Finckenstein · Erwin Kroll · Johannes Falk

Über die Zeit hinaus

Gedenktage 2001: Vom Wirken und Werk bedeutender Frauen und Männer aus dem deutschen Osten

Von SILKE OSMAN

Es wird kein Zweifel bestehen, daß ein Ereignis aus der Masse der Gedenktage im kommenden Jahr besonders herausragt und alles andere überstrahlt: die Erinnerung an die Krönung Kurfürst Friedrichs III. von Brandenburg als Friedrich I. König in Preußen am 18. Januar 1701. Am 17. Dezember vor 300 Jahren waren der Kurfürst und seine Gemahlin, Kurfürstin Sophie Charlotte, von Berlin aus aufgebrochen und hatten sich mit einem gewaltigen Tross von Begleitern nach Königsberg begeben. Für den gesamten Zug sollen 30 000 Vorspannpferde gebraucht worden sein, die von den Bauern und Gütern auf dem Weg zur Verfügung gestellt werden mußten. Nach zwölf Tagen erreichten die hohen Herrschaften Königsberg, wo das glanzvolle Fest schließlich seinen Anfang nahm und in der eigenhändigen Krönung Friedrichs am Morgen des 18. Januar 1701 im Audienzssaal des Königsberger Schlosses seinen ersten Höhepunkt fand. – Der Grundstein für eine neue Großmacht war gelegt.

Ostpreußen, das Land, das Preußen den Namen gab, hat im Laufe von vielen Jahrhunderten immer wieder Frauen und Männer hervorgebracht, die auf ihre Weise die Welt bewegten und deren Schaffen über die Zeit hinaus Bestand hat. Ihrer zu gedenken soll uns Aufgabe und Verpflichtung sein. Und so mögen „runde" Geburts- oder Todestage Anlaß sein, sich an dieser Stelle einiger weniger Frauen und Männer aus dem Kulturleben zu erinnern und ihre besondere Leistung zu würdigen.

In Königsberg erblickte am 24. Januar vor 225 Jahren ein Mann das Licht der Welt, der sein Publikum in Erstaunen versetzen sollte – zum einen als Komponist, zum anderen als Schöpfer schauriger Geschichten: der Jurist Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann, der seinen dritten Vornamen aus Verehrung für Mozart in Amadeus umänderte. Aus Danzig stammte der Kupferstecher Daniel Nikolaus Chodowiecki (275. Geburtstag am 16. Oktober); er starb vor 200 Jahren am 7. Februar in Berlin. Der Illustrator und Schilderer des bürgerlichen Lebens seiner Zeit hat als Maler und Radierer eine unermeßliche Fülle von Werken hinterlassen. Ebenfalls in Danzig geboren wurde Johannes Falk. Der Zeitgenosse Goethes und Gesprächspartner des Dichterfürsten starb vor 175 Jahren (14. Februar); er gilt auch als Vorreiter der Inneren Mission.

Ein viertel Jahrhundert ist am 7. März vergangen, da ein Mann für immer seine Augen schloß, der sich der Musikgeschichte seiner Heimat verschrieben hatte: Erwin Kroll. Der Musikkritiker und -schriftsteller aus Deutsch Eylau hat mit seinem Buch „Musikstadt Königsberg" (Freiburg 1966; leider vergriffen) ein mittlerweile begehrtes Standardwerk geschaffen. Am 19. März vor 100 Jahren wurde auf Gut Kalkstein, Kreis Fischhausen, die spätere Grafikerin und Illustratorin Eva Schwimmer geboren. Die 1952 mit dem Kunstpreis der Stadt Berlin Ausgezeichnete schrieb auch zahlreiche Novellen und Erzählungen, die u. a. auch im *Ostpreußenblatt* veröffentlicht wurden. 125 Jahre sind vergangen, daß Heinrich Spiero in Königsberg geboren wurde (24. März). 1905 rief er an der Elbe die Hamburger Kunstgesellschaft ins Leben und führte die erste Ausstellung mit Werken der Käthe Kollwitz in Hamburg durch. Mit den großen Dichtern und Schauspielern seiner Zeit war er eng bekannt und wußte darüber auch in seinem Erinnerungsbuch „Schicksal und Anteil" lebendig zu berichten. 100 Jahre sind vergangen, daß der Schriftsteller Ottfried Graf Finckenstein im westpreußischen Schönberg geboren wurde (am 5. April). In seinen Romanen schilderte er eindrucksvoll das Leben seiner westpreußischen Landsleute.

Beobachtungen und Erlebnisse niedergeschrieben

Den „ostpreußischen Bach" nannte man den vor 325 Jahren in Sensburg geborenen Georg Riedel (am 6. Juni). Der Kantor der Altstädtischen Kirche in Königsberg vertonte das gesamte Matthäus-Evangelium, alle 150 Psalmen und die ganze Offenbarung Johannis. Vor 125 Jahren wurde die spätere Schriftstellerin Erminia v. Olfers-Batocki auf Groß Ratshof bei Königsberg geboren (29. Juni); ihre Kindheit verbrachte sie auf Tharau, wo sie schon früh begann, ihre Beobachtungen und Erlebnisse niederzuschreiben. Stets setzte sie sich nachdrücklich für die Reinerhaltung des heimatlichen Platt ein. 95 Jahre alt geworden wäre im Jahr 2001 eine Reihe von Künstlern, die viel zu früh abberufen wurden, hatten sie doch noch so viel zu sagen: Norbert Ernst Dolezich (* 16. Februar), Hellmut Marcus (* 28. August), Ruth Faltin (* 29. September). 90 Jahre alt geworden wäre am 25. Juli die Graphikerin und Dichterin Ursula Enseleit aus Wenzken, Kreis Angerburg, die 1978 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis für Bildende Kunst ausgezeichnet wurde. Vor 85 Jahren wurde in Königsberg der Maler Fred Thieler geboren (17. März), der als einer der bedeutenden Vertreter des Informel in die Kunstgeschichte eingegangen ist.

In Pommern wurde vor 100 Jahren ein Mann geboren, der sich als Maler einen Namen machte: Richard Zenke aus Rügenwalde (23. August). Ab 1935 wirkte er als Zeichenlehrer (später als Studienrat) an der Vorstädtischen Oberschule in Königsberg, leitete als Fachberater für Kunsterziehung verschiedene Arbeitsgemeinschaften und organisierte Ausstellungen. Ebenfalls der Kunst verschrieb sich eine Frau, die sich vor allem dem Porträt zuwandte: Elisabeth Wolff-Zimmermann, geboren vor 125 Jahren in Posen (am 14. September). Als Gattin des Graphikers und Lehrers an der Königsberger Kunstakademie, Heinrich Wolff, lebte sie lange Jahre in der alten Krönungsstadt am Pregel. Ein Leben für die Musik führte Georg Vollerthun, vor 125 Jahren am 29. September in Fürstenau (Danziger Werder) geboren. Neben seinen Kompositionen für Klavier und seinen Vokalwerken mit Orchester fanden vor allem seine Orgelkompositionen im Stile Bachs große Beachtung.

Seine Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen ist zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk für Freunde der schönen Töne geworden: Joseph Müller-Blattau; er starb vor 25 Jahren (am 21. Oktober). Der gebürtige Elsässer gründete auch das Musikwissenschaftliche Institut in Königsberg. Ebenfalls vor 25 Jahren starb der aus Mehlsack stammende Bildhauer Georg Fuhg (13. November). Sein Bronze-Standbild des Trakehners Hessenstein schmückt noch heute den Vorgarten des Ostheims in Bad Pyrmont. 1964 wurde Fuhg mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet. 125 Jahre sind schließlich vergangen, daß der Schöpfer der Oper „Der Widerspenstigen Zähmung", Hermann Gustav Goetz, im schweizerischen Hottingen starb (3. Dezember).

Die Reihe der Frauen und Männer aus Ostpreußens Kulturleben, die Bedeutendes geleistet haben, ließe sich fortsetzen. Mosaiksteinchen reiht sich an Mosaiksteinchen und formt ein buntes Bild. Wie arm wären wir ohne diese Frauen und Männer, die mit ihrem Wirken und Werk noch heute unsere Welt bereichern. Und so werden wir in dieser Zeitung auch immer wieder auf das Schaffen derjenigen eingehen, die (nach Herder) mit Begeisterung Großes und Gutes auf dieser Erde geleistet haben.

Die Frauen des Herrn Buttgereit

Von EVA PULTKE-SRADNICK

Je weniger einer erzählt und zeigt, was er hat, um so mehr heimsen die Leute in einen hinein. So ähnlich erging es jenem Herrn, der in dem schönen Haus mit der Barockfassade wohnte, mitten in der Kleinstadt Scharnhäusel. Sie werden jetzt sicher denken, diese Stadt gibt es doch gar nicht, aber da irren Sie sich sehr. Scharnhäusel liegt gleich hinter den Bahngleisen, dort wo die Phantasie keine Grenzen hat. Und dieser Herr, bei dem jeder Tag seinen festen Plan hatte – so schien es jedenfalls –, war für die Scharnhäuseler ein Fremder, ein Zugereister, ein Flüchtling, wie man es früher noch richtig formulierte. Buttgereit war sein Name. Er kam aus Rößel in Ostpreußen und bediente sich dieser Sprache ohne Scheu. Er hatte ja auch nur diese eine, und die war sehr variantenreich, zum Erstaunen der Hiesigen. Aber man mochte ihn, denn immer war er freundlich und doch von dieser leichten Distanziertheit, die nicht verletzte, aber immer wieder zu neuen Mutmaßungen Anlaß gab. Manche hielten ihn allerdings für hochnäsig, andere wollten sich nicht äußern, und noch andere nannten ihn einen wunderlichen Alten, der mal ein großes Gut besessen haben sollte und nach dem Krieg alles verlor, weil man ihn aus seinem angestammten Land vertrieb. Natürlich war nichts und doch einiges wahr, wie es so ist. Die Leute heimsen eben etwas in einen hinein, wenn sie nichts wissen. Buttgereit ahnte davon jedoch am wenigsten.

Mittlerweile war er jetzt auch schon in die Jahre gekommen. Mit den Frauen verstand er sich recht gut, hatte aber trotzdem nie geheiratet. Auf seinen Familiennamen ließ er auch nichts kommen, dabei war er in seiner Heimat nicht selten gewesen. Demnach war zu vermuten, daß er außer seinen drei Brüdern, einer Schwester, vier Tanten samt Männern mit Vettern, Basen, Nichten und Neffen noch Schwippschwäger und -schwägerinnen besaß und mit diesem und jenem um sieben Ecken verwandt war. Reisegraf wurde er im Städtchen auch genannt, denn es blieb hier nichts verborgen. Außerdem haftete ihm das Aussehen eines schottischen Landedelmannes an, weil, wenn er reiste, er dies stets im großkarierten Mantel mit Schiebermütze, Stockschirm und Köfferchen tat und den einzigen am Tag durchkommenden Zug bestieg.

Natürlich schlug auch in Scharnhäusel manches Frauenherz für Buttgereit schneller, aber vielleicht lag es auch nur an der etwas zu kurzen Atmung, waren ja auch die Damen nicht mehr ganz jung. Sein Typ ließ einfach Wünsche offen. Er liebte jedoch sein Junggesellendasein von Jahr zu Jahr mehr und ging den Frauen nach Möglichkeit aus dem Weg, mit Ausnahme einer einzigen.

Sie hatten sich am Ottiliensee kennengelernt, als der Wind ihr den Hut vom Kopf riß und ihn vor ihr hertrudeln ließ. Buttgereit kam ihr entgegen und begann die Jagd von vorne. So konnten sie vereint das „krätsche Luderchen" erwischen und brauchten zum Bekanntwerden nicht mehr viele Worte. Zwischen ihnen spannte sich nämlich das Band der gemeinsamen Heimat. Beide waren sie aus dem gleichen Land, beides entwurzelte Kinder eines verlorenen Krieges. Sie hieß Helene Brisauke und hatte eine kräftige Figur wie dazumal General Wrangel zu Pferde. Und so wie dieser drückte sie sich auch gerne spontan und ohne Umschweife aus. Selbst die Verwechslung von mir und mich trug viel zu dieser Ähnlichkeit bei. Nur daß sie eine Frau war …

Aber nicht, daß Sie jetzt denken, Fräulein Brisauke wollte sein Herz erobern, i wo, sie hatten beide ihre Chancen im Leben gehabt. Manchmal erzählten sie sich ein bißchen was davon – und dann konnten sie über die gleichen Dinge lachen, wie es eben nur unter Landsleuten möglich ist. Mit ihrer derben Art verdeckte sie aber nur ihr weiches, verletztes Herz, und dies veranlaßte dann wiederum Buttgereit, etwas aus seinem nicht immer ganz astreinen Leben preiszugeben. Aber wer hatte damals auch immer einen lupenreinen Lebenswandel führen können? Die Not und die Zeit hatten ihn Dinge tun lassen, für die er sich heute nicht schämte, entlockten sie ihm doch immer noch ein lorbaßhaftes Lachen, denn geschadet hatte er im eigentlichen Sinne niemandem.

Die Sonne wärmte heute wieder mal richtig verheißungsvoll, und sie saßen auf der Bank am Hallensee und hingen den Gedanken nach. „Warum ham' Se die Suse mit dem Goldzahn (sie sagte Speilzahn) denn nicht für ewig an sich gekettet, wenn Se so von ihr schwärmen?" fragte Fräulein Brisauke. Ein leichtes Lachen Buttgereits verriet, wie froh er darüber war, es nicht getan zu haben. „Es war ja nicht nur der Speilzahn, der war ja noch recht hübsch anzusehen und ließ auf Wohlhabenheit schließen", er lachte wieder, „sie hatte ja auch noch 'nen leichten Silberblick. Nicht viel, stand ihr sogar, na, ich weiß auch nicht!"

Fräulein Brisauke brüllte vor Lachen: „Gold im Mund, Silber im Blick und ein Herz aus Granit." Buttgereit bestätigte ihr, daß die Suse eines Tages verschwunden war, als sie hörte, daß er arm war. Es hatte ihm wehgetan, denn er war ja noch so jung und glaubte an Frauen. „Aber dann verliebte ich mich augenblicklich in die nächste. Sie hieß Hortense! Erbarmung, was war die schön! Eine Traumfigur, ein Lächeln, ich verschmachtete bereits in Gedanken und zerfloß, wenn sie mir entgegenkam. Sie lispelte unmerklich und wenn sie ‚Rößel' sagte, war das für mich wie Musik. Aber da kam mir ein anderer dazwischen. Wir rangen ordentlich miteinander, aber wie Frauen manchmal sind, sie hatte dann auf einmal Mitleid mit dem Unterlegenen. Ich ließ sie. Dann war 'ne Weile gar nuscht und dann war ich an so eine Ruchachlige geraten, nuscht wie Knochen. Sie arbeitete aber im Gasthaus „Brücke" und schob mir immer ein kleines Freßpaket zu. Das ging so ein Weilchen, aber dann mußte ich weg. Die hätte mich glatt geheiratet."

Fräulein Brisauke schmückte seine Erinnerungen mit passenden Bemerkungen aus, und so hatten sie beide einen vergnügten Nachmittag. Buttgereit konnte prächtig erzählen, aber was er nicht erzählen wollte, das gab er auch nicht preis. So auch eben diese zarten Bande mit Elli. Mit ihr hatte er leben wollen, aber das Schicksal holte ihn wieder ein. Ein Verkehrsunfall. „Warum, warum nur immer ich", hatte er damals in langen Nächten gefragt. „Hab' ich denn nicht schon genug durchmachen müssen, warum tust du nur immer den gleichen Menschen Leid an? Wenn du so gut sein sollst, du alter Gott, wo ist die Gerechtigkeit?" Aber er bekam keine Antwort. Jetzt, da er alt geworden war, glaubte er jedoch, daß Gott sie ihm schon mitteilte, er hatte sie nur damals noch nicht verstanden.



Thea Weber: *Wohin führt der Weg? (Mischtechnik)*

Ich bin bei euch

Von GERTRUD ARNOLD

Deinen Segen ich erbitte
für das ganze neue Jahr,
Vater, bleibe stets die Mitte,
mache die Verheißung wahr:
ich bin bei euch alle Tage
bis ans Ende dieser Welt,
ich durch böse Fährnis trage,
wache in dem Himmelszelt.

Den Bock tanzen lassen

Von ELSA LOEFF

In Ostpreußen war es Sitte, daß zu Silvester ein Neujahrsbock erschien. Ich erinnere mich noch daran, daß mein Vater immer mit einigen jungen Leuten in der Silvesternacht in den umliegenden Dörfern den Bock tanzen ließ. In Gaststätten oder auch in privaten Wohnungen saßen Freunde und Verwandte zusammen und erwarteten das neue Jahr. Damals wurden die Türen auf dem Lande nicht abgeschlossen, und so konnte der Bock ungehindert eintreten. Unter den Frauen gab es ein Geschrei, als hätten sie eine Maus im Raum gesehen.

Zum Gefolge des Neujahrsbokkes gehörten noch etwa drei bis vier Leute, die an diesem Spiel teilnahmen: Erstens eine alte Frau mit einem großen Korb für milde Gaben. Denn erst, wenn eine Spende im Korb lag, zogen der Bock und sein Gefolge weiter. Ferner ein Harmonikaspieler und einer, der den Brummtopf zog. Der Brummtopf war ein besonderes Instrument: Eine Schweineblase wurde gleich beim Schlachtfest aufgeblasen und getrocknet; dann wurde ein Büschel Pferdehaare daran festgemacht und mit nassen Händen daran gezogen und gezupft. Der dumpfe und brummende Ton ergab den Takt zu der Musik und dem Gesang. Allen Anwesenden wurde somit Glück für das neue Jahr gewünscht. Ebenso wurde auch der Bock selbst gemacht. Eine Gaffel war die Grundlage, die Enden wurden gut mit Fell umwickelt, damit die Hörner nicht so hart waren und niemand zu sehr gestoßen wurde. Als Kopf und Gesicht wurde ein grauer, selbstgestrickter, ausgestopfter Männerstrumpf verwendet. Mit weißer Wolle nähte meine Mutter ein Gesicht und befestigte alles zwischen den Enden der Gaffel. Am Hals wurde ein Laken befestigt, unter dem dann ein Mann den Körper des Bockes bildete.

Der große Korb der alten Frau füllte sich bald mit allerlei guten Gaben, und eine kleine, heitere Gruppe kehrte heim. Es wurde nun gemeinsam gut getrunken und gegessen und bis in den Morgen hinein getanzt. Noch lange danach wurde so manches Späßchen erzählt und sehr viel darüber gelacht.



Lieselotte Plangger-Popp: *Der Schimmelreiter und sein Gefolge (1936/37)*

Über den Schatten springen

Von ROLF KNOLL

Es ist kurz nach dem Aufstehen, an einem Sonntag. Ich bin dran mit Bettenmachen. Es ist ein ungerades Datum. Als ich Heidis Laken glattziehe, höre ich, daß etwas zu Boden fällt.

Neugierig gehe ich in die Hocke. Mit abgewandtem Gesicht fasse ich unters Bett. Ich befördere einen roten Lockenwickler ans Tageslicht. Dabei ertaste ich einen anderen Gegenstand. Es ist eine Personenwaage.

Spaßeshalber probiere ich, ob sie noch funktioniert. Ich hätte es bleiben lassen sollen. Als ich von der Waage hinunterspringe, ist es bereits zu spät. Mein Selbstbewußtsein ist im Eimer. Ich habe binnen kürzester Zeit sechs Kilo zugenommen. Heiliges Kanonenrohr!

„Ihmchen?"

„Ja, Heidilein?" Ich knicke meinen Hals, während ich fix die Waage unters Bett schiebe. „Warum kommst du nicht? Ich habe den Kaffee eingegossen und das Weißbrot getoastet."

Ich muß diese verdammten Kilo loswerden

Denkbar übelster Laune tappe ich in die Küche. Heidi lächelt mir aufmunternd zu, aber ich sehe schnell woandershin. Ich verzichte auf mein allmorgendliches Würstchen, lasse mein Kochei stehen und beschränke mich darauf, am Kaffee zu nippen.

Natürlich wird Heidi stutzig. Statt in Ruhe zu frühstücken, löchert sie mich mit Fragen. Warum ich keinen Appetit hätte. Ob ich mich nicht fühle. Ob ich lieber ein Spiegelei hätte. Ich knabbere mißmutig an einer Scheibe trockenen Toast und antworte so knapp es geht. Schließlich hat Heidi die Nase voll und hält ihren Mund.

Nun kann ich in Ruhe nachdenken. Ich muß diese verdammten Kilo loswerden. Koste es, was es wolle! Wenn ich jetzt nicht aufpaßte, würde es immer so weitergehen. Man kennt das ja. Und irgendwann könnte ich dann als Sumo-Ringer umsatteln.

Heidi staunt Bauklötzer, als ich nach dem Frühstück meine verstaubten Sportschuhe vorhole und wie ein Besessener die Straße hin- und herhetze. Als ich schwitzend wieder ins Haus komme, erwartet sie mich an der Haustür. „Was ist mit dir los, Ihmchen? Trainierst du für die Olympischen Spiele?"

„Ach wo", wiegele ich ab. „Ich möchte nur fit sein. Das ist alles."

„Komisch. Soweit ich mich erinnere, hast du noch nie Sport getrieben."

Ich nicke. „Das ist richtig. Ich verabscheue Sport sogar, aktiven zumindest."

„Und warum tust du Dinge, die du eigentlich verabscheust?"

Ich streichle Heidis errötete Wange. „Manchmal muß ein Mann über seinen eigenen Schatten springen. Außerdem denke ich, es wird dir gefallen, einen fitten und aktiven Partner zu haben. Oder?"

„Du hast doch kein – Verhältnis?"

Heidi kneift ein Auge zu. „Wofür hältst du mich?" sage ich entrüstet. Und Heidi atmet auf.

Die Zeit vergeht. Nach zwei Wochen strenger Diät und maßloser Quälerei bin ich wieder dran mit Bettenmachen. Ich bücke mich und will die Waage unterm Bett vorziehen. Da merke ich, daß sie fort ist.

Auf der Stelle flitze ich zu Heidi. Ich finde sie im Korridor, wo sie gerade die Jacke von der Garderobe nimmt. „Heidi", rufe ich aufgeregt. „Wo ist die Waage, die unter unserem Bett stand?"

„Hier", antwortete Heidi und läßt mich in die Plastiktüte sehen, die sie in der Hand hält. „Ich will sie gerade zu unserem Nachbarn bringen."

„Wieso?" Ich verstehe nur Bahnhof. „Hat er keine eigene?"

„Doch", lächelt Heidi und öffnet die Tür, „aber Herr Mocke hat mir angeboten, sie zu reparieren. Dauernd muß man sechs Kilo zurückrechnen. Ich finde das schrecklich irritierend. – Ihmchen, was hast du denn? Du bist auf einmal so blaß!!"

Wachsende Ringe

Von EVA HÖNICK

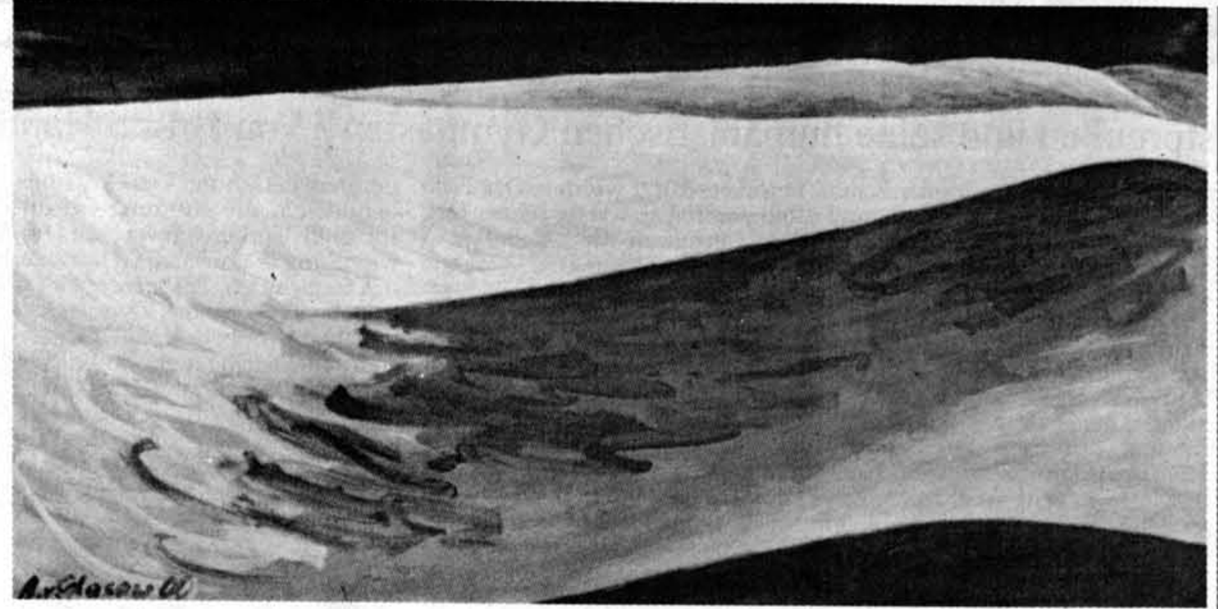
Das Nahen eines neuen Jahres macht uns immer wieder nachdenklich. Die Jahre kommen und gehen wie Ebbe und Flut – gleichmäßig wie die Gezeiten.

„Eine kurze Spanne Zeit ist uns zugemessen." Haben wir sie genutzt, haben wir das vergangene Jahr richtig ausgewertet? Hat es uns weitergebracht? Was haben wir unserer Zeit gegeben? Was hätten wir mehr tun können? Wie wird das kommende Jahr werden? Fragen über Fragen.

Unser Leben gleicht dem der Bäume, die in Jahresringen wachsen. Wenn man eine Baumscheibe betrachtet: es sind breite und schmale Ringe. Sie stehen für gute und dürftige Jahre, wie bei uns für erfolgreiche, glückliche und für harte und schwere Jahre. Alles Erlebte zeichnet sich im Leben des Baumes und des Menschen ab, alle Wetter, alles Geschehen, alles Erträumte, Durchlittene, Durchdachte. Und nicht die kräftigsten Jahresringe sind auch immer die schönsten und wertvollsten.

Das Wachsen in Ringen ist für uns ein Geschenk Gottes. Daß wir jedes Jahr von neuem versuchen dürfen, unser Leben neu und wertvoller zu gestalten. Rainer Maria Rilke schrieb: „Ich lebe mein Leben/ in wachsenden Ringen/ die sich über die Dinge ziehn/ ich werde den letzten/ vielleicht nicht vollbringen/ aber versuchen will ich ihn."

Wer ein wenig Weitsicht hat, der wird sein Zeitliches nicht wichtiger nehmen als das Ewige. Der wird sich nicht nur ein gutes, erfolgreiches Jahr wünschen, nicht Forderungen an die Zeit stellen, sondern sich mit Mut und Hoffnung den Forderungen der Zeit stellen und Fortschritt und Frieden vor allem in seinem Inneren suchen.



Anna v. Glasow: *Große Düne (Eitempera, 2000)*

Tiefe Empfindung der Farben

Anna v. Glasow stellt in Berlin Impressionen aus Ostpreußen aus

In Berlin ist noch bis zum 12. Januar eine Ausstellung besonderer Art zu sehen. Sie zeigt Gemälde von Anna v. Glasow unter dem Titel „Landschaftsimpressionen aus Ostpreußen". Besonders ist die Ausstellung einmal, weil sie nicht in einer herkömmlichen Galerie, sondern in den Geschäftsräumen der Firma debis PCM Computer AG in Berlin-Reinickendorf, Berliner Straße 66 (Tel. 0 30/74 95 11 01) nach vorheriger Absprache zu sehen ist. Zum anderen aber ist es die Künstlerin selbst, die besondere Aufmerksamkeit verdient, hat sie sich doch schließlich erst in der zweiten Lebenshälfte entschlossen, sich dem Studium der Malerei zu widmen. Die Lebenserfahrung und die Reife der Künstlerin sind nicht zuletzt auch in ihren Bildern erkennbar.

Geboren wurde Anna v. Glasow am 8. April 1935 in Stettin. In Stockholm besuchte sie die Fachhochschule für Haute Couture und schloß 1955 mit einem Diplom ab. In Frankfurt/Main besuchte sie dann das Institut für Modeschaffen, wo sie auch ihre Meisterprüfung ablegte. Künstlerisch ließ sie sich in Design, Aktzeichnen und Figurinzeichnen ausbilden. In verschiedenen Ateliers in Paris und München wirkte sie zunächst als Assistentin, bis sie Anfang der 60er Jahre als Direktrice nach Hamburg ging.

Gut zwei Jahrzehnte dann hatte die Familie Vorrang, bis Anna v. Glasow 1989 ein Studium an der Kolping Kunstschule in Stuttgart aufnahm. Schließlich setzte sie ihre Studien an der Freien Kunstschule Berlin und an den Sommerakademien in Trier, Marburg und Berlin fort. Ihre erste Einzelausstellung nun zeigt überwiegend großformatige Gemälde in Eitempera auf Leinwand, auf denen man grelle Farben und konstruierte Effekte vergeblich sucht.

Impulsgeber für die Künstlerin ist die ostpreußische Landschaft. Die Dünen der Kurischen Nehrung, das Haff, die endlosen Ebenen, die ungebändigte Natur mit ihren satten und warmen Farben sind die elementaren Eindrücke, die sie auf ihren Reisen, die sie gemeinsam mit ihrem in Ostpreußen aufgewachsenen Ehemann Ernst unternimmt, aufgenommen und künstlerisch verarbeitet hat. Diese ursprünglich aufgenommenen Eindrücke in der Natur treten in den Bildern jedoch hinter der Abstraktion der Flächen und Farben zurück.

Die Kunstkritikerin des Berliner „Tagesspiegel", Claudia Keller, hob in ihrer Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung hervor: „Für Anna v. Glasow ist das Motiv keineswegs unbedeutend, auch wenn sie es in ihren Bildern neu erfindet. Sie läßt sich inspirieren von dieser besonderen Landschaft Ostpreußens. Das, was diese Landschaft ausmacht und um das diese Bilder kreisen, sind die Farben, das klare Licht, die Formen, die Weiten. Ihre Bilder fangen jene Stimmung ein, die diese Landschaft in ihr auslösen. Anna v. Glasow ahmt nicht die Landschaft nach, sondern übersetzt ihren unmittelbaren Sinneseindruck, die tiefe Empfindung der Farben, die die dargestellte Sache hinter sich lassen ..."

Anna v. Glasow, die in Berlin lebt und arbeitet, bietet auch gern individuelle Führungen durch die Ausstellung an, um ihre Arbeiten zu erläutern (Tel. 030 / 327 066 06). **Gl/o-n**

Anna v. Glasow: *Landschaft mit Wolken (Eitempera, 2000)*

Glücksbringer in der Neujahrsnacht

Eine ungewöhnliche Beobachtung von Willi Wegner

Als die letzten Gäste gegangen waren und auch die Gastgeber sich zurückgezogen hatten, kehrte endlich Ruhe ein in dem jetzt sehr unordentlich aussehenden Wohnzimmer. Nur die überall herumhängenden Luftschlangen, das Konfetti sowie die leeren Flaschen und Gläser erinnerten noch an eine feucht-fröhliche Silvesterfeier ...

„Es riecht nach Rauch", sagte plötzlich eine Stimme, „nach kaltem Rauch. Die vollen Aschenbecher hätte man ja schließlich ausleeren können. Wenn ich etwas hasse, dann ist es der Geruch kalten Rauches."

„Wer spricht denn da?" fragte eine andere, quiekende Stimme.

„Wer soll schon sprechen?" kam es zurück. „Ich bin's, der Schornsteinfeger, auch Kaminkehrer genannt. Der größte und berühmteste Glücksbringer, den es je gegeben hat!"

„Ja, es wird langsam hell, und ich erkenne Sie!" meinte die zweite Stimme. „Sie hängen da oben am Halse der leeren Sektflasche. Aber man hat Ihnen die Leiter verbogen und den Zylinder verbeult."

„Mit wem habe ich die Ehre?" fragte der Schornsteinfeger. „Und warum quieken Sie so?"

„Das will ich Ihnen sagen ... Ich bin ein rosarotes Glücksschweinchen. Ich stehe gleich unter Ihnen neben der Sektflasche. Auf der Tischdecke, mitten in dem großen Rotweinfleck ..."

„Sie Ferkel!" rief der Kaminkehrer.

„Das verbitte ich mir aber, hören Sie?" quiekte das Schweinchen. „Ich bin ein ehrenwertes Schwein! Schon seit vielen, vielen Jahren halten die Menschen unsereins für das Symbol des Glücks. Bereits die alten Gallier und Perser verehrten uns auf ihren Amuletts."

„Ich bin trotzdem der Größte!" ereiferte sich der kleine Schornsteinfeger.

„Meine lieben Freunde", ließ sich eine weitere, sehr sanfte Stimme vernehmen, „könnten Sie sich nicht etwas leiser unterhalten? Es war eine anstrengende Nacht für mich. Ich bin solche Feiern nicht gewöhnt; sie machen mich welk und müde."

„Wer sind Sie?" fragten der Kaminkehrer und das rosa Glücksschweinchen.

„Ich stehe hier in dem kleinen Ziertöpfchen und bin ein vierblättriges Kleeblatt. Ich bringe den Menschen Glück ..."

„Sie auch?! Das hat uns gerade noch gefehlt!"

An der grünen Manschette des Kleeblatt-Töpfchens war ein kleiner Fliegenpilz aus Pappmaché befestigt. „Ihr seid alle Schwindler!" rief er. „Das Glück, vom dem ihr sprecht, wird von uns gebracht, von den Glückspilzen – von sonst niemand!"

Da brachen die anderen Glücksbringer in ein großes Gelächter aus. „Sie erbärmlicher Giftpilz!" riefen sie. „Wie kann ein Giftpilz Glück bringen?"

„Ruhe, meine Herrschaften!", mischte sich ein kleines silbernes Etwas ein, das neben einem leeren Sektglas lag. „Hören Sie doch auf, sich zu streiten. Sie befinden sich ohnehin im Irrtum. Denn wir sind die größten aller Glücksbringer. Schon in der germanischen Mythologie ..."

„Nein, das ist nicht wahr!" unterbrach der kleine Kaminkehrer den Redeschwall des Hufeisens. „Ich allein bin der Größte!" Er geriet so sehr in Erregung, daß die Flasche, an der er hing, umstürzte. Sie rollte über den Tisch und stieß gegen das leere Sektglas. Das Sektglas kippte um, fiel vom Tisch auf den Fußboden und zerbrach ...

Eine Weile war es mucksmäuschenstill im Zimmer. Dann versammelten sich sämtliche Glücksbringer am Rand des Tisches und starrten hinunter in die Tiefe. „So ein Pech!" riefen sie. „Ist Ihnen etwas passiert?"

„Nicht der Rede wert, Kollegen!" lachte das zerbrochene Sektglas. „Scherben bringen Glück!"

„Auch das noch!" schimpften die anderen Glücksbringer oben auf dem Tisch. „Noch einer mehr!" Und sie waren so beleidigt, daß sie fortan kein Wort mehr sprachen ...



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

nun geht das Jahr zur Ruhe und es ist Zeit, einen kurzen Rückblick zu halten. Was hat es unserer Familie gebracht? Das große Wiedersehen und Kennenlernen beim Deutschlandtreffen in Leipzig, viele Fragen und Wünsche, von denen doch eine ganze Menge erfüllt werden konnten, Freundschaften, die durch unsere „Familie" entstanden sind, und einen noch engeren Zusammenhalt, der immer spürbarer wird, vor allem auf den Seminaren im Ostheim in Bad Pyrmont.

Ja, unsere Ostpreußische Familie wächst und wächst, und das hat seine Gründe. Die Älteren, die Ostpreußen im Kindesalter erlebt haben, sind jetzt im Rentenalter und haben endlich Zeit, sich mit ihrer Kindheit zu beschäftigen. Die Jüngeren wollen etwas über die Heimat ihrer Mütter und Väter wissen. Hinzu kommen Menschen aller Altersgruppen, die in Ostpreußen waren und verstehen, warum wir das Land so lieben. Und dann noch diejenigen, die gehört haben, daß es da ein *Ostpreußenblatt* gibt mit einer Familienspalte, die viele Wünsche erfüllen kann. So summiert sich das ganz schön, was ja erfreulich ist – auf der anderen Seite mir aber auch Kopfzerbrechen macht, denn die Wartezeit bis zur Veröffentlichung wird immer länger, und es ist für mich unmöglich, Zwischenbescheide zu geben.

Deshalb muß ich Euch, lewe Landslied bitten, nicht ungeduldig zu werden, wenn der Wunsch nicht gleich erscheint. Und ich muß immer wieder betonen, daß wir kein offizieller Suchdienst sind, keine Bescheinigungen ausstellen können, keine Ahnenforschung betreiben, keine Einwohnerkartei haben, sondern lediglich versuchen, Leserwünsche im Bereich des Machbaren zu erfüllen. Wir sind auch kein Flohmarkt, über den Leser gebrauchte Gegenstände veräußern! Hauptaufgabe unserer Ostpreußischen Familie ist die Verbindung von Mensch zu Mensch – wie sie von Beginn an war und bleiben soll.

Und weil immer Wünsche an mich gestellt werden, habe ich heute auch ein paar eigene. Zuerst die Bitte: Schreibt deutlich! Ich rätsele immer wieder an unleserlichen Worten herum, was besonders schlimm ist, wenn es sich um Familien- und Ortsnamen handelt. Ich kann aus Zeitgründen nicht jedesmal brieflich oder telefonisch nachfragen. Dann bitte keine Originaldokumente einsenden, das betrifft auch Fotos, die als Kopie immer beschriftet sein müssen. Auf dem Briefbogen die genaue Anschrift angeben, Umschläge können verlorengehen. Bitte nicht mehr als drei Wünsche in einem Schreiben äußern. Wenn es möglich ist, jeden Wunsch gesondert auf einen Bogen schreiben, vor allem, wenn es sich um unterschiedliche Themen handelt. Und schließlich und endlich: Wenn ein Erfolg zu verzeichnen ist, dann bitte Nachricht geben! Oft bekomme ich die erst nach Jahr und Tag – wenn ein neuer Wunsch fällig ist. Wenn überhaupt ...

Einen besonderen Gruß muß ich noch im alten Jahr absenden: nach Namibia zur diamantenen Hochzeit von Irmgard und Walter Kownatzki. Am 28. Dezember 1940 haben sie in der Schloßkirche in Königsberg geheiratet. Jetzt sind sie 80 und 85 Jahre alt, und da sie zu dem großen Fest ihre drei Kinder mit deren Familien und sogar den Urenkel aus Rendsburg in die Arme schließen können, sind sie dem Herrgott von Herzen dankbar. Unsere Familie gratuliert herzlich!

Lewe Landslied und alle, die sich zu unserer Ostpreußischen Familie zählen: Ich wünsche allen ein frohes und friedliches neues Jahr – und die Erfüllung vieler Wünsche! Der eigenen und der unserer Familie!

Eure

Ruth Geede

Der Untergang einer privilegierten Schulform

Ostpreußen und seine humanistischen Gymnasien / Von Bruno Hantel

Während es diesen Schultyp heute gar nicht mehr gibt, berechtigte einst nur der Besuch einer altsprachlichen Lehranstalt zur Aufnahme an eine Universität. Seit 1870 durften schließlich Absolventen der „griechischlosen" Realgymnasien Mathematik, Naturwissenschaften oder neuere Sprachen studieren. Immer größerer Beliebtheit erfreuten sich die seit 1882 bestehenden „lateinlosen" Oberrealschulen. Doch erst die Schulkonferenz von 1900 brachte die Gleichstellung der drei vorhandenen Typen. 82 Prozent aller Abiturienten kamen in dem Jahr aber noch von einem Gymnasium; 1920 war es nur noch jeder zweite. Zur gleichen Zeit wurden die technischen Hochschulen durch Verleihung des Promotionsrechtes den Universitäten gleichgestellt. Die höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend, die Oberlyzeen, existierten erst ab 1908. Fünf Jahre später konnten die „Oberlyzeistinnen" durch eine Nachprüfung die volle „Maturität" (Hochschulreife) erwerben. Nachdem die letzten Seminaristen 1926 die Erste Lehrerprüfung für das Lehramt an Volksschulen abgelegt hatten, wurden aus den Lehrerseminaren vielerorts die sogenannten Aufbauschulen ins Leben gerufen. Die zwölf- und dreizehnjährigen Jungen und Mädchen wurden in dieser neuen Schulform nach sieben Jahren zum Abitur geführt.

Außer den bisher erwähnten Schultypen gab es noch etliche „Mischformen". Ausgiebig Gebrauch gemacht wurde beispielsweise von der Möglichkeit, in der Mittelstufe (Untertertia bis Untersekunda) statt des Griechischen nach Latein und Französisch als **dritte Fremdsprache** Englisch zu wählen.

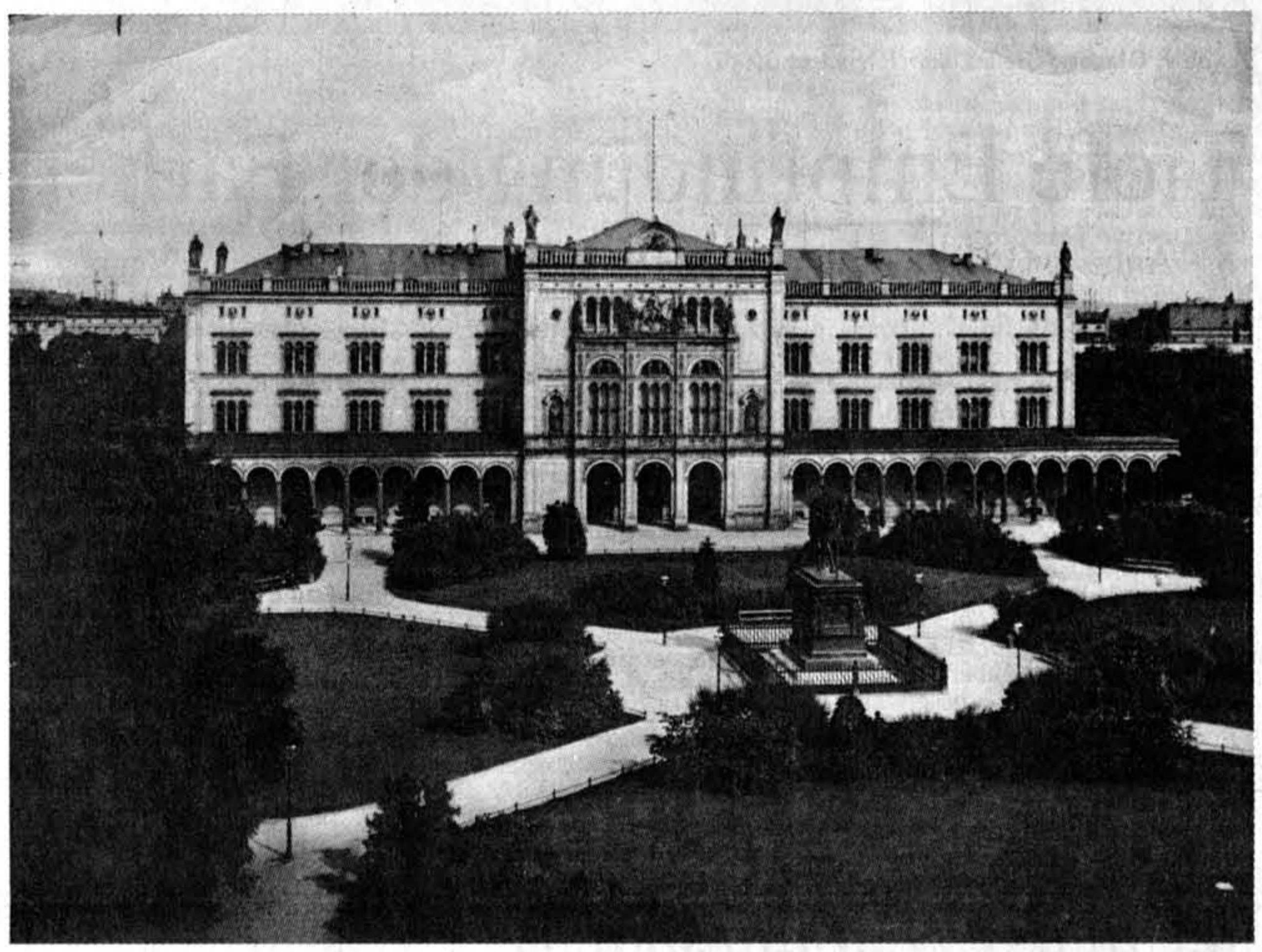
Den vorletzten „Todesstoß" erhielten die humanistischen Gymnasien dann 1937. Die bunten Schülermützen wurden verboten und die Schuldauer von neun auf acht Jahre reduziert. Die Mädchenschulen traf letztere Maßnahme erst 1940. Nach vier Grundschuljahren kam man nicht mehr in die Sexta, sondern in die Klasse 1.

In den beiden ersten Klassen stand Latein sechs- und danach viermal auf dem Stundenplan. Über sechs Jahre hin wurde ab der 3. Klasse in fünf Wochenstunden Griechisch vermittelt. Die alten Sprachen waren also um je eine Stunde gekürzt worden. Das Fach Religion fiel ab Klasse 5 ganz fort. Dafür erfuhren die „Leibeserziehung", Geschichte und Biologie eine Aufwertung.

Englisch war fortan ab der 5. Klasse mit drei Wochenstunden Pflicht- und Französisch ein Jahr später Wahlfach. So brachten es viele Schüler in 14 Fächern auf 37 Stunden in der Woche. Wenn man dann noch den obligatorischen Dienst in der Hitlerjugend an zwei Nachmittagen oder Abenden bedenkt, war das schon eine unzumutbare Belastung. Viel einschneidender als die Kürzung im altsprachlichen Bereich war die Umwandlung der meisten Gymnasien in Oberschulen. Per Gesetz betraf das alle Orte, wo das Gymnasium die einzige höhere Knabenlehranstalt war. Zu nennen wären hier umter anderem die Städte Osterode, Deutsch Eylau, Rößel und Lötzen; in Königsberg verlor das Wilhelm-Gymnasium seinen altsprachlichen Charakter. Die bisherigen Oberrealschulen und Realgymnasien nannten sich nun Oberschulen. Die erste Fremdsprache war Englisch. Von Klasse 3 an war Latein verbindlich. In der Oberstufe konnte man zwischen Französisch oder verstärktem naturwissenschaftlichem Unterricht wählen. Die Provinzhauptstadt behielt das seit 1698 existierende „Friedrichskolleg" und das noch 400 Jahre ältere Altstadt-Kneiphof-Gymnasium am Großen Domhof als humanistische Bildungsstätten mit zunächst 500 Jungen (Mädchen blieben ihre Tore nahezu völlig verschlossen). Als Oberstudiendirektoren wirkten bis zum Untergang Königsbergs Dr. Schumacher und Dr. Mentz.

Die Gründung des Elbinger Gymnasiums wurde auf das Jahr 1535 und die des Tilsiter auf 1586 datiert. Die Leiter dieser Schulen waren die Herren Skrey und Dr. Abernetty.

Weit jünger als ihre „hehren Schwestern" waren die erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründeten Gymnasien Insterburgs und Allensteins. Ersteres war nach und nach zu einem schwachen einzügigen Zweig unter dem Dach der größeren Oberschule geschrumpft. Während nicht nur in Ostpreußen die altsprachlichen Schulen zumindest zahlenmäßig in den Hintergrund traten, wuchs das staatliche Gymnasium Allensteins zu Anfang des Krieges auf 16 Klassen mit etwa 400 Schülern an. Doch das war vorrangig auf die Auflösung der Missionsschulen in Mehlsack und danach in Oberschlesien zurückzuführen. Diese Doppelzügigkeit wiesen im deutschen Osten nur noch die Gymnasien in Breslau, Gleiwitz, Oppeln und Stettin auf. Die letzten Direktoren des bis heute noch fast unverändert gebliebenen Klinkerbaus hießen Dr. Friebe, Wilhelm Bock (vorher in Lyck) und Walter August (davor Wilhelms-Gymnasium in Königsberg).



Universität Königsberg 1906: *Zur Immatrikulation an ihr und ihresgleichen war bis 1870 der Besuch einer altsprachlichen Lehranstalt Voraussetzung*

Das historische Kalenderblatt: 1. Januar 1870

Gründung des Auswärtigen Amtes

Das preußische Außenministerium wurde auf den Norddeutschen Bund übernommen

Das gegenwärtig von Joschka Fischer geleitete Auswärtige Amt (AA) ist bedeutend älter als die Bundesrepublik Deutschland und sogar noch etwas älter als das Deutsche Reich.

Der Sieg Preußens über Österreich im Bruderkrieg von 1866 führte zu einem Wechsel in der Vorherrschaft in Deutschland. Der eher österreichisch dominierte Deutsche Bund wurde aufgelöst, und die Donaumonarchie erkannte Norddeutschland als Interessensphäre und Einflußgebiet Preußens an. Es folgte die Gründung des Norddeutschen Bundes unter preußischer Führung.

Gemäß der am 1. Juli 1867 in Kraft getretenen Bundesverfassung übernahm der König von Preußen als „das Bundespräsidium" die völkerrechtliche Vertretung des Bundes gegenüber dem Ausland. Hierzu standen ihm die Konsulate der Mitgliedsstaaten des Bundes zur Verfügung. Ein Außenministerium des föderalen Norddeutschen Bundes gab es jedoch nicht, und so bediente sich der preußische König zur Ausübung der Außenpolitik des Bundes seines königlichen Außenministeriums, dem dadurch auch die Konsulate unterstanden.

Verständlicherweise waren insbesondere die freien und unabhängigen Kaufmannsstädte Hamburg und Bremen mit ihren großen und dichten Konsulatsnetzen nicht willens, diese widerstandslos dem preußischen Außenministerium zu unterstellen. Die Konsulate der Bundesstaaten wurden deshalb mit dem Gesetz betreffend die Organisation der Bundeskonsulate vom 8. November 1867 der einzigen Behörde des Norddeutschen Bundes, dem Bundeskanzleramt, unterstellt. Diese Teilung der außenpolitischen Kompetenzen des Bundes auf Kosten des Außenministerium Preußens und zugunsten des Bundeskanzleramts war organisationstechnisch ineffektiv, aber ein Fortschritt auf dem Wege zum kleindeutschen Nationalstaat.

Weitere Fortschritte bewirkte unfreiwillig Napoleon III., der Kaiser der Franzosen. Wie viele seiner Vorgänger und Nachfolger an der Spitze Frankreichs liebte auch er Deutschland so sehr, daß er froh war, daß es mehrere davon gab, und auch er versuchte durch eine Deutschlandpolitik nach dem Motto „divide et impera", „Teile und herrsche!", das seinige dazu beizutragen, daß es so blieb. Deshalb ignorierte er die Gründung und Verfassung des Norddeutschen Bundes und lud Anfang November zu einer von ihm geplanten internationalen Konferenz bezüglich der römischen Frage die in seiner Hauptstadt vertretenen deutschen Bundesstaaten einzeln ein.

In Berlin merkte man die Absicht und war verstimmt. Vom preußischen Botschafter um eine Erklärung gebeten, rechtfertigte der kaiserliche Außenminister das französische Verhalten damit, daß die Konstituierung des Norddeutschen Bundes den fremden Mächten noch nicht notifiziert worden sei. Diese Rechtfertigung hatte Konsequenzen.

Am 18. Dezember 1867 vollzog König Wilhelm I. eine Order, durch die alle preußischen Vertreter – außer denjenigen bei den süddeutschen Staaten und beim Heiligen Stuhl – zusätzlich als Vertreter des Norddeutschen Bundes beglaubigt wurden. Vielen Parlamentariern ging dieser Schritt nicht weit genug. Sie plädierten im preußischen Abgeordnetenhaus und im Reichstag des Norddeutschen Bundes für die Übernahme des preußischen Außenministeriums auf den Bund.

Der Bundeskanzler sowie preußische Ministerpräsident und Außenminister Otto v. Bismarck machte sich diesen insbesondere nationalliberalen Wunsch schließlich zu eigen. Nachdem er sich bereits im Vormonat der Zustimmung des zweitmächtigsten Bundesstaates Sachsen versichert hatte, beantragte er in der Bundesratssitzung vom 22. Februar 1869 in Übereinstimmung mit dem Reichstag, „daß der Bundesrat die Aufnahme des vorliegenden Etats für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in den Bundeshaushalts-Etat für 1870 beschließen wolle". Aufgrund der Annahme dieses Antrages ging am 1. Januar 1870 das bisherige preußische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten mit allen seinen Einrichtungen und seinem gesamten Personal auf den Norddeutschen Bund über.

Nicht „nur des kürzeren Ausdrucks wegen, sondern wesentlich, weil diese Behörde in der Tat nicht den Wirkungskreis eines verfassungsmäßigen Ministers darstellt", schlug Bismarck Wilhelm I. vor, „das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten des Norddeutschen Bundes amtlich als ‚Auswärtiges Amt des Norddeutschen Bundes' zu bezeichnen". Wilhelm entsprach Bismarcks Wunsche am 4. Januar 1870 mit einer entsprechenden Kabinettsorder. Gut ein Jahr später, am 13. Januar 1871, die Verfassung des Deutschen Reiches war seit wenigen Tagen in Kraft, verlor das Auswärtige Amt durch ein Zirkular des Bundeskanzleramtes offiziell den Zusatz „des Norddeutschen Bundes".

Das Auswärtige Amt wird inzwischen wie die anderen Ressorts der Bundesregierung von einem Bundesminister geleitet, aber seine eigenwillige, wohl auf eine Übertragung des britischen Terminus „Foreign Office" ins Deutsche zurückgehende Bezeichnung trägt das AA noch heute. **Manuel Ruoff**

„Wir sind die letzten Mammute ..."

Seit fünf Jahren: Das „Deutsche Theater" in Königsberg / Von York Freitag

Als der Kleinbus nach zweieinhalbstündiger Rüttelfahrt über notdürftig geflickte Straßen im 163-Seelendorf Uhlenhorst/Lenkimmen, Kreis Angerapp ankommt, ist es früher Abend. Die Schauspieler werden bereits erwartet. Neugierig herzugelaufene Halbwüchsige umlagern die sich reckenden Königsberger. Doch Frieda, das aus Sibirien stammende resolute Oberhaupt der jetzt rußlanddeutschen Siedlung, mahnt: „Wo habt Ihr die Fahrräder? Los, holt die Kühe von der Weide. In einer Stunde beginnt die Vorstellung!"

Bald trotten vereinzelt Kühe über den Sandweg, finden von selbst ihren Stall. Und schon pilgern die ersten Schaulustigen, Kind wie Greis, zu Friedas Scheune. Hier gibt der hohe Besuch aus der Gebietshauptstadt, das „Deutsche Theater" in Königsberg, punkt acht den Auftakt zu seinem mitreißenden Programm: „Kein schöner Land in dieser Zeit", klingt es versonnen trotz grotesk anmutender Nachbarschaft von Traktor, Kreissäge und Misthaufen. „Schaffenstreffen" nennen die Mitwirkenden ihr Potpourri aus deutschen Liedern, Tänzen und Schwänken, und ihre auf rohen Holzbänken sitzenden Landsleute, aus Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan und Sibirien übergesiedelte Rußlanddeutsche, lauschen gebannt.

Der Kontrast zwischen den liebevoll gefertigten farbenfrohen Nationaltrachten und der prosaischen Kulisse kommt Viktor Pretzer, Intendant des Deutschen Theaters, nicht ungelegen: Vorherbestimmtes meidet er wie der Teufel das Weihwasser, er schwört auf das Überraschungsmoment, die Improvisation. Wohl auch deshalb setzt der deutschstämmige Theatermacher mit der russischen Seele auf solche Auftritte in den provinziellsten Ecken des Königsberger Gebiets, deren Besuch übrigens kostenfrei ist. Doch auch Rußland selbst steht auf dem alljährlichen Gastspielplan der seit fünf Jahren aktiven Truppe: so Moskau, Saratow, Wolgograd, Nowosibirsk, verschiedene Nationalrayons. Auch im Altaigebiet mit dem deutschen Rayon Halbstadt, in Baschkirien, Polen, Litauen und in der Bundesrepublik ist man bereits mit Erfolg aufgetreten.

Und überall wird konsequent auf deutsch agiert. Natürlich weiß das Theater um die Besonderheit seiner Zuschauer, die die deutsche Sprache nicht immer perfekt beherrschen. Indes der Erfindungsreichtum der Mimen, die mit den verschiedenen audiovisuellen Möglichkeiten, die die Bühne bietet, souverän und aktionsreich umgehen, wie auch die eingesprochene russische Übersetzung helfen, die in schwäbischer Mundart artikulierte Botschaft zu verstehen. Daß der Funke der Begeisterung aufs Publikum überspringt, bedingt auch das Bewußtsein der gemeinsamen wolgadeutschen Herkunft, das trotz der Komik, die den meisten Stücken anhaftet, stets durchschimmert und eine imaginäre Verbindung zwischen Akteuren und Zuschauern schafft.

„Und wir werden nie vergessen dieses deutsche Wolgaland, wo die Väter einst gesessen, wo sie rührten ihre Hand", klagt das „Lied der Wolgadeutschen". Die Sehnsucht nach den Landstrichen der Ahnen durchzieht Spiel wie Alltag gleichermaßen. So daß sich der Verdacht aufdrängt, der Hang zur Komödie sei im Grunde clownhaft maskierte Tragik kollektiv ererbten Emigrantenschicksals. Denn mehr als zwei Jahrhunderte gelebtes Deutschtum im Ausland bedeutet längst nicht mehr das Bewahren des Deutschen schlechthin, sondern einer speziell gewachsenen Identität, die an das Rauschen der Wolga und den Verzehr von Schnittsup, eines traditionellen rußlanddeutschen Gerichts, genauso gebunden ist wie an die Pflege spezifischer Folklore und eigener Bühnenstücke.

Dabei ist die Geschichte der rußlanddeutschen Theaterkultur überraschend jung. Als Zarin Katharina II. im Jahre 1763 die ersten deutschen Kolonisten ins Zarenreich holt, kann von planmäßiger kultureller Entwicklung keine Rede sein. Die Urbarmachung der ihnen zugewiesenen Wolgagebiete und deren Verteidigung vor feindlichen Übergriffen nomadisierender Stämme erfordern sämtliche Kräfte. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts wird der Wunsch nach eigenen künstlerischen Ausdrucksformen wach: Laienschauspieler finden sich zusammen, und in fast jeder deutschen Kolonie entwickeln sich Liebhaberbühnen.

Das Jahr 1930 gilt als offizielle Geburtsstunde des rußlanddeutschen Theaters: In Engels (bis 1932 Pokrowsk – d. Red.), der Hauptstadt der einstigen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen (ASSRdWD), wird das Deutsche Staatstheater, das erste Theater in der Geschichte der Deutschen Rußlands und der Sowjetunion, gegründet. Dies geht de facto auf einen Erlaß Lenins von 1918 zurück, der die Entwicklung der Nationalkulturen der kleinsten Völker Rußlands ausdrücklich forderte. Die zwölfjährige Verzögerung hängt vor allem mit den Problemen in Politik und Landwirtschaft zusammen, denen sich die autonome Wolgarepublik in jenen Jahren des kommunistischen Aufbaus ausgesetzt sieht.

Aber nun ist das Eis gebrochen, nun geht es Schlag auf Schlag: 1931 eröffnet die Musik- und Theaterfachschule Dnjepropetrowsk in der Ukraine eine deutsche Abteilung, die bald als eigenständiges Deutsches Gebietstheater in Erscheinung tritt. 1933 organisiert sich auf Beschluß des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Ukraine und des Volkskommissariats für Bildungswesen in Odessa ein deutsches Theaterstudio, das aufgrund der Nachfrage bald in das Deutsche Arbeiter-Kolchos-Theater umstrukturiert wird. Aus den besten Amateurkünstlern sowie Angehörigen des Deutschen Staatstheaters geht zwei Jahre darauf im Kanton Marxstadt an der Wolga das erste interkantonale Kolchos-Sowchos-Theater hervor, das sich, wie das ebenfalls 1935 ins Leben gerufene Kolchos-Sowchos-Theater in Balzer, als Wanderbühne versteht.

Faltblatt des „Deutschen Theaters"

Diese fünf Ensembles touren in den Folgejahren durch die deutschen Nationalrayons. Ihre fruchtbare Tätigkeit trägt entscheidend zur Anhebung des Kulturniveaus sowie zur Stärkung des Nationalbewußtseins der Rußlanddeutschen bei. Die größten Schwierigkeiten bereitet die begrenzte Auswahl an entsprechenden Stücken. Eigene Dramatiker gibt es kaum. So greift man auf russische Autoren zurück oder inszeniert Klassiker wie Lessing, Schiller, Shakespeare, Molière, aber auch deutsche Zeitgenossen. Hierbei erfahren die noch unbewanderten Bühnenpioniere Unterstützung von berühmten russischen Schauspielern und Regisseuren sowie von Politemigranten aus dem Deutschen Reich.

Obwohl gerade letztere vehemente Gegner des sogenannten Hitlerfaschismus sind und die deutschen Bühnen mit ihrem Repertoire (wie etwa mit Friedrich Wolfs Vierakter „Das trojanische Pferd"; Deutsches Staatstheater Engels) offen gegen den Status quo im Reich Front machen, geht der Kelch der einsetzenden stalinistischen Repressalien gegen alles Deutsche auch an ihnen nicht vorüber. Bereits 1936 muß das Gebietstheater Dnjepropetrowsk seine Pforten schließen. Mehr und mehr Künstler emigrieren, dennoch setzen die übrigen deutschen Spielstätten ihre Arbeit mit unvermindertem Engagement fort.

Dann kommt das Jahr 1941. Bereits im Frühling wird das Marxstädter Wandertheater liquidiert, die restlichen drei sowjetdeutschen Bühnen in Engels, Odessa und Balzer ereilt Stalins völkerverachtender Rundumschlag mitten in ihren Sommergastspielen. Nach einem Jahrzehnt der friedlichen künstlerischen Entfaltung folgen Vertreibung, Hunger und Tod. Die meisten werden nach Kriegsende und Jahren der Zwangsarbeit in der Arbeitsarmee nie wieder eine Bühne betreten.

Erst die Tauwetter-Nachwirkungen des Poststalinismus bewirken eine Lageverbesserung auch der deutschen Minderheit in der UdSSR. Am 26. Juni 1974 beschließt das ZK der KPdSU, in einer der Hauptstädte der Sowjetrepubliken oder in einem der Gebietszentren ein deutsches Schauspielhaus zu eröffnen. Doch läutet dies keineswegs eine Trendwende ein. Denn zur Realisierung kommt es erst am 26. Dezember 1980 – und zwar in Temirtau im Karagandinskaja Oblast in Kasachstan, was nicht nur in geographischer Hinsicht ein Vorsichhindümpeln am Rand jeglichen Geschehens bedeutet: Es bleibt bei dieser einen deutschen Bühne, der so gesehen lediglich eine Alibifunktion zukommt.

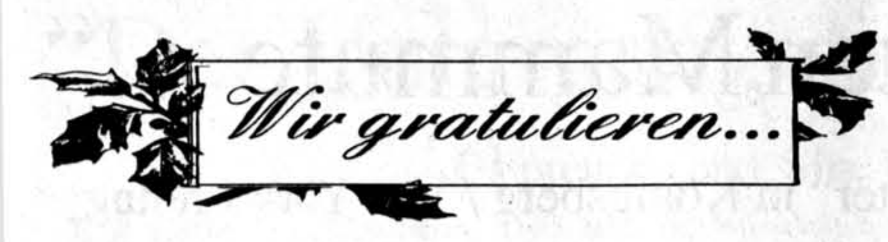
Auch die mit der Perestroika einsetzende Werteorientierung am westlichen Ausland ändert nichts an dieser Situation, im Gegenteil, sie macht sie noch diffuser. Nun beginnen nämlich die Deutschstämmigen in Richtung Westen zu streben, sie wollen, nicht zuletzt von aufkommenden Nationalitätenkonflikten getrieben, heim ins gelobte Mutterland. Das Publikum schmilzt rasant, für Kunst hat man in diesen Zeiten radikaler politischer Umwälzungen ohnehin weder den Sinn noch Geld. So brechen auch die Künstler ihre Zelte ab, von neuem desillusioniert, aber zugleich voller neuer Hoffnungen. Nicht alle kommen bis Deutschland. Das nördliche Ostpreußen, nach dem Zerfall des Sowjetimperiums russische Exklave, gilt von nun an als Auffangbecken für Abenteurer jeglicher Couleur, zudem als Hort friedlichen Nebeneinanders – wie auch als Sprungbrett in den Westen.

Und hier, in der Gebietshauptstadt Königsberg, formiert man sich neu. Die aus Kasachstan stammenden Rußlanddeutschen Viktor Pretzer und Katharina Schmeer, beide Absolventen der Moskauer Schtschepkin-Theaterhochschule, heben am 28. November 1995 das „Deutsche Theater" in Königsberg aus der Taufe. Die nunmehr einzige deutsche Bühne Rußlands sieht sich – wie schon ihre Schwester in Kasachstan – in der Tradition der rußlanddeutschen Theater der 30er Jahre. „In unseren Herzen haben die Träume und Erwartungen unserer älteren Bühnenkollegen heißen Widerklang gefunden", so Viktor Pretzers Credo.

Nicht zuletzt deshalb zieht es den Idealisten nicht wie die meisten seiner Landsleute in die BRD. „Alles, was ich tue, tue ich für mein Wolgaheimatland und als Erinnerung an unsere Vorfahren", bekennt der 34jährige Theaterdirektor, und etwas bitter fügt er hinzu: „Wir sind die letzten Mammute. Falls irgendwann der letzte Zug mit Rußlanddeutschen nach Berlin fährt, nehmen wir den allerletzten Waggon."

Oder – falls einst niemand mehr über Viktors Clownerien Tränen lacht – wie Tante Frieda aus Lipki das Feld bestellen und Kühe züchten? Dies wäre dem Hobbybotaniker, der zudem einen medizinischen Abschluß in der Tasche hat, denn doch zu arg gegen den Strich gebürstet: „Ich bin der erfüllte Wunsch meines Großvaters, der immer einen Schauspieler in der Familie wollte. Auch meine Mutter hätte das Zeug dazu gehabt, aber der Krieg hat aus ihr eine Melkerin und Schweinemagd gemacht." Nun ist wenigstens der Enkel, der schon als Erstkläßler ein Kurzdrama verfaßte, „etwas Besonderes" geworden. Heute freilich hat er Größeres im Sinn, von dem allerdings vieles wegen akuter Finanzierungssorgen auf Eis liegt. Ganz oben steht die ursprünglich für das diesjährige Jubiläum geplante Herausgabe der Chronik „Geschichte der deutschen Theater in der Sowjetunion von 1930 bis 1941" sowie von „Mei' Wolgaland, mei' Heimatland", einer Sammlung von 200 rußlanddeutschen Liedern und Tänzen, zu der bereits zwei Musikkassetten vorliegen. Zudem sollten die Tagebücher Helene Zweiningers, die ein authentisches rußlanddeutsches Frauenschicksal nachzeichnen, publiziert werden. Immerhin ist deren von Katharina Schmeer verfaßte Bühnenversion „Die Greisin" am 28. November, pünktlich zum Theatergeburtstag, zur Uraufführung gelangt.

Aber es spricht noch mehr für Königsberg, Viktors erklärtes Sprungbrett an die Wolga: Hier am Theater hat man Verpflichtungen wie etwa die Arbeit im ethnographischen Zentrum, das alles zum Thema Rußlanddeutschtum sammelt. Hier leisten das hauseigene Tonstudio und der Schneidersalon „Wolgaer Trachten" ihren Beitrag zur Bewahrung der (rußland)-deutschen Folklore. Hier soll ein entsprechendes Museum entstehen. Und: Hier leitet Viktors Frau Ludmilla, Deutschlehrerin am „Gymnasium Nr. 1", die Kindertheatergruppe „Die Glöckchen". Für das Gedeihen der Jungmammuts scheint also gesorgt. Denn die Unterweisung des Nachwuchses, das haben die Nationalvisionäre erkannt, ist auch und gerade hier die wichtigste Zukunftsinvestition.



zum 100. Geburtstag

Schmiz, Anna, geb. Czarnetzki, aus Neidenburg, jetzt Kurfürstenstraße 3, 59821 Arnsberg, am 3. Januar

zum 99. Geburtstag

Jendreyzik, Hedwig, geb. Wichmann, aus Königsberg, Tiergartenstraße, jetzt Pflegeheim Am Entenbach, Falkenstraße 20–22, 81541 München, am 1. Januar

Kohlhoff, Edith, geb. Montzka, aus Königsberg, Tiergartenstraße 29, jetzt Karl-Jatho-Weg 12, 90411 Nürnberg, am 5. Januar

zum 98. Geburtstag

Sadlowski, Auguste, geb. Pelka, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Magdalenenlusterweg 6, 18273 Güstrow, am 3. Januar

zum 97. Geburtstag

Schätzler, Eduard, aus Falkenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt Th.-Haebler-Straße 42, 02779 Großschönau, am 1. Januar

Stolzenburg, Magdalena, geb. Dellin, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Adalbert-Stifter-Straße, 88478 Waldkraiburg, am 4. Januar

zum 96. Geburtstag

Galonska, Emilie, geb. Kattanek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Riedstraße 83, 72458 Albstadt, am 3. Januar

Sziedat, Eduard, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Neue Straße, 18233 Kamin, am 5. Januar

zum 95. Geburtstag

Augustin, Friedrich, Liebigstraße 22, 95028 Hof/Saale, am 1. Januar

Sadlowski, Amalie, geb. Wodzich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Franz-Krämer-Straße 22, 82228 Seefeld, am 3. Januar

zum 94. Geburtstag

Maeder, Johann, aus Ströhlen, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 14, 73527 Schwäbisch Gmünd, am 3. Januar

Tonk, Ida, geb. Tadday, aus Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt Lohmühlenstraße 19, 45897 Gelsenkirchen, am 5. Januar

zum 93. Geburtstag

Groeben, Klaus v. d., Niemeyerweg 3, 24226 Heikendorf, am 7. Januar

Meseck, Berta, aus Kohling, Kreis Danzig, jetzt Schanzenstraße 56, 34130 Kassel, am 3. Januar

Schwermer, Liesbeth, geb. Schubert, aus Großudertal, Kreis Wehlau, jetzt Rheinfelder Straße 106, 41539 Dormagen, am 6. Januar

Stenzel, Lotte, aus Gollau 16, jetzt Hauptstraße 54b, 23611 Bad Schwartau, am 4. Januar

zum 92. Geburtstag

Günther, Kurt, aus Königsberg, Mozartstraße 28, jetzt Wentorfer Straße 123, 21029 Hamburg, am 7. Januar

Kelmer, Lisbeth, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, jetzt Samlandstraße 45, 23669 Timmendorfer Strand, am 7. Januar

Kummetz, Emma, geb. Schäwel, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt St.-Hedwig-Straße 5, 48356 Nordwalde, am 2. Januar

Lebedies, Fritz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lintruper Straße 93, 12305 Berlin, am 4. Januar

Schäfer, Willy, aus Preußenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Landstraße 45, 21031 Hamburg, am 31. Dezember

Waschk, Gertrud, aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Gartenstraße 9, 38173 Veltheim, am 2. Januar

Zander, Marie, geb. Hochleitner, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Ständehaus 10, 41515 Grevenbroich, am 7. Januar

zum 91. Geburtstag

Franz, Edith, geb. Scheffler, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Schulweg 3, 39615 Seehausen, am 1. Januar

Gronert, Eduard, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Am Kleinfeld 7, 66957 Hilst, am 1. Januar

Meschke, Meta, geb. Daguhn, aus Königsberg, Neue Reiferbahn 4, jetzt Malchiner Straße 4, 25524 Itzehoe, am 5. Januar

Vogee, Charlotte, geb. Symanzik, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Wittringer Straße 11, 45964 Gladbeck, am 7. Januar

zum 90. Geburtstag

Duscha, Henriette, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Damschkestraße 6, 61462 Königstein/Taunus, am 4. Januar

Eisenblätter, Elise, geb. Neumann, aus Wehlau, Feldstraße, jetzt Hammerstein 28, 59457 Werl, am 4. Januar

Grünheid, Willi, Haus, Kreis Wehlau, jetzt Ginsterweg 1, 49536 Lienen, am 31. Dezember

Kaminski, Emmy, geb Korpjuhn, aus Treuburg-Abbau und Reimanswalde, jetzt Kurfürstenstraße 65, 56068 Koblenz, am 1. Januar

Lojewski, Martha, geb. Karrasch, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Goldregenweg 6, 32049 Herford, am 4. Januar

Rebuschatis, Magdalena, geb. Rebuschatis, aus Grünhayn, Haus, Kreis Wehlau, jetzt Joh.-Stift 7–11, Altenzentrum, 42499 Hückeswagen, am 1. Januar

Schmidt, Marta, geb. Komossa, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 9 a, 16798 Fürstenberg, am 5. Januar

Schruba, Heinrich, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Weidenstieg 3, 21521 Aumühle, am 7. Januar

Wiersbitzki, Martha, geb. Butzko, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 16, 23923 Lockwisch, am 6. Januar

zum 85. Geburtstag

Beschnidt, Lieselotte, geb. Trojan, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Blumenauer Weg 46, 27578 Bremerhaven, am 5. Januar

Duscha, Wilhelm, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Kampsweg 31, 53332 Bornheim, am 5. Januar

Grigoleit, Willi, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Weißenburgstraße 32, 24116 Kiel, am 6. Januar

Hanisch, Therese, geb. Kösling, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Drostestraße 22, Haus G, 30161 Hannover, am 6. Januar

Jonas, Anna, geb. Goldack, aus Rainfeld, Kreis Lötzen, jetzt Holzmindener Straße 26b, 12347 Berlin, am 6. Januar

Jung, Bringfriede, geb. Peglow, aus Neidenburg und Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 33b, App. 512, 74864 Fahrenbach, am 5. Januar

Orlowski, Hildegard, geb. Schletz, aus Lötzen, jetzt Bugenhagenweg 30, 24763 Rendsburg, am 5. Januar

Seydel, Gertrud, geb. Kunz, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Lahnstraße 24, 58097 Hagen, am 4. Januar

Thiede-Kleiber, Gabriele, geb. Tetzlaff, aus Lötzen, jetzt Lettengasse 5, 79379 Müllheim, am 2. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 31. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die schweigenden Glocken (Ganz Albendorf wartet auf ihr Läuten)

Montag, 1. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Schlesien – ein Europa im Kleinen (Was aus der Geschichte gelernt werden kann)

Montag, 1. Januar, 9.30 Uhr, N3-Fernsehen: Turnvater Jahn – Patriot der ersten deutschen Einheit

Dienstag, 2. Januar, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Rudake – Ein gottverlassenes Dorf in Polens Osten

Mittwoch, 3. Januar, 6 Uhr, N3-Fernsehen: Trümmerjugend (1. Teil)

Mittwoch, 3. Januar, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: „Für eine Liebe bestraft ..." (Deutsche Frauen und Zwangsarbeiter)

Mittwoch, 3. Januar, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Hitlers Krieg im Osten (1. Der Überfall)

Donnerstag, 4. Januar, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Unerwünscht und vergessen (Zwangsarbeiterinnen und ihre Kinder)

Donnerstag, 4. Januar, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Beutekunst – Trophäenkunst" (Vom Umgang mit geraubten Kulturgütern)

Donnerstag, 4. Januar, 21.05 Uhr, Deutschlandfunk: Festspiel-Panorama: Festmusik der Hansestädte 2000 „Mare Baltikum" (Musik aus Stralsund, Stettin, Danzig und Königsberg)

Freitag, 5. Januar, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Kindheit hinter Stacheldraht (Erinnerungen an das sowjetische Speziallager Sachsenhausen)

Sonnabend, 6. Januar, 16.50 Uhr, WDR-Fernsehen: Preußen – Chronik eines deutschen Staates (1. Vom Kurfürstendamm zum Königreich)

Sonntag, 7. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Deutschland hab ich mir ganz anders vorgestellt ... (Aussiedler-Jugendliche zwischen allen Stühlen)

Sonntag, 7. Januar, 14.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Preußen – Chronik eines deutschen Staates (2. Vom Königreich zur Großmacht)

Dienstag, 9. Januar, 14.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Jugendorganisationen im Nationalsozialismus (1. „Glauben und rein sein ..." – Mädchen im BdM)

Mittwoch, 10. Januar, 6 Uhr, N3-Fernsehen: Trümmerjugend (2. Teil)

Mittwoch, 10. Januar, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Hitlers Krieg im Osten (2. Der Terror)

Donnerstag, 11. Januar, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Kurische Nehrung – Vergessenes, wiederentdecktes Land (Stationen sind u. a. Nidden, Memel, Rossitten, Cranz und Rauschen)

zum 80. Geburtstag

Bauer, Gertrud, geb. Kopiczenski, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 2, jetzt Dorstener Straße 30, 40472 Düsseldorf, am 7. Januar

Bendig, Erich, aus Lyck, Morgenstraße 7, jetzt Hirschberger Straße 3, 32469 Petershagen, am 5. Januar

Birken, Irmgard, geb. Tschörner, aus Albrechtsau, Kreis Neidenburg, jetzt Bergstraße 12, 31036 Eime-Alfeld, am 2. Januar

Boldt, Lisbeth, geb. Reichert, aus Lauk, Kreis Heiligenbeil, jetzt Elisenstraße 3, 69151 Neckargemünd, am 4. Januar

Bombach, Lisbeth, aus Friedrichstein 12, jetzt Schönauer Weg, 21465 Reinbek, am 4. Januar

Danisch, Heinz, aus Arys, Lötzener Straße 4, jetzt Hauptstraße 73, 76646 Bruchsal, am 15. Dezember

Danisch, Maria, aus Arys, Lötzener Straße 4, jetzt Hauptstraße 73, 76646 Bruchsal, am 8. Dezember

Engelhardt, Herta, geb. Lapsi, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Diepenbeck 5, 45527 Hattingen, am 4. Januar

Frank, Artur, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenstraße 7, 22941 Bargteheide, am 1. Januar

Gauda, Gertrud, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Hansbergstraße 44, 58636 Iserlohn, am 2. Januar

Gayko, Toni, aus Lyck, jetzt Parkstraße 2, 24306 Plön, am 7. Januar

Gladers, Gertrud, geb. Bredisch, aus Ortelsburg, jetzt Dalienweg 22, 38446 Wolfsburg, am 7. Januar

Gruber, Ewald, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Oberwall 36, 42289 Wuppertal, am 7. Januar

Hartmann, Liesbeth, geb. Dörfer, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Stiftstraße 7, 25524 Itzehoe, am 4. Januar

Kähding, Karin, geb. Schliepat, aus Gr. Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marrenberg 33, 21944 Flensburg, am 2. Januar

Kaiser, Hildegard, geb. Laschat, aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Rhinastraße 8, 79730 Murg, am 5. Januar

Kinder, Claus, aus Balga/Königsberg, jetzt Esmarchstraße 5, 24105 Kiel, am 4. Januar

Kuster, Margarete, geb. Schönert, aus Ebenrode, Kreis Ebenrode, jetzt Damgarterstraße 1, 18317 Kückenshagen, am 5. Januar

Linkel, Martha, geb. Seller, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Forststraße 7, 92681 Erbendorf, am 5. Januar

Mattegit, Elly, geb. Kobluhn, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Huttenstraße 6, 67433 Neustadt, am 1. Januar

Morschek, Lina, geb. Erwied, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Steinberger Straße 7, 84130 Dingolfing, am 5. Januar

Salopiata, Helmut, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Mistralstraße 13, 85716 Unterschleißheim, am 4. Januar

Salopiata, Willy, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 11, 69493 Hirschberg, am 4. Januar

Schulz, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Breil 5, 37574 Einbeck, am 4. Januar

Seeliger, Lotte, aus Dossitten 5, jetzt St.-Marien-Straße 4, 16909 Wittstock, am 2. Januar

Skirde, Margarete, geb. Kalinski, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Driescher Straße 4, 53819 Neukirchen-Seelscheid, am 3. Januar

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 7. Januar, **Rastenburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

So., 7. Januar, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Mi., 10. Januar, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, Neuwahlen und Vortrag „Heimat – was ist das?".

Sbd., 13. Januar, **Insterburg**, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, Jahreshaupttreffen mit Kassenbericht.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 9. Januar, 16 Uhr, erstes Treffen im neuen Jahr im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 26. Januar, 15 Uhr, Treffen im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Es werden Gespräche geführt über die geplante Partnerschaft mit einer Frauengruppe in Rudolstadt/Saalfeld in Thüringen.

Billstedt – Jeden ersten Dienstag im Monat finden um 15.30 Uhr im Haus DRK-Altentagesstätte, Lorenzweg (neben Karstadt, U-Bahn Billstedt), die Monatstreffen der Gruppe statt. Gäste sind herzlich willkommen. Kontaktadresse: Annelie Papiz, Telefon 0 40/7 32 40 01.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Lahr – Donnerstag, 4. Januar, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Gäste sind willkommen. Bitte Spenden für die Tombola mitbringen. – Sonnabend, 6. Januar, 11.15 Uhr, Neujahrsempfang des BdV im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 3. Januar, 15 Uhr, Heimatnachmittag und Neujahrsempfang im Seniorenstift im Lindach, Schwäbisch Hall.

Stuttgart – Mittwoch, 10. Januar, 14 Uhr, Treffen der ostpreußischen Mundartgruppe im Haus der Heimat, Zimmer 219. – Vorankündigung: Freitag, 19. Januar, 15 Uhr, Monatsversammlung zusammen mit der Frauengruppe im Haus der Heimat, Großer Saal. Uta Lüttich referiert zum Thema „Brauchtum in Ostpreußen".

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Ansbach – Vorankündigung: Donnerstag, 18. Januar, 14.30 Uhr, Kaffeekränzchen im Lehenshof. – Sonnabend, 20. Januar, 17 Uhr, Grützwurstessen in der Altdeutschen Bierstube. Um lustige Beiträge aus der ostdeutschen Heimat wird gebeten.

Bad Reichenhall – Mittwoch, 10. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes, Kassenbericht und Jahresrückblick im Hotel Salzburger Hof.

Bamberg – Dienstag, 9. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1. – Vorankündigung: Mittwoch, 17. Januar, 17 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi, Promenadenstraße 11. Ruth Leskien referiert zum Thema „Preußische Tugenden und Werte".

Fürstenfeldbruck – Freitag, 5. Januar, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Wirtshaus auf der Lände.

Landshut – Donnerstag, 4. Januar, 14 Uhr, Treffen im „Kaiserhof" in der Jadwigastube. Es wird ein Videofilm über Masuren mit dem Titel „Paradies der Erinnerung" gezeigt. – Vorankündigung: Dienstag, 16. Januar, 14 Uhr, Zusammenkunft in der „Insel". Es wird über die kommenden Veranstaltungen gesprochen.

Memmingen – Vorankündigung: Sonnabend, 20. Januar, 15 Uhr, Monatsversammlung im „Weißen Roß". – Die Frauengruppe trifft sich jeden zweiten Mittwoch im Monat um 14.30 Uhr im Café Staimer.

Nürnberg – Freitag, 12. Januar, 15 Uhr, Treffen im Stadtparkrestaurant. Hanna Rohde zeigt einen Videofilm über Königsberg und Insterburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Vorankündigung: Sonntag, 28. Januar, 11.30 Uhr, Treffen am Parktor zur Grünkohl-Tour. Nach einer Wanderung durch den Speckenbütteler Park (natürlich mit Marschverpflegung) treffen die Teilnehmer um 12.30 Uhr zum Essen im Bootshaus Speckenbüttel ein. Kostenbeitrag 25 DM. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten.



Die Volkstanzgruppe Oldenburg erfreute bei der Erntefeier die Anwesenden mit ihren Tänzen. Eine liebevoll gebundene Erntekrone und mehrere Erntebögen bildeten eine stimmungsvolle Dekoration Foto privat

Landesgruppe Hessen

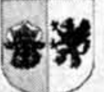


Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Kassel – Dienstag, 9. Januar, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Lm. Hermann Opiolla berichtet von einer Reise nach Nord-Ostpreußen.

Wiesbaden – Dienstag, 9. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. – Donnerstag, 11. Januar, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Wiesbaden-Rambach, Ostpreußenstraße 46. Es wird „Schlachtplatte" serviert. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Anmeldung bis 8. Januar bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58. Auch wer das Stammessen nicht möchte, sollte sich wegen der Platzdisposition unbedingt anmelden. ESWE-Busverbindung: Linie 16 bis Haltestelle Ostpreußenstraße.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Schwerin – Die Gruppe beginnt das neue Jahr mit den gewohnten Plachandernachmittagen an jedem dritten Dienstag des Monats und dem darauffolgenden Donnerstag jeweils um 14 Uhr in der Gaststätte Treffpunkt Nord (früher „Reichshof"), Grunthalplatz 15–17, Schwerin. Natürlich wird zu einem späteren Termin auch der Frühling wieder mit einem Fest begrüßt. Weitere Einzelheiten erfolgen rechtzeitig.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Delmenhorst – Dienstag, 9. Januar, 15 Uhr, Treffen der Männergruppe in der Heimatstube, Louisenstraße 34, und Treffen der Frauengruppe in der Delmeburg. – Donnerstag, 11. Januar, Kohlfahrt zum Landgasthaus Menkens.

Oldenburg – Mittwoch, 10. Januar, 15 Uhr, Treffen im Stadthotel in Eversten (ehemals Schützenhof). Das Ehepaar Bonk stellt eine fast vergessene deutsche Kulturlandschaft im Osten Europas in den Mittelpunkt ihres Diavortrages „Böhmische Bäder, von Marien- und Karlsbad und die Landschaft drumherum".

Osnabrück – Dienstag, 9. Januar, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Vorankündigung: Donnerstag, 25. Januar, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 4. Januar, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Eva Matthies. – Montag, 8. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Heinke Braß. – Donnerstag, 11. Januar, 15 Uhr, Gesprächskreis Ostpreußisch Platt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Waltraud Liedtke.

Ennepetal – Donnerstag, 11. Januar, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Heimatstube. Es wird ein neuer Vorsitzender gewählt, da Gerhard Sadlowski sich nur für ein Jahr zur Verfügung gestellt hat. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden bis zum Jahr 2002 gewählt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Gütersloh – Der Ostpreußische Singkreis trifft sich jeden Montag jeweils von 16 bis 18 Uhr in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drosseln" sind stets willkommen. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Das Ostpreußische Mundharmonika-Orchester trifft sich jeden Dienstag jeweils von 15 bis 17 Uhr in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind jederzeit herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Haltern – Vorankündigung: Sonntag, 21. Januar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Kolpingtreff. Die Veranstaltung ist mit einem gemeinsamen Abendessen (Gänsekeule u. a.) verbunden. Aus diesem Grunde ist eine Voranmeldung (Teilnehmerliste oder unter Telefon 71 31) notwendig.

Köln – Donnerstag, 4. Januar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Die Gruppenleiterin wird über den Tätigkeitsbericht von Wilhelm v. Gottberg bei der Ostpreußischen Landesvertretung und über das geplante Zentrum gegen Vertreibung in Berlin sprechen. Ein weiterer Programmpunkt wird die vorgesehene Tagesfahrt der Frauengruppe sein, und als Kontrast zum Diavortrag im Dezember mit Bildern vom heutigen Königsberg wird gedanklich ein Gang durch das alte Königsberg unternommen.

Recklinghausen – Mittwoch, 10. Januar, 16 Uhr, Königsberger-Klops-Essen im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Schwelm – Sonnabend, 13. Januar, Jahreshauptversammlung im Petrus-Gemeindehaus, Schwelm. Auf dem Programm steht die Planung für das neue Jahr.

Erinnerungsfoto 1244



Familie Zimmermann, Bäslackshof, Kreis Rastenburg – *Unsere Leserin Gudrun Gross schickte uns dieses Foto, das Frau Zimmermann aus Bäslackshof bei Pötschendorf, Kreis Rastenburg, mit ihren neun Kindern zeigt. Wer weiß etwas über den Verbleib der Familie? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1244" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* CvG

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Dresden – Vorankündigung: Dienstag, 16. Januar, 14 bis etwa 16.30 Uhr, Treffen in der Krenkelstraße 8, 01309 Dresden. Es wird ein Videofilm über die im September 2000 stattgefundene Masurenreise gezeigt. Teilnehmer der Reise und Gäste sind herzlich willkommen.

Leipzig – Anläßlich der Ausstellung „Fremde in Deutschland – Deutsche in der Fremde" im Leipziger Alten Rathaus kam es zu einer Begegnung zwischen Heimatvertriebenen und jungen Leipzigern. Die Museumspädagogin Elke Schaar hatte Schüler des Lichtenberg-Gymnasiums mit ihrer Lehrerin Frau Richter und Mitglieder des BdV-Kreisverbandes Leipzig zu dieser Veranstaltung eingeladen. Eingeleitet wurde die Begegnung mit einem kleinen Kulturprogramm im Festsaal des Rathauses. Der Kreisvorsitzende Max Duscha sprach in seiner Einführungsrede über die Ursachen und Folgen von Flucht und Vertreibung und über das Schicksal der Vertriebenen. Mit drei Liedern und einer Rezitation gab der Chor „Lied der Heimat" einen Einblick in die heimatliche Kultur und stimmte auf die anschließende Gesprächsrunde ein, die in den jungen Menschen disziplinierte und aufmerksame Zuhörer hatte. In der Gesprächsrunde berichteten dann einige Mitglieder der Gruppe von ihrem persönlichen Schicksal und schilderten anschaulich und sehr bewegt ihre Erlebnisse. Dazu konnten die Schüler Fragen stellen. Man konnte an den Gesichtern der Jugendlichen erkennen, wie sehr sie von den Schilderungen beeindruckt waren. In seinen abschließenden Worten betonte Max Duscha, daß die Erlebnisgeneration und die jungen Menschen gemeinsam dafür sorgen müssen, daß solche Dinge niemals wieder geschehen. Die Veranstaltung war für beide Seiten eindrucksvoll und nützlich. So darf gehofft werden, daß damit ein Anfang gemacht wurde, das Thema Flucht und Vertreibung bald Bestandteil des Geschichtsunterrichts der oberen Klassen werden zu lassen. Ein besonderer Dank gilt der Museumspädagogin Elke Schaar, die diese Begegnung ermöglichte, aber auch den Schülern des Lichtenberg-Gymnasiums, die sich in ihrer Arbeitsgemeinschaft Geschichte für dieses Thema interessieren. Sie erhielten dann auch geeignetes Material für ihre Arbeitsgemeinschaft.

Zwickau – Dienstag, 9. Januar, 14 Uhr, erster Heimatnachmittag im neuen Jahr in der Begegnungsstätte des DRK, Marienthaler Straße 164, Zwickau. Es wird ein Videofilm über Ostpreußen vor dem Krieg gezeigt. Die Kaffeetafel ist gedeckt. Auch gibt es Informationen über Veranstaltungen und Reisen. Der Reiseveranstalter, Herr Valentin, hat sein Kommen zugesagt.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Dienstag, 2. Januar, 13.30 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „Stickerchen" in der Goethestraße 44. – Freitag, 5. Januar, 16 Uhr, Chorprobe im Sportobjekt TuS. – Sonntag, 14. Januar, 14 Uhr, Treffen der Ortsgruppe in der Sportgaststätte Post. – An der Jahresabschlußversammlung und Feier zum zehnten Jahrestag der Gründung der Ortsgruppe nahmen 89 Mitglieder und Gäste teil. Der Veranstaltungsraum war sehr schön gestaltet und strahlte Festlichkeit aus. Nach der Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden Bruno Trimkowski wurde ein schmackhaftes Essen gereicht. Dafür bekam die Küche der Sportgaststätte in der Spielhagenstraße Dank und Anerkennung. Nachdem sich alle gestärkt hatten, traten die Musikgruppe „Elbe-Harmonika" und die Tanzgruppe der Gneisenau-Schule auf. Die Darbietungen begeisterten in allen Belangen. Nach der Ehrung der Geburtstagsjubilare ging man zum gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen über. Das Plachandern nahm kein Ende. Vom Vorstand wurde allen Mitgliedern ein kleiner Reisewecker mit dem Logo „10 Jahre Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Ortsgruppe Magdeburg e. V." als Präsent überreicht.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 11. Januar, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße 17.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Im Heimatbrief Nr. 126, November 2000, wurde auf Seite 31 als Termin für die 43. heimatpolitische Arbeitstagung in Rotenburg (Wümme) versehentlich der 10. und 11. März 2001 angegeben. Die Tagung findet jedoch – wie bereits im *Ostpreußenblatt* vom 9. Dezember 2000 bekanntgegeben – eine Woche später, und zwar am 17. und 18. März, statt. Gleichzeitig wird auf den soeben erschienenen Heimatbrief Nr. 126 mit vielen interessanten Berichten, Bildern, Hinweisen u. a. m. auf 160 Seiten hingewiesen. Wenn Sie noch nicht in der Versandkartei erfaßt sind und den Heimatbrief nicht regelmäßig erhalten, ihn aber gerne kennenlernen möchten, richten Sie Ihre Bestellung bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme), Telefon und Fax 0 42 61/ 80 14.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Reise Gumbinnen / Gerwen – In dem Hinweis auf eine geplante Reise in die Heimat im Jahre 2001 wurden leider falsche Termine genannt. Richtig ist, daß die Reise in der Zeit vom 30. Juli bis zum 9. August geplant ist. Die Rückreise von Gumbinnen wird am 8. August angetreten, so daß der Autobus am 9. August wieder in Hannover eintreffen wird. Weitere Auskünfte zu der geplanten Reise bei dem Bezirksvertreter für Gerwen, Erwin Heisrath, Michaelweg 17, 50999 Köln, Telefon 0 22 36/ 6 57 64.

Kreisgruppentreffen in Hamburg – Am Sonnabend, 17. Februar, 14 Uhr, findet im 1. Stock des Hauses der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg, U-Bahnlinie 2 bis Messehallen, ein Treffen der Kreisgruppe Gumbinnen statt. Auf dem Programm steht – bei einer gemeinsamen Kaffeetafel – die Vorführung des Videofilms über Masuren „Paradies der Erinnerung" von Dietrich Wawzyn. Organisation und Auskunft: Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon 0 40/6 01 64 60.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Scheidender Zintener Stadtvertreter Heinz Schley – In wenigen Wochen wird Landsmann Heinz Schley sein 78. Lebensjahr vollenden. Schon vor einigen Jahren hat er mir gesagt, daß er die Heimatarbeit in nicht allzulanger Zeit niederlegen wolle und auch müsse. Niemand wollte daran glauben; zu aktiv war Heinz Schley in seiner Heimatarbeit. Aber nun ist der Tag gekommen. Wie in Folge 47 des *Ostpreußenblatts* bekanntgegeben, ist der Stichtag der 31. Dezember 2000. Der Kreisausschuß und die Zintener Landsleute müssen seinen persönlichen Entschluß schweren Herzens hinnehmen und akzeptieren. Heinz Schley wurde in Zinten in der Wilhelmstraße geboren. Sein Vater hatte dort einen Malerbetrieb. Er selbst lernte in Zinten bei der An- und Verkaufsgesellschaft und bereiste als junger Angestellter die Bauern und Güter der näheren und weiteren Umgebung. Seine Kenntnisse über die Stadt Zinten und den Kreis Heiligenbeil sind sehr umfassend. Den Krieg mußte Heinz Schley als Soldat von Beginn an bis zur Gefangenschaft 1945 mitmachen. In Hamburg baute er sich im Anschluß eine neue Existenz auf. Als Prokurist eines bedeutenden Ölkonzerns wurde er letztlich pensioniert. Mit seiner Frau Ulla hat er zwei Kinder. Trotz aller familiären und beruflichen Belastung hat Heinz Schley Zinten nie vergessen. Regelmäßig reiste er zu den Kreistreffen in Burgdorf. So war es eine Zwangsläufigkeit, daß Heinz Schley 1984 angesprochen wurde, als für Elsa Landmann, geb. Lenz, dringend ein Nachfolger für das Ehrenamt des 1. Stadtvertreters von Zinten gesucht wurde. Seit seiner Zusage verfaßte er Rundbriefe, organisierte Sondertreffen, sammelte Fotos von Zinten, legte eine Karte an, gab zusammen mit seiner Frau die Broschüre „675 Jahre Zinten" heraus, verbesserte zweimal erheblich den bestehenden Stadtplan und hielt unentwegt Kontakt zu den Zintenern. Man kann nicht alles aufzeigen, was Heinz Schley in 16 Jahren geleistet hat. Erwähnt werden muß aber auf jeden Fall sein Engagement für das heutige Zinten unter russischer Verwaltung. Seit 1991 reiste er regelmäßig in seine Heimatstadt und brachte auch humanitäre Hilfe für die dortige arme Bevölkerung. Zudem organisierte er mehrere Reisen für seine Landsleute. Wir alle schulden Heinz Schley großen Dank und Lob für seine Treue, seine Hilfe und geleistete Arbeit. Sein Nachfolger heißt Heinz Korsch. Darüber wird im nächsten Jahr berichtet werden. Heinz Schley hat ihm und mir versprochen, auch weiterhin mit Rat zur Verfügung zu stehen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Dortmund – Ohne zu übertreiben, darf man auch die beiden letzten Zusammenkünfte des Jahres 2000 als gelungene Veranstaltungen betrachten. Über 100 Pregelstädter waren den Einladungen gefolgt. Ein Kurzreferat führte die Königsberger zunächst zurück nach Hause. Besonders erinnerte Horst Glaß an das Krönungsjubiläum vor knapp 300 Jahren. Als positiv konnte vermerkt werden, daß die Königsberg-Fahrt im Juni 2001 bereits zu einem großen Teil ausgebucht ist und auch die Masurenfahrt mit Aufenthalten in Nikolaiken und Elbing gut angenommen wird. Es werden sicher wieder erlebnisreiche Tage sein, wenn diese Fahrten von Dortmund über Hannover und Berlin starten. Für den kulturellen Teil sorgte in liebenswerter Art und Weise Werner Riemann. Sich auch in 2001 in gewohnter Runde zusammenzufinden war ein fast selbstverständliches Versprechen. Auskünfte zu Heimatreisen und Gruppentreffen 2001 bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon 02 31/25 52 18.

100 Jahre Luisenkirche – Lm. Gerhard Thal ruft alle Hufener auf zur Teilnahme an einer Busfahrt vom 10. bis 16. Mai 2001 anläßlich des 100jährigen Jubiläums der Königsberger Luisenkirche, die heute ein Puppenmuseum beherbergt. Weitere Informationen bei Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon 07 31/9 50 83 30.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 13

Burg/Fehmarn – Die Vorsitzende Ilse Meiske konnte zum traditionellen Königsberger-Klops-Essen rund 90 Mitglieder und Gäste im Hotel Wisser begrüßen, u. a. den Bürgervorsteher der Stadt Burg, Uwe Hardt, Bürgermeister Tscheusner, den stellvertretenden Landesvorsitzenden und Landeskulturreferenten Edmund Ferner, den Vorsitzenden der Gruppe Schönwalde, Walter Giese, und seinen Stellvertreter Heinz Kallweit sowie den Vorsitzenden des Heimat- und Museumsvereins Burg, Hans Maass. Nach dem Essen, zu dem ein Pillkaller oder Bärenfang gereicht wurde, erfreute Ingrid Koch aus Ratzeburg das Publikum mit ihren wunderbaren Geschichten in Mundart, Ina Naujok und Ute Tamkus boten gekonnt einen lustigen Sketch dar, Marianne Wiepert erinnerte an die „Kalorienchen", und Brigitte Christensen hatte wieder zwei Preisfragen ausgearbeitet, wobei es Königsberger Marzipan und Danziger Goldwasser zu gewinnen gab. Mit einem Lied, musikalisch begleitet von Ilse Jesche, endete dieser reiche Traditionsabend.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 6. Januar, 13 Uhr, BdV-Neujahrsempfang und Rückblick auf das Jahr 2000 in der Wartburgallee 52, 99817 Eisenach.

Schnelle und selbstlose Hilfe

Kreisgemeinschaft Schloßberg unterstützt krankes Mädchen in Haselberg

Bereits Ende Oktober 2000 hat ten Dr. Iwanow, Vorsitzender der deutsch-russischen Gesellschaft in Haselberg (Lasdehnen) im Kreis Schloßberg, sowie Jelena Sasse, Kontaktperson für die Kreisgemeinschaft Schloßberg, bei verschiedenen deutschen Institutionen, darunter auch das Rote Kreuz Hannover, vorgesprochen und um Hilfe für die an Leukämie erkrankte 14jährige Schülerin Natascha Nowikowa gebeten. Benötigt wurde das Medikament „Intron" zum Preis von 1950 DM – für die Angehörigen von Natascha unerschwinglich!

Durch Zufall erfuhr die Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Marie-Luise Steinzen, davon und setzte sich spontan dafür ein, daß die Kosten von der Kreisgemeinschaft übernommen wurden. Wie Jelena Sasse berichtete, gab es bei der Mutter von Natascha große Freude und Dankbarkeit, als sie das Medikament überbrachte.

Ob das Medikament helfen wird, bleibt abzuwarten. Inzwischen liegt der Kreisgemeinschaft Schloßberg jedoch ein Dankschreiben der Chefärztin des Kreiskrankenhauses Haselberg, Kinderärztin Tatjana Wiktorowna Iwanowa, vor. Auch je ein ausführliches Dankschreiben von Natascha, von ihrer alleinerziehenden Mutter und von ihrer Großmutter sind bei der Kreisgemeinschaft eingegangen, die zum Ausdruck bringen, welch große Hilfe geleistet wurde und wie glücklich die Menschen darüber sind. Die Mutter wörtlich: „Das Schicksal eines ihnen völlig unbekannten Menschen, eines Bürgers eines fremden Landes, hat Sie nicht gleichgültig sein lassen. Nehmen Sie unseren tief empfundenen Dank entgegen! Für Ihr Museum (Heimatstube) übergebe ich ein mir sehr teures Spielzeug. Geschaffen hat es mein Sohn, als er fünf Jahre alt war!"

Auch die Großmutter dankte in einem Brief u. a. mit den Worten: „Sie haben uns eine sehr große Freude und Hilfe erwiesen, für die ich Sie bis an das Ende meiner Tage in meine Gebete einschließen werde. Ich übergebe Ihnen mit reinem Herzen und von ganzer Seele für Ihr Museum diese sehr bescheidenen Geschenke!" Unter den Geschenken waren u. a. eine selbstgenähte und bestickte Bluse sowie ein besticktes Handtuch. „Auf ihm habe ich meine drei Kinder mit Brot und Salz begrüßt, als ich meine Töchter und den Sohn verheiratete", schreibt die Großmutter weiter. Der Brief schließt mit den Worten: „Mit großer Achtung Ihnen und allen Menschen gegenüber, die in Ihrem Lande leben, grüße ich Sie alle. Gebe Gott Ihnen für viele Jahre Gesundheit!"

Anläßlich einer Adventsfeier in der Schloßberger Heimatstube in Winsen (Luhe) nahm – neben Mitgliedern des Kreisausschusses, der Geschäftsführerin und zahlreichen Gästen – auch Jelena Sasse teil. Sie berichtete über den derzeitigen Zustand von Natascha. Von seiten der Kreisausschußmitglieder wurden daraufhin die weitere Begleitung der Genesung der Schülerin und die notwendige Hilfe zugesagt.

C.-J. Heidenreich

Für die Heimatstube: *Mit hübsch bestickten Wäschestücken bedankte sich die Mutter von Natascha Nowikowa bei der Kreisgemeinschaft Schloßberg für deren spontane Hilfe* Foto privat

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Stadler, Uta, geb. Gollub, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Obere Hauptstraße 1, A-2443 Deutsch-Brodersdorf, am 6. Januar

Staske, Irene, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Sonnenweg 25, 58256 Ennepetal, am 2. Januar

Szengel, Fritz, aus Schublau, Kreis Gumbinnen, jetzt Friesenstraße, 57610 Altenkirchen, am 6. Januar

Szesny, Gertrud, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Sandkoppel 31, 24809 Nübbel, am 7. Januar

Tomaszkowitz, Walter, aus Roggen und Schönau Gut, Kreis Neidenburg, jetzt Ohmstraße 11, 45143 Essen, am 2. Januar

Wellhausen, Käthe, geb. Schalla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zu den Eichen 20, 34399 Oberweser, am 3. Januar

Zacharias, Helene, geb. Kolanda, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 35, 06618 Naumburg, am 3. Januar

zur Diamantenen Hochzeit

Tomzig, Ernst, aus Rastenburg und Königsberg und Frau Elli, geb. Pusch, aus Königsberg, jetzt Friedrich-Müller-Straße 6, 97762 Hammelburg, am 4. Januar

zur Goldenen Hochzeit

Adomeit, Harald, aus Tilsit, Am deutschen Tor 4 und Packhofstraße 11, und Frau Eva, geb. Steinke, aus Globuhnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Riedenbach 21, 49082 Osnabrück, am 30. Dezember

Grigo, Heinz, aus Kelchendorf, Kreis Lyck und Frau Edith, geb. Krüger, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Klarastraße 24, 50347 Erftstadt, am 21. Dezember

Mielke, Willi, aus Elbing und Frau Erna, geb. Brosch, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Schillerplatz 3c, 19300 Grabow, am 25. Dezember

Nettelbladt, von, Hans-Joachim und Frau Ursula, geb. Birth, aus Neuendorf bei Königsberg und Lindenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Michael-Bohnen-Ring 33, 12057 Berlin, am 23. Dezember

Siebert, Horst, aus Trömpau, Kreis Samland, und Frau Vera, jetzt Kampweg 40, 25715 Eddelack, am 14. Dezember

Stecklum, Kurt, aus Gräfenrode, Thüringen und Frau Irmgard, geb. Gerhardt, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Bahnhofstraße 40, 99330 Gräfenroda, am 26. Dezember

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

in der Weihnachtsausgabe fand sich wieder eine Extra-Familie, und doch habe ich noch einen ganzen Pungel mit Wünschen, und der muß zuerst einmal geleert werden. Und so ist schon wieder eine Extra-Familie fällig, die für Suchwünsche bestimmt ist, für die der Platz in der Wochenspalte nicht ausreicht.

Beginnen wir gleich mit einem Fragenkomplex, der Aussicht hat, in unserem Leserkreis eine gewisse Resonanz zu finden. Gestellt von Dr. phil. Lothar Kusserow, der unser *Ostpreußenblatt* leider – wie er schreibt – erst auf dem Deutschlandtreffen in Leipzig kennengelernt hat, seitdem sich aber auf jedes Wochenende freut. Es geht um das Schicksal seines Vaters Walter Kusserow, nach dem die Familie seit Kriegsende sucht. Walter Franz Kusserow, * 11. Juni 1914 in Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, wohnte zuletzt mit seiner Familie in der Sattlerstraße in Memel. Frau Herta und Sohn Lothar wurden bereits Mitte 1944 evakuiert und fanden bei Käthe Wronowski, einer Schwester von Herta Kusserow, in Rätkeim Aufnahme. Wie eine andere Schwester, Gretel Naujak, mitteilte, hatte der Vater Januar/Anfang Februar 1945 bei ihr nach seiner Familie gesucht. Walter Kusserow war ab Mai 1944 auf dem Motorschiff PONTOS, das am 31. Januar 1945 bei Swinemünde auf eine Mine lief und in den Hafen geschleppt wurde. Weiter konnte bisher festgestellt werden, daß er am 17. Februar in Königsberg verwundet wurde – Granatsplitterverletzung beider Augen – und sich vom 16. März bis 4. April 1945 im Reservelazarett Hameln befand. Diesen Bescheid erhielt Dr. Kusserow erst im Oktober 2000 von der WAST (Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, Postfach 51 06 57 in 13400 Berlin). Als Abgang aus dem Reservelazarett Hameln ist vermerkt: „rückw. Lazarett, ohne nähere Angaben."

Von da an verliert sich die Spur, die für Dr. Kusserow ja völlig neu ist, da die Familie in der damaligen DDR nur geringe Suchmöglichkeiten hatte. Nun ergeben sich viele Fragen: Kam Walter Kusserow in ein anderes Lazarett? Geriet er bei Kriegsende in amerikanische und englische Gefangenschaft? Wurde er entlassen und wohin? Auf der Lazarettmeldung ist als Truppenteil immer noch das Motorschiff PONTOS vermerkt. Können ehemalige Marinekameraden sich an Walter Kusserow erinnern? Für jeden Hinweis auf das Schicksal seines Vaters wäre der Sohn dankbar (Dr. phil. Lothar Kusserow, Hoppbergsblick 11/2 in 06118 Halle/Saale).

Auch über die WAST erhielt Horst Buchholz nach langem Suchen endlich einen Bescheid über seinen Bruder Kurt Buchholz * 8. April 1921 in Uschballen, später Eichbruch, Kreis Pillkallen (Schloßberg). Herr Buchholz weiß nun, daß sein Bruder seit dem 29. Januar 1943 als Angehöriger der Einheit 2./Art.Rgt.383 in Wischne/UdSSR vermißt wird. Er war Träger der Erkennungsmarke -388-3./L.E.Abt.1. Die WAST weist darauf hin, daß dem DRK in München vom Roten Kreuz in Moskau Listen mit den Namen ehemaliger deutscher Soldaten übergeben werden, die in sowjetischer Kriegsgefangenschaft gestorben sind. Es ist sichergestellt, daß die Angehörigen derjenigen Soldaten, deren Tod damit bewiesen ist, unverzüglich davon in Kenntnis gesetzt werden. Das gilt auch für schicksalsklärende Unterlagen anderer Art. So hofft Horst Buchholz, noch Näheres über das Schicksal seines Bruders zu erfahren, der bereits zu Lebzeiten seiner Mutter für tot erklärt wurde. Vielleicht war einer von unseren älteren Lesern mit dem Wachtmeister und Offiziersanwärter Kurt Buchholz zusammen in der genannten Einheit, in einem Lager oder Lazarett? (Horst Buchholz, Heutrift 14 in 31303 Burgdorf.)



Aus dem Nachlaß: *Wer erkennt diese Stadt?*

In der Nachkriegszeit verlieren sich die Spuren von Werner Krause * 10. April 1929 in Königsberg. Der damals 15jährige wurde in den letzten Wochen vor dem Fall Königsbergs eingezogen. Sein Vater Walter Krause verstarb im Februar 1945 in einem Königsberger Lazarett, Mutter Maria floh mit dem jüngeren Sohn Klaus und den Töchtern Herta und Ruth kurz vor dem bitteren Ende am 8. April 1945 aus der Pregelstadt. Sie landeten schließlich im Lager Oksböl in Dänemark, wo sie dreieinhalb Jahre verbrachten. Von Werner hörten sie nichts mehr, bis Klaus vor kurzem vom DRK die Nachricht erhielt, daß sein Bruder nach dem Krieg im Kreis Rendsburg gelebt hätte, zuerst in Schülldorf, seit 1962 in Ostenfeld. Nun fragt Klaus Krause, ob sich noch jemand aus diesen Orten an seinen Bruder erinnert und Auskunft darüber geben kann, wohin er gezogen ist. Vielleicht ist ja auch jemand von unseren Landsleuten Werner Krause später begegnet? (Klaus Krause, Haldenweg 43 in 73249 Wernau/N.)



Von den Wirren, in die nach dem Krieg ostpreußische Familien gerieten, spricht der nächste Suchwunsch. Martina Borkenhagen und ihre Schwester Manuela suchen nach Angehörigen ihres verstorbenen Vaters. Ewald Borkenhagen wurde am 13. November 1928 als ältestes Kind des Ehepaares Gustav und Ottilie Borkenhagen im Kreis Tilsit geboren. Er selber hat diesen Ort „Wallental" genannt, es könnte sich aber um Wallenfelde handeln. Die Eltern besaßen eine größere Landwirtschaft. Nach dem Besuch der Dorfschule begann Ewald eine Försterlehre, wurde aber 1944 mit 16 Jahren eingezogen und geriet in englische Gefangenschaft. Seit seiner Einberufung hat er niemanden von seiner Familie wiedergesehen, weder die Eltern noch eines seiner drei oder vier Geschwister, von denen nur ein Vorname, „Ruth", bekannt ist. Ewald Borkenhagen versuchte mehrmals nach Ostpreußen zurückzukehren, fuhr nach der Öffnung der Grenzen schwerkrank in seine Heimat und kehrte enttäuscht zurück. Er hatte auch nach dem Krieg seine Familie über das DRK gesucht, aber keine Anhaltspunkte erhalten. Vielleicht finden sich Verwandte des verstorbenen Vaters, vor allem seine Geschwister oder deren Nachkommen. (Martina Borkenhagen, Hangweg 47 in 53757 St. Augustin.)

Aus Schottland kam eine E-Mail von Horst Gerhard Schieritz, der nach Angehörigen seines Vaters fragt. Wir haben ihn auf verschiedene Institutionen hingewiesen, wollen aber auch unsere Ostpreußische Familie einspannen – geht schneller und direkter! Sein Vater Paul Schieritz wurde am 8. September 1923 in Hohenstein/Ostpr. geboren, das bescheinigt eine Staatsangehörigkeitsurkunde, die am 21. Mai 1963 von der Bundesstelle für Verwaltungsangelegenheiten des Innenministerium ausgestellt wurde. Damals lebte Heinz Paul Schieritz bereits auf Burnhouse Farm, Denny, in Schottland. Über seine Eltern, Großeltern und vermutlichen Geschwister ist nichts bekannt. Lebt noch jemand von dieser Familie oder kann über sie Auskunft geben? (Horst Gerhard Schieritz, 2 Park Av Dennylonehead, Bonnybridge Stirlingshire, FK4 1SB Scotland, UK.

Und noch eine E-Mail: Isabella Brendel hofft, durch uns – vermutete – Verwandte ihrer Mutter zu finden, denn sie weiß so gut wie nichts von der mütterlichen Familie. Diese stammte aus Schelecken, Kreis Labiau, später Schlicken. Die Mutter, Erika Anna Preuß, wurde dort am 21. Juli 1934 geboren. 1945 floh die Familie, der Vater kam auf der Flucht um. Wo die damals Elfjährige mit ihrer Mutter Anna Maria Scharmacher die ersten Nachkriegsjahre verbrachte, ist unbekannt, erst 1952 wurden sie in Kaiserslautern-Trippstadt gemeldet. Jetzt fragt Frau Brendel, ob jemand die Familie Scharmacher aus Schelecken/Schlicken kannte, ob es Verwandte gibt, ob Erika Anna noch Geschwister hatte? Vielleicht melden sich auch noch Leser, die während der Flucht und in der Nachkriegszeit mit Anna Maria Scharmacher und deren Tochter Erika Anna zusammen waren? (Isabella Brendel, Adolfstraße 12 in 67655 Kaiserslautern.)

Seit Kriegsende steht Margot Schimpke mit der Kriegsgräberfürsorge in Verbindung, um Näheres über ihren gefallenen Bruder zu erfahren. Siegfried Weske, * 17. April 1915 in Lappienen, Kreis Elchniederung, fiel als Oberleutnant am 20. Januar 1944. Als Frau Schimpke den Auszug aus dem Namenbuch St. Petersburg-Sologubowka erhielt, entdeckte sie noch zwei Gefallene dieses Namens. Darüber war sie erstaunt, denn sie hatte immer geglaubt, daß es keine „Namensvetter" gäbe. Zwar lebten Verwandte in Tilsit, Insterburg, Gumbinnen und Lidomeiten, aber keine Namensträger. Nun möchte sie gerne Näheres über die beiden anderen Gefallenen wissen. Es handelt sich um den Obergefreiten Ewald Weske, * 9. März 1916, † 14. Januar 1943, und den Gefreiten Otto Weske, * 8. September 1908, der an seinem Geburtstag 1941 verstarb. Vielleicht handelt es sich ja bei diesen um entfernte Verwandte. (Margot Schimpke, Overbeckstraße 7 in 22085 Hamburg.)

Die nächste Frage behandelt wieder einen jener schwierigen Fälle, in denen es kaum eine Klärung geben dürfte. Trotzdem will ich den Wunsch weiterleiten, den ein Herr aus dem Kreis Segeberg – auf Hinweis eines treuen Lesers – an uns richtet. Es handelt sich um eine Frau, die sich jetzt im zunehmenden Alter bemüht, etwas über ihre Herkunft zu erfahren. Sie weiß nichts von diesen Zeilen. Viel gibt es nicht zu berichten, denn es gibt in ihrer frühen Lebensgeschichte nur ein festes Datum: 29. Januar 1945. An diesem Tag wurde ein Zug mit Flüchtlingen, die von Königsberg nach Pillau wollten, bei Fischhausen von russischen Panzern beschossen. Es gab zahlreiche Tote und Verletzte. Ein Säugling wurde aus dem Zug geschleudert und von einem Soldaten oder einer Krankenschwester nach Pillau mitgenommen. Von dort kam das kleine Mädchen mit einem Schiff nach dem Westen und wurde in ein Kinderheim gebracht. Diese Angaben stammen von einem Zettel, den der Säugling am Handgelenk trug. Weitere Anhaltspunkte und Erinnerungen gibt es nicht. Die Frau weiß noch heute nicht, wer sie ist, wer ihre Eltern waren, wo sie geboren wurde. Es wäre nun schon ein Wunder, wenn sich jemand melden würde, der bei dem Beschuß dabei war und mithalf, das Kind zu retten. Oder der von Verwandten oder Bekannten weiß, die mit einem Mädchen im Säuglingsalter an jenem Tag aus Königsberg flohen. Es muß sich auch jemand auf dem Schiff um den Säugling gekümmert haben. Wer glaubt, etwas aussagen zu können, wende sich bitte an mich.

Um ein kleines Mädchen geht es auch im nächsten Fall, aber hier gibt es keine Ungewißheit, auch sind es liebevolle Erinnerungen, die Edith Schulz veranlassen, sich an uns zu wenden. In ihrem Heimatort Bartenstein hatte Frau Schulz, verw. Kruska, in den Jahren 1941/42 ein Pflegekind, ein kleines Mädchen, das sie sehr liebte. Es hieß Monika Klischat, die Eltern lebten in Königsberg. „Ein liebes, artiges Kind im Alter meiner Tochter, beide haben mir viel Freude gemacht", schreibt Frau Schulz, die so gerne wissen möchte, was aus Monika geworden ist. Artig und lieb schaut der kleine Blondschopf auch auf dem Foto aus, das Frau Schulz noch immer bewahrt hat. Monika, wo bist du? Wenn du dich auch nicht mehr an deine Pflegemutter erinnern wirst, so sende ihr doch einen Gruß – sie freut sich bestimmt! (Edith Schulz, Geschw.-Witonski-Straße 3 in 22457 Hamburg.)

Es ist schön und schmerzlich zugleich, wenn Kinder oder Enkel nach dem Tod von Eltern oder Großeltern versuchen, Fragen aus deren Leben zu klären, die für die Verstorbenen unerfüllbar blieben. So möchte es auch Marion Enkelmann für ihre Großmutter tun, die zeitlebens versucht hat, ihren Bruder zu finden. Sie wußte, daß er irgendwo im Westen lebte, aber sie konnte als DDR-Bürgerin nichts tun. Die Großmutter: Minna Hennig, geb. Asmus, * 19. September 1906 in Seehausen, Kreis Stallupönen (Ebenrode). Der Bruder: Fritz Asmus, etwa zwischen 1907 und 1915 geboren. Es gab noch einen Bruder Franz, der im Krieg gefallen ist. Die Eltern waren Friedrich Asmus und Friederike, geb. Kurbjun, sie wohnten Meisenstieg 4 in Gumbinnen. Sie starben früh – der Vater hatte noch einmal geheiratet –, und die Kinder kamen zu Pflegeeltern. Daher liebte Minna Hennig ihren kleinen Bruder so sehr. Nach der Vertreibung hieß es, Fritz Asmus sei vermißt. Dann erfuhr die Schwester in den 60er Jahren, daß er in Westdeutschland leben sollte. Nach dem Tod von Minna Hennig hat die Enkelin über Internet und DRK-Suchdienst versucht, Fritz Asmus zu finden, um den Wunsch ihrer geliebten Großmutter zu erfüllen – ohne Erfolg. Nun ist unsere Familie die letzte Hoffnung: Lebt Fritz Asmus noch, hat er Nachkommen, wer weiß etwas von seinem Lebensweg? Und noch etwas: Im Nachlaß ihrer Großeltern, bei denen sie in Mecklenburg aufwuchs, fand Frau Enkelmann ein Foto, das für die Verstorbenen einen großen Erinnerungswert gehabt haben muß. Sie hat immer versucht, herauszufinden, welche Stadt es ist, fuhr sogar zum Ostpreußentreffen nach Leipzig und hat es herumgezeigt – aber niemand konnte ihr helfen. Vielleicht jetzt? (Marion Enkelmann, Bertolt-Brecht-Straße 12 in 08060 Zwickau.)

Ach, das sind längst nicht alle Suchwünsche, die kleineren muß ich häppchenweise verteilen. Zuerst einmal hoffe ich, daß diese oder jene Frage eine Antwort findet.

Eure

Ruth Geede



Pflegekind gesucht: *Wo ist Monika?* Fotos (2) privat

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt Rechtzeitig an Weihnachten denken



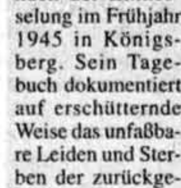
Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Königsberg





Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.

Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734
(lieferbar ab 20.12.2000)

Preußen / Ostpreußen



Bilder aus Ostpreußen - Über 500 Fotos vom Leben wie es damals war
Aufnahmen aus Familienalben, Bildersammlungen, Archiven, Broschüren und alten Aufsätzen geben einen unverfälschten Eindruck vom Leben in Ostpreußen.
208 Seiten, gebunden, Hardcover
früher: DM 36,00
jetzt nur DM 28,00
Best.-Nr. D6-1



Franz Kurowski
Todeskessel Kurland
Kampf und Untergang der Heeresgruppe Nord 1944 / 1945
In sechs großen Schlachten behauptete sich die deutsche Heeresgruppe Nord gegen die Sowjets. Bis zuletzt hielt der Todeskessel "Kurland" und ermöglichte zahlreichen Zivilisten die Flucht nach Westen.
320 Seiten, 80 Abb.
DM 46,00
Best.Nr. P5-1



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8

Echtes Königsberger Marzipan



Schwermer - Echtes Königsberger Marzipan
Bunter Teller: ein köstliches Sortiment aus Teekonfekt, Bethmännchen, Marzipan-Kartoffeln und gefülltem Teekonfekt
im Holzkistchen

200 g	**DM 22,00**	Best.-Nr. S 4 -1
400 g	**DM 36,00**	Best.-Nr. S 4 -2

Ostpreußen 2001 - Wandkalender



Wandkalender: "...steigt im Ost' empor - Bilder aus Ostpreußen 2001"
DM 29,80
Best.-Nr. N2-1

Mit 12 einmaligen Landschaftsaufnahmen aus allen Regionen des Landes zwischen Weichsel und Memel führt Sie dieser herrliche Kalender im DIN A3-Format durch das Jahr 2001. Tag für Tag und Monat für Monat sind sie so in der Heimat. Für alle Liebhaber Ostpreußens.

Ostpreußen-Kochbuch



Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Ein Kochbuch
Rezepte und Anekdoten
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14

Trakehner



Felizitas Tank
Auf den Spuren der Trakehner
Pferde, Gestüte, Züchter
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
Format 90 x 150

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2





A. Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114

Helga Hirsch
Die Rache der Opfer Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Ein erschütterndes Dokument.
222 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-6





Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 S. zahlr. Bilder
DM 29,80
Best.-Nr. M1-6



Helmut Blocksdorf
Pillau - Chronik eines Untergangs
Die Flucht aus Ostpreußen
Die Flüchtlingsströme aus Ostpreußen konzentrierten sich Anfang 1945 auf die Frische Nehrung und auf den Pillauer Hafen, wo sich an manchen Tagen bis zu 70.000 Flüchtlingen sammelten. Tausende starben. Spannend schildert der Autor den aufopferungsvollen Einsatz der Heeres- und Marinesoldaten.
176 Seiten, geb
DM 39,80
Best.-Nr. K6-2





Rolf Hinze
Das Ostfrontdrama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte lückenlos dokumentiert.
440 S. 162 Abb. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. M1-15



Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 17,50
Best.-Nr. D3-2

Erich Mende
Das verdammte Gewissen
Zeuge der Zeit 1921-1945
Das Erinnerungsbuch des großen Nationalliberalen, der als hochdekorierter Frontoffizier den Ansturm der Roten Armee auf Ostpreußen erlebte und u.a. den tapfer verteidigenden Soldaten mit diesem Band ein Ehrenmal setzt.
416 S., geb.
DM 44,90
Best.-Nr. L1-70

Neu - Die Kurische Nehrung auf Videofilm - Neu



Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land
Eine der faszinierendsten Landschaften Europas. Erst seit 1991 ist die Kurische Nehrung wieder für Touristen erlebbar. Die wundervolle filmische Reise führt uns über die Stationen Nidden, Schwarzort, Memel und das Memelland, Pillkoppen und Rossitten und die ehemals mondänen Badeorte an der Samlandküste.
Farbe, Laufzeit: 45 Minuten
DM 44,95
Best.-Nr. B7-1

Reiseführer



Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6



Reiseführer Königsberg und Umgebung
von Juri Iwanow
242 Seiten, viele Farbfotos, Karten, wichtige Anschriften u.v.m.
DM 29,80
Best.-Nr. L2-3



Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2

Videofilme

Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage von Klaus Bednarz
Teil 1:Ermland und Masuren
Teil 2 : Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3 : Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Bednarz hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreussens, die noch immer so schön ist, wie sie in unzähligen Liedern und Gedichten beschrieben wird.
Länge: 150 min
(2 Cassetten)
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1



Ostseeküste: Stettin - Danzig
Die Reise beginnt in Stettin und führt über Stargard/Swinemünde/Kolberg/Rügenwalde/Stolp/nach Danzig, die kaschubische Schweiz, Marienburg und Frauenburg.
60 Minuten farbig
DM 39,95
Best.-Nr. F3-2



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Flucht und Vertreibung
Flucht und Vertreibung von Millionen. Viele Originalaufnahmen und Interviews. Ein wichtiges Doku-mentarwerk auch für die nachgewachsene Generation.
3 Kass. à 60 Min.
DM 99,80
Best.-Nr. P1-1





Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. Adolf Galland, Hajo Hermann, viele hochdekorierte Jagdflieger, Fallschirmjäger, Luftwaffenhelfer)
3 Kass.,150 Min.
DM98,00
Best.-Nr. H1-23



Die Geschichte der HJ
Bislang unbekannte Originalaufnahmen und unveröffentlichte Erinnerungen von wichtigen Zeitzeugen wie Reichsjugendführer Axmann und der Reichsreferentin BDM Dr. Jutta Rüdiger.
3 Kassetten, gesamt ca. 180 Min.
DM 98,00

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere

Verbrechen an der Wehrmacht



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/ 42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. Ein wichtiges Werk gegen die anhaltende Verunglimpfung der Wehrmacht.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1



Franz W. Seidler
Kriegsgreuel der Roten Armee
Verbrechen an der Wehrmacht Band II: 1942/43.
Diese Dokumentation bildet die Fortsetzung zu dem Buch "Verbrechen an der Wehrmacht 1941/ 42". Professor Seidler belegt zahlreiche bolschewistische Greueltaten an unseren Soldaten.
320 S., viele s/w Abb.
DM 49,80
Best.-Nr. L5-3

Tonträger

Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke - van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637

Chöre singen Wunschmelodien
mit dem Tölzer Knabenchor, ZDF-Chor, Ulmer Spatzen...
Ich bete an die Macht der Liebe, Hohe Tannen, Jenseits des Tales Land im Norden, Du, du liegst mir im Herzen, u.v.m.
CD DM 25,00
Best.-Nr. P4-3



Gassenhauer
Das gibt's nur einmal - das kommt nie wieder
mit Hans Albers, Zarah Leander, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Louis Armstrong u.v.a.: Flieger, grüß mir die Sonne - Der alte Sünder - Ein Schiff wird kommen - Mariandl - Lullaby of Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 52/2000

Stellenangebot

Bis zu DM 6000,– als PKW-Fahrer/in! 24h-Info 01 71/3 30 61 81

Immobilien

MASUREN
Appartements zu verkaufen
KOCH
Tel. 0048 89 752 20 58
Fax 0048 89 752 23 90

Bekanntschaften

Neujahrswunsch: End-Sechziger, gesund u. munter, jugendl. Ausstrahlung, vorzeigbar, wünscht sich für den letzten schönen Lebensabschnitt die liebevolle, nett aussehende Partnerin, nicht ortsgebunden. Foto wäre schön. Zuschr. u. Nr. 03003 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Wer kann sich an meine Großeltern oder deren Kinder erinnern oder ist mit ihnen verwandt: Gustav Plikat, geb. 02. 03. 1875 in Butschen; Bertha Plikat, geb. Müller am 03. 11. 1875 in Nowsowken. Mein Großvater war Maurer auf den Gütern Launingken und Rosenau, Kreis Darkehmen (Angerapp), ehem. Gutsbesitzer Fam. von Sanden, und zog mit seiner Familie (Kinder: Bernhardt, Erna, Otto, Walter, Hans u. Erich) nach Essen. Über jeden Hinweis bin ich dankbar. Klaus Plikat, Anchorage/Alaska USA. p. A. Selja Renger, geb. Plikat, Windmühlenstraße 18, 31552 Rodenberg / Deister, Telefon 0 57 23 /7 56 90, Fax 7 56 93.

Verschiedenes

Suche Zimmer in München
od. westl. Umland ab 1. 3. 2001, Wochenend-Heimfahrer.
Tel. 0 43 1/32 83 96



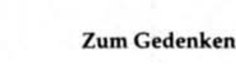
Allen Urlaubsgästen
ein gutes und gesundes
NEUES JAHR
wünschen
Danuta und Heinz
aus Lötzen
Telefon 0048 874 28 69 95

Ihren  Geburtstag
feiert am 1. Januar 2001

Hedwig Jendreyzik

geb. Wichmann
aus Königsberg (Pr)
Tiergartenstraße
jetzt Pflegeheim
Am Entenbach
Falkenstraße 20–22
81541 München

Es gratulieren
in Liebe und Dankbarkeit
ihre Töchter
Vally, Erika, Elly
die Schwiegersöhne,
Enkel und Urenkel



Zum Gedenken

an meinen lieben Mann,
unseren lieben Vater und Opa,
ein treuer Ostpreuße aus Nordenburg

Joachim Plettau

* 28. 5. 1931 † 28. 12. 1996

Alles hat seine Zeit.
Es gibt eine Zeit der Stille,
eine Zeit des Schmerzes und der Trauer,
aber auch eine Zeit der dankbaren Erinnerung.

Er bleibt immer in unseren Herzen.

Ute Plettau
nebst Familie

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von



Peter Kiep



* 6. 11. 1930 † 3. 12. 2000
Königsberg (Pr) Ottersweier

In Liebe und Erinnerung
Familien Kiep

Rastatt, im Dezember 2000
Traueranschrift: Ursula Kiep, Murgstraße 33, 76437 Rastatt
Die Beisetzung erfolgte auf dem Stadtfriedhof Rastatt.

Wir trauern um unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma, die uns für immer verlassen hat.

Liselotte Jopp

geb. Porsch
Sortlack, Kr. Pr. Eylau
* 11. 3. 1927 † 13. 12. 2000

In Liebe und Dankbarkeit
Artur, Klaus, Dieter
Renate und Theodore
mit Fabian, Daniel, Denis

Stöttebrügger Straße 1, 30952 Ronnenberg-Empelde

Christus spricht:
„Siehe, ich habe vor dir
gegeben eine offene Tür."
(Offenbarung 3,8)

Nach einem langen, reich gefüllten und gesegneten Leben haben wir Abschied genommen von

Alfred Schützeck

* 11. Oktober 1905 † 2. Dezember 2000
Neuhof, Krs. Neidenburg Lüneburg

In Liebe und dankbarem Gedenken
Hans-Joachim und Helga Schützeck
geb. Wierzba
Kai und Katja
Wolfgang Schützeck und Thomas
im Namen aller Angehörigen

Barckhausenstraße 24, 21335 Lüneburg



Zum 99. Geburtstag
am 5. Januar 2001
gratulieren ihrer lieben Mutti, Omi und Uromi

Edith Kohlhoff, geb. Montzka

aus Königsberg (Pr), Tiergartenstraße 29
jetzt Karl-Jatho-Weg 12 in 90411 Nürnberg

in Dankbarkeit und Liebe und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Wir sind nur Gast auf Erden
und wandern ohne Ruh
mit mancherlei Beschwerden
der ewigen Heimat zu.

Nach einem erfüllten Leben entschlief im Kreise der Familie mein lieber Vater, unser herzensguter Opa und Schwager

Kurt Baginski

* 26. 4. 1909 † 8. 10. 2000
in Julienhöfen/Kreis Sensburg

Wir nahmen Abschied in tiefer Trauer und Dankbarkeit.

Klaus Baginski
Dr. M. Kilic-Baginski
Melanie
Fabian
Dr. Werner Pawelzik und Familie

Nienkamp 1, 48324 Sendenhorst



Land der dunklen Wälder
und kristall'nen Seen,
über weite Felder
lichte Wunder geh'n

Fuhrunternehmer

Siegfried Steffanowski

* 10. November 1919 † 6. Dezember 2000
Moythienen/Kreis Sensburg Herzberg am Harz

In Liebe nehmen wir Abschied
Martha Steffanowski, geb. Mock
Ralf Kieselbach und Frau Karin, geb. Steffanowski
Brigitte Steinert, geb. Steffanowski
Siegfried Steffanowski und Frau Sabine, geb. Claus
Klaus Steffanowski
Wilhelm Steffanowski und Frau Petra, geb. Wolter
Winfried Müller und Frau Andrea, geb. Steffanowski
und 13 Enkel

Stettiner Straße 45, 37412 Herzberg am Harz

Die Ernte eines Sommers reift im Herbst,
die Ernte eines Lebens reift im Tode.
Nicodemus

Bäuerin

Hanna Ludszuweit

geb. Mangels
* 24. 1. 1933 † 16. 12. 2000

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Siegfried Ludszuweit
Fried und Martina Ludszuweit
mit Anika und Janne
Vera und Gerd Knippenberg
mit Arne
Jörn und Birgit Ludszuweit
mit Marina und Janine
Heinz Ludszuweit und Ina Franetzki

Feldsating 5, 27632 Dorum



Elsa Schwetasch

geb. Burat
* 16. 7. 1926 † 1. 6. 2000
Gumbinnen Kiel
Dietrich Eckert-Straße 18

Für die Familie
Michael Schwetasch

Kl. Seestraße 17, 23816 Neversdorf



Fern
seiner Heimat Ostpreußen
entschlief heute
nach schwerer Krankheit

Hans-Ulrich Steinwender

* 25. Dezember 1928 Gut Blumental, Kreis Insterburg
† 15. Dezember 2000 in Hilden

Wir gedenken in stiller Trauer
Rotraud Steinwender
Klaus-Peter und Astrid Steinwender
Sigrid und Caren Müller, Gerhard Bühner
Renate und Hansgeorg Prasse mit Familie
Ute Bock mit Familie
Friedchen mit Uwe Steinwender

Cranachweg 3, 40724 Hilden
Im Sinne des Verstorbenen bitten wir anstelle der Kränze und Blumen um Spenden an die Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land.
SSK Krefeld, BLZ 320 500 00, Konto 313 478

Das sind die Starken im Lande,
die unter Tränen lachen,
ihr eigen Leid vergessen
und anderen Freude machen

Mein geliebter Mann, unser guter Vater,
Schwiegervater und Opa

Otto Wichmann

* 26. 11. 1926 † 25. 10. 2000
in Kuggen/Samland in Freiburg

ist nicht mehr da.

Er hatte immer Träume und Pläne. Er war immer für uns da. Seine Kraft war nun zu Ende. Wir vermissen ihn sehr.

In Liebe und Dankbarkeit
Johanna Wichmann, geb. Vieser
Martin und Elke Wichmann
mit Anne-Christine und Mareike
Bernhard und Doris Wichmann

Freiburg, Am Radacker 10
Konstanz, Oberdorfstraße 22
March, Heinrich-von-Andlaw-Straße

In tiefer Trauer und großem Schmerz haben wir Abschied genommen. Seine Heimat hat er nie vergessen. Wir werden sein Andenken bewahren.

In Gedenken an



Friedrich Wichmann

1901–1976

Marie Wichmann, geb. Nagel

1902–1989

Gerhard Wichmann

1923–1984

Königsberg (Pr), Kolwstraße 10

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Kobialka

geb. Sembritzki
* 21. Juni 1907 † 11. Dezember 2000
Gordeiken, Kreis Treuburg

hat uns im gesegneten Alter von 93 Jahren für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Hartmut und Anneliese Brix, geb. Kobialka
Heinz und Irmgard Golembiewski
geb. Kobialka
Enkel und Urenkel
sowie alle, die sie gern hatten

Lerchenstraße 22, 25368 Kiebitzreihe
Die Trauerfeier mit Beisetzung hat am 14. Dezember 2000 stattgefunden.

Georg Vögerl 80



Seit Jahren setzt sich Georg Vögerl, ehemaliger Vorsitzender der LO-Landesgruppe Berlin, unermüdlich für die heimatvertriebenen Ostpreußen ein. Zwar hat der gebürtige Bremerhavener nicht selbst das Schicksal der Vertriebenen teilen müssen, doch ist dem ehemaligen Kampfflieger in den Kriegsjahren nichts von den Schrecken des Zweiten Weltkrieges erspart geblieben. Bei weit über 100 Einsätzen zwischen Afrika und dem Eismeer wurde Georg Vögerl mehrfach abgeschossen. Der hochdekorierte Ex-Pilot ist u. a. mit dem Ritterkreuz und dem Ehrenpokal für besondere Leistungen im Luftkrieg ausgezeichnet worden.

Ebenso plötzlich wie der gelernte Großhandelskaufmann 1939 seine Geschäfte im Fischhandel aufgegeben hat, um kurz darauf in die Kanzel eines Bombers zu klettern, ist er schon bald nach Kriegsende wieder in seine Branche eingestiegen.

Daß Georg Vögerl nicht ausschließlich Unternehmer geworden ist, sondern einen großen Teil seines Engagements den Vertriebenen widmet, liegt an seiner aus Heiligenbeil stammenden Frau Ilse, mit der er vor 56 Jahren den Bund der Ehe in der Ordenskirche in Heiligenbeil geschlossen hat. Da er seine Frau zu den Treffen der Ostpreußen nach dem Krieg begleitete, blieben sein Verhandlungsgeschick und seine Eloquenz dort nicht lange unentdeckt. So wurde er 1962 Kreisausschußmitglied der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und 1971 Kreisvertreter. Dieses Amt führte er fast ein Jahrzehnt aus. Seit 1972 dem Vorstand der Landesgruppe Berlin anghörend, war er zudem von 1980 bis 1992 Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen. Darüber hinaus wurde er 1985 als Nachfolger von Werner Guillaume zum Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Berlin gewählt. Bis 1993 widmete er seine Kraft dieser durchaus nicht leichten Aufgabe, dann kandidierte er nicht mehr, blieb aber als Ehrenvorsitzender dem Landesvorstand erhalten.

In der landsmannschaftlichen Arbeit widmete sich Vögerl insbesondere seinem Spezialgebiet, der Kulturarbeit. Besonders am Herzen liegt ihm jedoch sein Heimatkreis Heiligenbeil. In unermüdlicher Arbeit baute er das bestehende Patenschaftsverhältnis mit dem Kreis Burgdorf (später Landkreis Hannover) zu einer harmonischen und freundschaftlichen Verbindung aus, die bis heute unverändert gut ist. Die Drucklegung des Kreisbuches über Heiligenbeil von Guttzeit, dessen Herstellung und Vertrieb ist zu einem erheblichen Teil Georg Vögerl zu verdanken.

Nach der Wende gründete Vögerl im Auftrage des LO-Bundesvorstands im Lande Brandenburg unter schwierigsten Umständen erfolgreich die Landesgruppe Brandenburg, deren kommissarischen Vorsitz er viele Jahre innehatte. Auch überregional setzte Georg Vögerl Akzente in der landsmannschaftlichen Arbeit. Besonders verdient gemacht hat er sich um die in Ausland lebenden Landsleute. So hat die Landesgruppe Berlin heute gute und gefestigte Kontakte nach Australien und Südwestafrika. Als besondere Auszeichnung für seinen unermüdlichen Einsatz wurde Vögerl u. a. das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, die Kant-Medaille der Landesgruppe Berlin sowie die Goldene Ehrennadel des BdV verliehen.

Man darf sicher sein, daß der jetzt 80jährige auch in Zukunft die Hände nicht in den Schoß legen wird und sich weiterhin für Ostpreußen und seine Menschen einsetzt. Dazu sei dem Jubilar vor allem Gesundheit gewünscht. **F. A.**

Entschädigung für Verschleppte

Die Antragsfristen wurden bis 31. Dezember 2001 verlängert

Ab 1. Januar 2000 ist das „Zweite Gesetz zur Verbesserung rehabilitierungsrechtlicher Vorschriften für Opfer der politischen Verfolgung in der ehemaligen DDR" in Kraft getreten. Das Gesetz sieht die folgenden Verbesserungen im Bereich der Rehabilitierungsgesetze und des Häftlingshilfegesetzes vor.

Die Kapitalentschädigung nach dem Strafrechtlichen Rehabilitierungsgesetz für ehemalige politische Häftlinge wird einheitlich auf 600 DM pro Haftmonat erhöht. Das bedeutet für die ehemaligen politischen Häftlinge, die bereits eine Kapitalentschädigung nach den bisher geltenden Sätzen erhalten haben, daß sie eine Nachzahlung beantragen können, und zwar 300 DM pro Haftmonat in den alten und 50 DM in den neuen Bundesländern.

Die nächsten Angehörigen – das sind die Witwen, Witwer, Kinder und Eltern – von Hingerichteten und die nächsten Angehörigen der während einer rechtsstaatswidrigen Haft oder im Anschluß an die Haft an deren Folgen Verstorbenen sowie auch die nächsten Angehörigen der Maueropfer erhalten von der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge Leistungen, ohne daß in diesen Fällen – wie bislang – auf die wirtschaftliche Situation der Betroffenen abgestellt wird. Diese Leistungen können wiederholt bewilligt werden.

Der Stiftungsfonds der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge wird auch aufgestockt, um die Möglichkeiten der Stiftung zu verbessern und den aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße Verschleppten, Zivildeportierten und Zivilinternierten Unterstützungsleistungen zu gewähren.

Die Antragsfristen in den drei Rehabilitierungsgesetzen (im Strafrechtlichen, im Verwaltungsrechtlichen und Beruflichen Rehabilitierungsgesetz) werden einheitlich um zwei Jahre bis zum 31. Dezember 2001 verlängert.

Zur Verdeutlichung: Während bisher nur Deutsche, die im Gebiet der früheren SBZ/DDR gewohnt haben und von dort interniert oder verschleppt worden sind, Unterstützungen bei der **Stiftung für ehemalige politische Häftlinge, Wurzerstraße 106, 53175 Bonn**, beantragen konnten, können nun auch Deutsche, die als Kinder oder Erwachsene aus West- und Ostpreußen, Schlesien, Oberschlesien oder Hinterpommern, schlechthin aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße, interniert oder verschleppt worden sind, derartige Unterstützungen beantragen.

Wichtig ist ebenso eine Hinterbliebenenregelung; dazu sagte Staatsminister Rolf Schwanitz vom Bundeskanzleramt anläßlich der letzten Beratung dieses Gesetzes am 26. November 1999 im Plenum des Bundestages wörtlich: „Wir bekommen jetzt eine Hinterbliebenenregelung über die Stiftung für politisch Verfolgte, in deren Rahmen künftig Einmalleistungen in der Größenordnung von 8000 DM gewährt werden können und ein Rechtsanspruch – ohne Bedürftigkeitsprüfung, also quasi lebenslang – auf laufende, also jährlich wiederkehrende Leistungen in einem Volumen von 6000 bis 8000 DM besteht. Das ist für viele Betroffene eine Entschädigung, die weit besser ist als eine fiktive Kapitalentschädigung. Ich sage noch einmal: Das ist alles andere als eine Kleinigkeit." **Walter Haack**

Studienreisen

Hamburg – Auch im Jahr 2001 führen wieder mehrere Reisen unter der Leitung des bekannten Architekten Christian Papendick nach Ostpreußen und ins Baltikum. Die erste Fahrt findet vom 12. bis 23. Mai statt und hat den Norden Ostpreußens zum Ziel. Vom 16. bis 23. Juni erfolgt eine Studienreise durch Estland. Vom 14. bis 21. Juli steht eine Fahrt auf die Kurische Nehrung auf dem Programm. Vom 4. bis 11. August ist eine Reise nach Lettland geplant. Vor allem Riga mit seinem 800jährigen Jubiläum erwartet die Besucher. Vom 11. bis 18. August geht es noch einmal auf die Kurische Nehrung. Die letzte Fahrt – eine Busreise – führt nach Mecklenburg-Vorpommern. Alle Fahrten werden von Hein-Reisen bzw. Schneider Reisen durchgeführt. Anmeldung und weitere Informationen bei Christian Papendick, Tönninger Weg 117, 22609 Hamburg, Telefon 0 40/80 31 32.

Lied und Tanz aus Pommern

Jahrestagung des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik

Duderstadt – Die Musik des Pommernlandes steht im Mittelpunkt der 23. Jahrestagung des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik e. V., die vom 16. bis 22. April in Duderstadt am Eichsfeld stattfindet. Diese Musizierwoche will Vokal- und Instrumentalwerke, Kunst- und Volkslieder, Tänze und Brauchtum im Kreislauf des Jahres erlebbar machen. Von dem Minnesänger Witzlaw von Rügen über den „Pommerschen Lassus" Philipp Dulichius, den bedeutsamen Schützschüler Johann Vierdanck, den Balladensänger und Begründer einer Art „Pommerania cantat", Carl Loewe, bis in die Neuzeit zu dem Stettiner Heinz Lau u. a. reicht der vielfältige Bogen eines zum Teil neu erschlossenen Arbeitsinhaltes, der gemeinsam und in Neigungsgruppen erzungen, erspielt und ertanzt werden soll. Abendliche Vorträge lassen „nach Tages Arbeit" aus kompetentem Munde Pommerns Musikgeschichte, seine Baukunst und Malerei sowie beliebte Bräuche lebendig werden. Für den „Vortrag zum Tagungsthema" konnte der Musikdirektor der Universität Greifswald, Ekkehard Ochs, gewonnen werden und für den kunstgeschichtlichen Beitrag das Vorstandsmitglied Imke Thomas-Alberti. Was das Brauchtum betrifft, so soll ihm nicht nur ein besonderer Abend gewidmet sein, es wird wie ein roter Faden den Arbeitsinhalt der ganzen Woche durchziehen.

Es besteht auch wieder die Möglichkeit, Kinder, Enkel, Neffen und Nichten in der musikalischen Früherziehung zu unterrichten, und zwar nach der erfolgreichen Methode von Edith Nothdorf. Es wird eine zahlreiche Teilnahme von Kindern und Jugendlichen erhofft, zumal die großzügige Anlage des Jugendgästehauses mit seinem vielfältigen Angebot für Spiel und Sport das ideale Umfeld für junge Teilnehmer ist. Für alle anderen dürfte zudem die schöne Umgebung des Eichsfeldes von großer Anziehungskraft sein. Ein öffentlicher Abschlußabend wird wie stets Einblick in die Arbeitsergebnisse der einzelnen Gruppen und des Plenums geben und somit auch in die Tätigkeit des Arbeitskreises. Weitere Informationen und Anmeldung bei Gisela Tesdorff, Opitzstraße 6 a, 22301 Hamburg, Telefon 0 40/2 70 02 29. **Eike Funck**

Kulturgut bewahren

Tagung der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Museen

Düsseldorf – Die 11. Herbsttagung und Mitgliederversammlung der 1989 in Nordrhein-Westfalen gegründeten Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Museen, Heimatstuben und Sammlungen fand im Gerhart-Hauptmann-Haus statt. Im Mittelpunkt der Tagung, zu der mehr als 30 Vertreter von Ostdeutschen Einrichtungen nach Düsseldorf gekommen waren, stand die Bewahrung und Präsentation von Kulturgut in Ostdeutschen Heimatstuben und Sammlungen.

„Wie man Exponaten visuelle Kraft verleiht" lautete das Thema des Referates von Antonius Witte, der seit 15 Jahren für Museen in ganz Deutschland Ausstellungskonzeptionen entwickelt. In seinem Vortrag erläuterte er die optimale Ausgestaltung eines Raumes und gab Hinweise für die fachgerechte Präsentation von Exponaten mit entprechenden Begleittexten. In der anschließenden Diskussion, an der sich Museumsdirektor a. D. Hans-Jürgen Schuch, Heinrich Kudoweh von der Liegnitzer Sammlung in Wuppertal, Robert Müller-Kox von der Breslauer Sammlung in Köln und andere beteiligten, wurden die Anregungen des Referenten für die Präsentation von Objekten in Heimatstuben diskutiert.

Im zweiten Teil der Tagung stellten Horst Preuss von der Neidenburger Heimatstube in Bochum, Anton Schmied von der Ostdeutschen Heimatstube in Bochum und Kurt Zwikla von der Ostdeutschen Heimatstube in Neuss ihre Einrichtungen und die damit verbundenen Aktivitäten vor. Über die Entstehungsgeschichte und das Veranstaltungsprogramm des Hauses Schlesien in Königswinter berichtete Robert Müller-Kox.

Auf der Mitgliederversammlung zeigte Otto Hirdes, Teilnehmer der diesjährigen Studienfahrt der AG Heimatstuben ins Memelland, seine eindrucksvollen Dias, die er auf der Reise gemacht hatte. Für das kommende Jahr empfahlen die Mitglieder, die Frühjahrstagung im März im Haus Schlesien durchzuführen und eine Studienfahrt vom 7. bis 17. Mai 2001 nach Siebenbürgen und ins Banat zu organisieren. Der Vorstandsvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Dr. Walter Engel, berichtete, daß der Druck der seit längerem geplanten Heimatstubenbroschüre dank des Eigenbeitrags der Mitglieder und der Unterstützung des Landesbeirates für Vertriebene, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen in Nordrhein-Westfalen gesichert sei. **OB**



Nardt – *Vor 1945 befand sich auf der Gemarkung des Dorfes Nardt (Elsterhorst) bei Hoyerswerda ein Kriegsgefangenenlager für Offiziere und Unteroffiziere der Westalliierten. Nach der Kapitulation hielten die Sowjets dort deutsche Soldaten gefangen. Auf dem verwahrlosten Friedhofs des Lagers wurde nach der Wiedervereinigung eine würdige Kriegsgräbergedenkstätte errichtet, und in diesem Jahr wurde eine Informationstafel zum Standort des ehemaligen Lagers aufgestellt. Zur Historie des Lagers hat die Stadt Hoyerswerda die Broschüre „Neue Hoyerswerdaer Geschichtshefte Nr. 2" herausgegeben, die beim Stadtmuseum Hoyerswerda, Schloßplatz 1, 02977 Hoyerswerda, Telefon 0 35 71/45 64 90, zum Preis von 5,50 DM zuzüglich Versandkosten bestellt werden kann.* Foto privat

Kulturaustausch

Kiel – In der Partnerbeziehung der Städte Kiel und Königsberg ist eine neue, kulturelle Zusammenarbeit angebrochen. Das Deutsche Nationaltheater Königsberg und das Theater „Die Komödianten" aus Kiel beschlossen einen offiziellen Kulturaustausch. Beide Bühnen werden im kommenden Jahr herausragende Inszenierungen ihres Repertoires austauschen: Die Komödianten wollen Ende April nach Königsberg reisen. Im Gegenzug will das Deutsche Nationaltheater im September nach Kiel kommen. Viktor Preetzer, Generalintendant des Deutschen Theaters, wertete die Vereinbarung als ein wichtiges Ereignis. Sei es zunächst darauf angekommen, sich zu Hause zu erproben, ergebe sich nun dank der neuen Kontakte die Möglichkeit, Aufführungen auch einem ausländischen Publikum vorzustellen.

Das Repertoire des Deutschen Nationaltheaters Königsberg umfaßt im wesentlichen Stücke der rußlanddeutschen Dramatiker Dominik Hollmann, Sarah Schellenberg, Andreas Saks und Katharina Schmeer, aufgeführt in deutscher Sprache mit Simultanübersetzung ins Russische. Dieses Konzept hat sich im Hinblick auf das sprachlich gemischte Publikum in Königsberg bewährt.

Komödianten-Direktor Markus Dentler erscheint es wichtig, „daß das Deutsche Theater aus Königsberg seine Kunst in Deutschland zeigen kann. Und wir sind stolz, daß wir unsere Arbeit in Kiels Partnerstadt präsentieren dürfen". **OB**

Bund Junges Ostpreußen:

Ein Schritt in die Zukunft

Wie die Landsmannschaft Ostpreußen ihre Jugendarbeit neu organisiert hat / Von Bernhard Knapstein

Es war auf dem Höhepunkt der Eskalation zwischen der vormaligen Jugendorganisation der Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) und der „Mutter" LO, als ein paar junge Ostpreußen, darunter drei Mitglieder des Bundesvorstandes der LO, auf dem Hause der akademischen Landsmannschaft Preußen den Bund Junges Ostpreußen i. d. LO (BJO) gründeten. Zu diesem Zeitpunkt bestand Einigkeit, daß alle Bemühungen, die alte Jugendorganisation vor der selbstgewählten politischen Isolation zu bewahren, gescheitert waren.

Von der Entscheidung des Bundesvorstandes Ende Januar bis zur endgültigen Bestätigung durch die Ostpreußische Landesvertretung sollte fast ein Jahr vergehen. Die Austrittswelle aus der alten Jugend hatte vor dem Hintergrund der verbandsinternen Entwicklung bereits ein Jahr zuvor begonnen. Nun galt es, ein Auffangbecken zu bilden, um den Austrittswilligen ein neues Forum zu geben.

Daß dies mit dem BJO, zu dessen Mitbegründern alle bisherigen Bundesvorsitzenden der JLO zählten, gelungen war, stellte sich bald heraus. Nach noch nicht einmal einem Jahr hat der BJO heute bereits rund 200 Mitglieder. Nahtlos konnte der BJO die Arbeit der vormaligen Jugendorganisation aufnehmen.

Einer konstituierenden Versammlung im Mai 2000, auf der René Nehring zum Bundesvorsitzenden und Nanette Kaiser sowie Uwe Faesel zu dessen Stellvertretern gewählt wurden, folgte unmittelbar die größte zu bewältigende Aufgabe des Jahres: das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Es sei vorweggenommen: Leipzig kristallisierte sich aus der Sicht des BJO als absoluter Erfolg heraus. Bereits im Vorfeld des Deutschlandtreffens interessierte sich die konservative Wochenzeitung *„Junge Freiheit"* für den BJO und brachte ein ganzseitiges Interview mit dessem Bundesvorsitzenden René Nehring. In Leipzig präsentierte sich der BJO mit einem Jugendforum auf einer Gesamtfläche von 240 qm.

> Das Leipziger Treffen war aus Sicht des BJO ein absoluter Erfolg

Dieses schon traditionelle Jugendforum war in Leipzig noch stärker als in den Vorjahren in Düsseldorf frequentiert worden. Die Jugend stellte sich mit den Kriegsgräberarbeiten, mit Diavorträgen, mit dem „Café Lorbaß", mit einem Internetstand und diversen Fotoserien von Sommerfahrten vor. Als Hauptveranstaltung des BJO mußte gleich die erste Veranstaltung des Deutschlandtreffens herhalten, die Podiumsdiskussion der Jugend, an der unter anderem der Träger des Ostpreußischen Kulturpreises, Dr. Henning von Löwis of Menar, Redakteur beim Deutschlandfunk, teilnahm. Obwohl das Messegelände gerade erst geöffnet worden war, erfreute sich die Diskussionsrunde eines bis in die Gänge gefüllten Saales.

Auch der Einzug der gesamtdeutschen Fahnenstaffel auf der Großkundgebung fand unter maßgeblicher Beteiligung des BJO statt. Eine Volkstanzgruppe trat unangekündigt auf dem gesamten Messegelände auf und erfreute jung und alt mit ihren Darbietungen.



Urlaub in der Heimat: *Teilnehmer der Sommerfahrt beim Paddeln auf der Krutinna* Foto Knapstein

Aus der Sicht der Jugend war Leipzig auch in bezug auf den Standort eine glückliche Wahl.

Der Weg von Düsseldorf nach Leipzig war der halbe Weg nach Königsberg. Dies zeigt nicht nur die Flexibilität der Ostpreußen, sondern auch die Bereitschaft, politische Zeichen zu setzen. Das Setzen von Zeichen aber, das mußte im rheinischen Düsseldorf, fern der Heimat und sogar fern der deutschen Hauptstadt, zuletzt immer schwerer fallen.

Ein ostpreußisches Jahr ohne „Heimaturlaub" ist unvollständig. So zog es den BJO schon bald nach der Leipziger Großveranstaltung zur Sommerfahrt nach Süßental bei Allenstein. Mit Zelten auf dem Hof des deutschen Bauern Schmidt, dessen Söhne gleichfalls dem BJO angehören, baute sich die Jugend eine Art Basislager auf, um von dort aus die Heimat zu erkunden. Paddeln auf der Krutinna, Besuch der Schlösser Schlobitten, Schlodien, Steinort, Dönhoffstädt, Romotten, Schmolainen und Sorquitten, Fahrt zum Soldatenfriedhof Jägerhöhe, Spaziergänge durch Osterode, Allenstein, Frauenburg, Heilsberg und Bischofsburg sowie Abstecher zum Abstimmungsdenkmal in Ramsau und nach Heiligelinde ließen die Tage rasch zu Ende gehen. In gemütlicher Runde am Lagerfeuer wurde an so manchem Abend noch lange gesungen. Gut zwei Wochen lang zog die Jugend so durch die Heimat.

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen der vorangegangenen Jahre wurde für den Herbst ein Schulungsseminar für Nachwuchsführungskräfte im Ostheim, Bad Pyrmont, angesetzt. Zwanzig Jugendliche erhielten einen in didaktischer Form aufbereiteten Einblick in das landsmannschaftliche Eigenleben und eine rhetorische Basisschulung. Der erstmalige Besuch der berüchtigten Pyrmonter Dunsthöhle bereicherte das Programm zusätzlich.

> Es gab keinen Bruch in der Kontinuität der Jugendarbeit

Krönender Abschluß der Veranstaltungsserie des BJO in seinem Gründungsjahr war das Adventstreffen in Osterode. Aus West-, Mittel- und Ostdeutschland kam die ostpreußische Jugend zusammen, um drei Tage lang Chorsätze einzustudieren, Volkstänze zu erproben und in adventlicher Stimmung zu basteln und zu backen. Mit einhundert Jugendlichen konnte eine abschließende Adventsfeier, zu der auch die Vorsitzenden der Deutschen Vereine geladen waren, zelebriert werden.

Zur regelmäßigen Information der Mitglieder und Interessenten hat der BJO im auslaufenden Jahr zwei Ausgaben des „FRITZ – Junge Zeitung für Ostpreußen" herausgegeben und unterhält eine dauerpräsente eigene Internetseite unter www.ostpreussen-info.de. Bestimmende Themen sind nach wie vor Deutschland, Zeitgeschehen, Preußen und seine Provinz im Osten, Landeskunde und die ostpreußische Jugend. Im FRITZ 1/2000 kündigte der Bundesvorsitzende Nehring in seinem Editorial an: „Im Vordergrund unserer Aktivitäten wird wieder das Fahrtenleben nach Ostpreußen stehen. Dabei wollen wir uns auch Gedanken über die Zukunft des Landes machen." Die durchgeführten Fahrten in die Heimat und der intensive Kontakt zu der dort lebenden deutschen sowie der interessierten polnischen Jugend – das ist der Weg in diese Zukunft.

Der BJO ist als neues Mitglied in die Arbeitsgemeinschaft Junge Generation im BdV (AJG) aufgenommen worden. Durch die Gründung von vier Regionalverbänden, die jeweils mehrere Bundesländer umfassen, soll die Arbeit auch dezentral organisiert werden. So hat sich bereits der Regionalverband BJO-Nord gegründet, einen Vorstand gewählt, einen Terminplan für 2001 festgezurrt und die ersten Veranstaltungen, darunter eine Gesprächsrunde mit dem neuen Chefredakteur des *Ostpreußenblattes*, Hans-Jürgen Mahlitz, durchgeführt.

Rückblickend hat die Gründung des BJO zwar einen betrüblichen Hintergrund, nämlich das erneute massive Ausscheren einer vorangegangenen Jugendorganisation aus dem Fahrwasser der LO. Mit dem gleichen Blick zurück läßt sich aber auch feststellen, daß Kontinuität nicht allein durch den Namen einer Organisation oder durch die Organisation an sich gewährleistet sind, sondern immer nur durch die aktiven Menschen, die mit Leidenschaft und mit Stringenz die Grundsätze und Aufgaben der Vertriebenenorganisationen mit Leben erfüllen. Über solch junge Menschen verfügt die LO, dies hat der BJO – auch schon vor der offiziellen Anerkennung durch die Ostpreußische Landesvertretung – von Beginn an gezeigt. Einen ernstzunehmenden Bruch in der Kontinuität der Jugendarbeit der LO im Sinne eines totalen Ausfalls hat es daher zu keinem Zeitpunkt gegeben.

BJO-Geschäftsordnung

Der Bund Junges Ostpreußen (BJO) ist eine Gemeinschaft junger und junggebliebener Menschen in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., die sich zu den Zielen der Landsmannschaft Ostpreußen bekennen. Er versteht sich als Nachwuchsorganisation in der Landsmannschaft Ostpreußen und organisiert in diesem Sinne die landsmannschaftliche Jugendarbeit.

Der BJO tritt im Sinne der Charta der deutschen Heimatvertriebenen ein für die Verwirklichung der Menschenrechte, des Selbstbestimmungsrechts, des Rechts auf die Heimat, für die Durchsetzung eines internationalen Vertreibungs- und Annektionsverbotes sowie für die Entwicklung wirksamer Volksgruppen- und Minderheitenrechte.

Der BJO setzt sich ein für die nationale und staatliche Einheit Deutschlands unter Einschluß Ostpreußens in Frieden und Freiheit in einem geeinten Europa der Vaterländer auf Grundlage der KSZE-Schlußakte von Helsinki.

Der BJO verpflichtet sich zu besonderer Solidarität gegenüber der deutschen Volksgruppe in Ostpreußen und gegenüber allen Menschen, denen Ostpreußen Heimat und Anliegen ist.

Der BJO ist der Aufbereitung, Vermittlung und Pflege des historischen und kulturellen Erbes Ostpreußens verpflichtet.

Der BJO wirkt an den politischen, kulturellen und sozialen Fragen unserer Zeit mit.

Der BJO will den Dialog zwischen den Generationen vertiefen und nicht zuletzt die mittlere Generation in ihrem Einsatz für Ostpreußen bestärken.

Der BJO ist überparteilich und überkonfessionell. Er achtet und wahrt die Glaubensgrundsätze des einzelnen.

Im Sinne dieser Zielsetzung bemüht sich der BJO um die Weitergabe entsprechender Wertvorstellungen an die Jugend auf Fahrten, Freizeiten und Seminaren. Das direkte Erlebnis in Ostpreußen spielt dabei eine besondere Rolle.



Blick nach vorn

Rüdiger Stolle (Foto) beantragte auf der Berliner Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung am 5. November 2000 die Aufnahme des BJO als neue Jugendorganisation der Landsmannschaft Ostpreußen. Ein publizistischer „Wegbegleiter" in diesem schwierigen Jahr war die von der Ostpreußen-Jugend herausgegebene Zeitschrift „FRITZ".



Foto Fischer